
D 20662 E
Der Stern
Nr. 11 · November 1968 · 94. Jahrgang



Worte der Inspiration

VON HOWARD W. HUNTER vom Rat der Zwölf

Ein wahrer Christ muß wissen, daß das Evangelium Jesu Christi nicht nur ein Glaubensbekenntnis ist, sondern ein Plan, der zur Tat führen soll. Sein Evangelium ist ein Evangelium der sittlichen Pflichten und sein eigentlicher Kern ist ein Ruf zur Tat. Er hat nicht gesagt, daß wir Sein Evangelium „betrachten" sollen; sondern Er hat gesagt, daß wir es „leben" sollen! Er hat nicht gesagt: „Seht euch seinen wunderbaren Aufbau und seine geistigen Bilder an"; sondern Er sagte: „Geht, tut, seht, empfindet, gebt, glaubt!" Das Evangelium Jesu Christi ist voll sittlicher Pflichten und Gebote, die persönliche Verpflichtung und persönliche Tat verlangen — verbindlich, bindend und verpflichtend.

Auf keinem Gebiet lassen sich hohe Leistungen erzielen, wenn nicht zuvor ein starkes Gefühl für Sinn und Zweck vorhanden ist. Das Handeln muß wirkliche Gründe und Richtlinien haben, und zwar in Form von wirklichen Zielen. Deshalb haben wir einen Plan der Erlösung und des Fortschritts erhalten. Das Evangelium ist ein Fernziel — sogar ein ewiges Ziel; daher muß es in Nahziele aufgeteilt werden, die sich heute, morgen und übermorgen erreichen lassen.

Das Evangelium ist der Weg des Lebens. Es ist zweckmäßig, schlicht und einfach. Es ist ein Evangelium der Tat, auch der unscheinbaren Taten des täglichen Lebens, welche die Lebenskunst ausmachen. O

INHALTSVERZEICHNIS

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN
DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN
DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN
PFÄHLE UND MISSIONEN

November 1968
94 JAHRGANG · NUMMER 11

Verlag und Herausgeber:
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Frankfurt am Main,
Ditmarstraße 9

Redaktion:
Thomas S. Monson
John E. Carr
Kenneth B. Dyer
Immo Luschin-Ebengreuth
Walter H. Ruf
Redaktionsassistent:
Harry Bohler

Layout:
Harry Bohler

Vertrieb und Anzeigenleitung
DER STERN,
6 Frankfurt am Main,
Ditmarstraße 9
Anzeigenschluß
am 5. des Vormonats

Bezugsbedingungen:
Auflage 6000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 15,—, ½ Jahr DM 8,—, USA $ 4,— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto Frankfurt/M. Nr. 154 (Frankfurter Bank, Sonderkonto DER STERN 3019/02) — Für die Schweiz: sfr. 16,—. Postscheckkonto Nr. V 3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. — Für Österreich: öS 100,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.

Druck:
Paul Giese KG,
Offenbach am Main

Für unsere modernst eingerichtete Klein - Offsetdruckerei suchen wir einen

MITARBEITER

Arbeitsgebiet: Ein- und Mehrfarbendrucke. Es besteht die Möglichkeit, sich Kenntnisse auf dem Repro-Gebiet anzueignen.

Gute Bezahlung, alle üblichen Sozialleistungen, bestes Arbeitsklima, Fünftagewoche.

Bewerbungen bitte an



6 Frankfurt/Main · Mainzer Landstraße 151

PRÄSIDENT DAVID O. McKAY



Die Versuchungen des Lebens

Der Mensch ist auf die Erde gesandt worden, um im Glauben zu wandeln. Das sterbliche Dasein ist eine Prüfungszeit. Prüfung bedeutet aber nicht, daß wir der Versuchung nachgeben, obgleich nicht zu leugnen ist, daß die Versuchung ein Bestandteil unseres irdischen Lebens ist.

Der Heiland hat uns das größte Vorbild gegeben und alle Menschen, besonders die Mitglieder Seiner Kirche, sollen stets Seinem Vorbild nachstreben. Unmittelbar nach Seiner Taufe wurde der Heiland auf einen Berg geführt, der als Berg der Versuchung bekannt ist. Ich weiß nicht, ob das der Ort ist, wo Er sich aufhielt und wo Er 40 Tage fastete. Aber auf einem Berg trat der Versucher an Ihn heran, wie uns die Schriften sagen; und wie es der Versucher immer tut, traf er den Heiland an dessen vermeintlich schwächstem Punkt.

Der Versucher dachte, der Heiland hätte Hunger, nachdem Er so lange gefastet hatte. Die erste Versuchung begann, wie Sie sich erinnern werden, mit den Worten: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden." (In dieser Gegend gibt es Steine, die so ähnlich aussehen wie jüdisches Weizenbrot; die Versuchung wäre also damit noch stärker gewesen.)

Christus erwiderte: „Es steht geschrieben: der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht."

Die nächste Versuchung wandte sich an die Eitelkeit: „Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab (von einer Zinne des Tempels); denn es steht geschrieben: er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest."

Hierauf antwortete der Heiland: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen." (Matth. 4:3-7)

Satan hat hier die Heilige Schrift zitiert, um sich seine Punkte zu holen. Denken wir doch daran, was Shakespeare in dem Schauspiel „Der Kaufmann von Venedig" dem Antonio in den Mund legt:

> Der Teufel kann sich auf die Schrift berufen.
> Ein arg Gemüt, das heil'ges Zeugnis vorbringt,
> ist wie ein Schalk mit Lächeln auf der Wange,
> ein schöner Apfel, in dem Herzen faul.
> O wie der Falschheit Außenseite glänzt!
> (Erster Akt, 2. Szene)

Die dritte Versuchung war das Streben nach Reichtum und Macht. Der Versucher führte Jesus auf einen hohen Berg und zeigte Ihm die Dinge dieser Welt und ihre Herrlichkeit und sprach: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest."

Darauf erhob sich Jesus in der Majestät Seiner Göttlichkeit und sagte: „Hebe dich weg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen."

Darauf schlich sich der Versucher von dannen, und es heißt, daß Engel kamen und dem Herrn dienten. (Matth. 4:9-11)

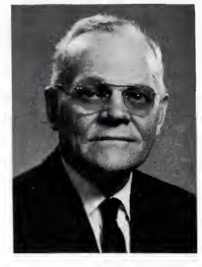
Das ist die Geschichte. Satan wird bestrebt sein, Sie in Ihrer größten Schwäche zu versuchen und für sich zu gewinnen; und wenn Sie bereits geschwächt sind, wird er diese Schwäche noch vergrößern. Wenn wir ihm widerstehen, werden wir stärker. Wenn er uns auf andere Weise versucht, müssen wir auch dort widerstehen, wodurch er schwächer wird. Wir hingegen werden stärker, bis wir eines Tages, ungeachtet unserer Umstände, sagen können: „Hebe dich hinweg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen." (Matth. 4:8)

Wo kommen heute die Versuchungen auf uns zu? Sie kommen im geselligen Beisammensein, in der Politik, in unseren Geschäftsverbindungen und an unserem Arbeitsplatz. Die Versuchung kommt oft dann, wenn wir meinen, niemand würde uns beobachten; aber normalerweise werden wir immer von irgend jemand beobachtet, und der Betreffende wird wahrscheinlich nicht nur uns, sondern, wenn er sieht, daß wir der Versuchung nachgeben, auch die Sache, die wir vertreten, schnell verurteilen. Vielleicht können wir die Kirche durch nichts wirksamer verteidigen als durch einfachen Widerstand gegen die Versuchung.

Wenn uns diese kleine leise Stimme zur Pflicht ruft, so unbedeutend sie auch scheinen mag, und obgleich die Tat nur dem einzelnen und Gott bekannt sein mag, wird derjenige, der diesem Ruf folgt, die entsprechende Kraft haben. Die Versuchung kommt oft auf ebenso leisem Weg. Vielleicht weiß nur der einzelne und Gott, daß er einer Versuchung nachgegeben hat; aber wenn er ihr nachgibt, so wird er in dem gleichen Maße geschwächt und vom Übel der Welt befleckt.

Denken Sie daran, daß der Böse nicht mit sich spielen läßt. Widerstehen wir der Versuchung und Satan, so wird er von uns fliehen. O

MARION G. ROMNEY



Reden und das Evangelim

Im Wörterbuch lesen wir unter „reden": „Die Fähigkeit, Gedanken durch artikulierte Laute oder Worte auszudrücken." Vom Kirchenstandpunkt aus besteht das Ziel von Redekursen darin, den Sprechern die Fähigkeit zu verleihen, ihre Zuhörer anzuregen, daß sie dem Evangelium gemäß leben. Von Anfang an war dies der Zweck der Sprache.

Als Adam und Eva nach ihrer Austreibung aus dem Garten Eden den Namen des Herrn anriefen, sprach Er zu ihnen und „ . . . gab ihnen Gebote . . . Und Adam war den Geboten des Herrn gehorsam . . .

Und nach vielen Tagen erschien Adam ein Engel des Herrn und sagte „ . . . dies (das Opfer, das Adam darbrachte) ist ein Sinnbild des Opfers des Einziggezeugten des Vaters . . ."

Dann „fiel der Heilige Geist" auf Adam, und Gott lehrte Adam mit eigener Stimme das Evangelium, und Adam „pries Gott . . . und sagte . . . wegen meiner Übertretung sind meine Augen geöffnet worden; und ich werde in diesem Leben Freude haben und Gott wieder im Fleische schauen.

Und Eva, sein Weib, hörte alle diese Dinge und freute sich . . .

Und Adam und Eva priesen den Namen Gottes und teilten alle Dinge ihren Söhnen und Töchtern mit." (Siehe Moses 5:4-12)

Als Samuel, der Prophet aus dem Alten Testament, noch ein kleines Kind war, belehrte ihn die Stimme des Herrn hörbar über das kommende Gericht, welches das Haus Elis befallen sollte.

Mormon, nach dem das Buch Mormon benannt wurde, spricht von einer kurzen Rede, die ihm gehalten wurde, als er etwa zehn Jahre alt war, und die ihm die Richtung für sein ganzes Leben wies. Er sagte darüber:

„ . . . um die Zeit, als Ammaron die Urkunden für den Herrn verbarg, kam er zu mir . . . und sagte zu mir: Ich sehe, daß du ein verständiges Kind bist und schnell begreifst." Beachten Sie, wie geschickt Ammaron Mormons Interesse weckte!

„Deshalb wünsche ich, du möchtest im Gedächtnis behalten, was du unter diesem Volk siehst, bis du ungefähr vierundzwanzig Jahre alt bist. Wenn du dieses Alter erreicht hast, sollst du ins Land Antum an einen Hügel gehen, der Shim heißt; und dort habe ich für den Herrn alle heiligen Berichte über dieses Volk verwahrt.

Und siehe, du sollst die Platten Nephis an dich nehmen; die übrigen aber lasse an dem Ort, an dem sie sind. Auf die Platten Nephis graviere alle Dinge, die du unter diesem Volk beobachtet hast.

Und ich, Mormon . . . erinnerte mich dessen, was Ammaron mir geboten hatte." (Mormon 1:2-5)

Vielleicht wurde die Gabe der Sprache niemals wirksamer zur Belehrung der Jugend angewandt, als im Heiligen Hain, wo der Vater und der Sohn im Frühjahr 1820 mit einem vierzehnjährigen Jungen sprachen. Dies ist der Bericht:

„ . . . Als das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten, deren Glanz und Herrlichkeit jeder Beschreibung spotten, über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen sprach zu mir, mich beim Namen nennend, und sagte, auf die andre deutend: Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn!

Ich war hergekommen und hatte zum Herrn gebetet, weil ich wissen wollte, welche von all den Sekten die richtige sei, damit ich wisse, welcher ich mich anschließen sollte. Sobald ich mich daher so weit gefaßt hatte, daß ich wieder sprechen konnte, fragte ich die über mir im Lichte stehenden Gestalten, welche von all den Gemeinschaften die richtige sei und welcher ich mich anschließen solle.

Man antwortete mir, ich solle mich keiner anschließen, denn sie seien alle im Irrtum. Der zu mir Sprechende sagte, alle ihre Glaubensbekenntnisse seien ein Greuel in seinen Augen, alle ihre Lehrer seien verderbt; ‚sie nahen sich zu mir mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind ferne von mir; sie lehren als Lehren die Gebote der Menschen, die den Schein der Göttlichkeit haben, deren Kraft sie aber verleugnen.'

Nochmals verbot er mir, mich einer von ihnen

anzuschließen; auch sagte er mir vieles, was ich zu dieser Zeit nicht schreiben kann . . ."

(Joseph Smith 2:17-20)

Joseph vergaß diese Rede niemals, und er vergaß auch niemals, die Anweisungen zu befolgen, die ihm die zwei göttlichen Wesen bei dieser Gelegenheit gegeben hatten.

Durch das Reden wurde in jedem der vorhergehenden Beispiele dreierlei erreicht:

1. Die Aufmerksamkeit der Hörer wurde wachgerufen und erhalten.
2. Eine Botschaft wurde übermittelt.
3. Die Hörer wurden zu rechtschaffenen Werken inspiriert.

Jede Rede, welche die Menschen anhält, besser nach dem Evangelium zu leben, muß diese drei Punkte erfüllen.

Jesus war, wie in allen anderen Dingen, auch in der Kunst des Belehrens und der Erziehung der Meister. „Ob er eine große Menschenmenge, eine Gruppe oder einzelne belehrte, . . . Er wußte, wie Er Seine Zuhörer ganz besonders fesseln konnte." (Charles Francis McKay, „The Art of Jesus as a Teacher")

Eins Seiner besten Werkzeuge, um Aufmerksamkeit zu erregen und zu fesseln, war das Gleichnis, durch das Er „außerordentlich geschickt die Parallelen, die zwischen natürlichen und geistigen Dingen bestehen", zeigte. Sie erinnern sich natürlich, daß Er immer die natürlichen Dinge wählte, mit denen Seine Zuhörer vertraut waren.

Manchmal erregte Er durch eine verblüffende Behauptung Aufmerksamkeit: „ . . . Auf des Mose Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, das tut und haltet; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht tun; sie sagen's wohl, und tun's nicht." (Matth. 23:2-3)

Oft stellte Er Seinen Zuhörern eine Frage, die zum Nachdenken reizte: „Wie kann Satan den Satan austreiben?" (Mark. 3:23.) „Was denkt ihr von dem Christus? Wessen Sohn ist er?" (Matth. 22:42.) „Denn was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?" (Mark. 8:36)

Oft wandte Er sich direkt an einen der Zuhörer: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen." (Luk. 7:40.) „Weil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du." (Joh. 20:29)

Jedesmal, wenn Jesus sprach, rief Er die Aufmerksamkeit derjenigen, zu denen Er sprach, wach, wenn auch nicht immer auf dieselbe Art. Was aber dann die Aufmerksamkeit Seiner Zuhörer wachhielt, war Seine Botschaft. Er sprach niemals, ohne eine Botschaft zu hinterlassen, die die Menschen zum Handeln trieb. Das muß jeder Sprecher tun, der eine Wirkung hinterlassen will.

Die Jugend muß in der Redetechnik unterrichtet werden. Wenn sie lernen, in der Kirche zu sprechen, sollen sie dabei das Ziel im Auge haben, daß sie die Zuhörer anregen wollen, das Evangelium kennenzulernen und danach zu leben. Damit sie das auch wirklich erreichen können, müssen diejenigen, die sie belehren, selbst das Evangelium gründlich kennen, und das kann man nur durch Lesen und Überlegen erreichen. John E. Widtsoe schrieb über diesen Punkt:

„Wenn man religiöse Wahrheit verstehen will, muß man sich eingehend damit befassen. Das Evangelium Jesu Christi umfaßt alles andere Wissen. Es ist die Philosophie, die das ganze Verhältnis des Menschen zum All erklärt. Es lädt zu tiefem Studium und strengster Prüfung ein. Es ist in der Religion wie in der Wissenschaft: Je mehr man sich mit einem Gegenstand befaßt, um so vollkommener wird unsere Kenntnis davon . . .

Jeder Wanderer, der die Wahrheit sucht, muß auf eigenen Füßen gehen. Deswegen müssen sich alle mit den Grundsätzen der Wahrheit befassen." (John E. Widtsoe, „In Search of Truth")

„Ohne Arbeit gibt es keine Leistung. Ich hatte das Evangelium so sorgfältig wie irgendeine Wissenschaft studiert. Ich hatte mir die Kirchenliteratur besorgt und sie gelesen. In meiner freien Zeit hatte ich täglich mein Wissen vom Evangelium vergrößert . . . Ich hatte die Behauptungen des Propheten Joseph Smith untersucht und erwogen. Keine wissenschaftliche Behauptung hatte eine sorgfältigere Analyse erfahren." (John E. Widtsoe, „In a Sunlit Land")

Die Botschaften in den Ansprachen der Jugend sollen aus derselben Quelle kommen wie die Botschaften der älteren Menschen.

Der Herr sagte bei einer Gelegenheit zu ihnen: „Die Ältesten, Priester und Lehrer der Kirche sollen die Grundsätze meines Evangeliums lehren, die in der Bibel und im Buche Mormon stehen, worin die Fülle des Evangeliums enthalten ist." (LuB 42:12)

Bei einer anderen Gelegenheit sagte Er:

„Und ich gebiete euch, einander in der Lehre des Reiches zu belehren.

Lehret fleißig, und meine Gnade wird euch begleiten, damit ihr vollkommener unterrichtet werdet in der Lehre, den Grundsätzen und Vorschriften und im Gesetz des Evangeliums und in allen Dingen, die zum Reiche Gottes gehören, und die zu verstehen euch nützlich sind;

in Dingen des Himmels und der Erde und unter der Erde; Dingen, die gewesen sind, die sind, und die sich in Kürze ereignen werden; Dingen in der

Heimat und in der Fremde, Kriegen und Verwicklungen von Völkern, und den Gerichten, die über dem Land schweben, und auch in der Erkenntnis von Ländern und Reichen,

damit ihr in allen Dingen vorbereitet seid, wenn ich euch senden werde, die Berufung, wozu ihr berufen seid, und die euch übertragene Sendung zu ehren." (LuB 88:77-80)

Diese Anweisungen geben uns genügend Stoff für Themen. Ganz gleich, wie das Thema lautet, ist es unsere Aufgabe, die Jugend zu belehren, wie sie in ihren Ansprachen ihre Botschaft mit den seligmachenden Grundsätzen und Verordnungen des Evangeliums in Verbindung bringen kann.

Wenn wir unsere Fähigkeit, sie zu rechtschaffenen Werken zu inspirieren, vergrößern, werden wir dieses Ziel auch leichter erreichen.

Der einzig sichere Weg, um dies zu erreichen, besteht darin, daß wir durch den Geist sprechen. Wie wir den Geist erlangen können, hat der Herr ganz deutlich erklärt, als Er zu dem Priestertum, das Er angewiesen hatte, „die Grundsätze meines Evangeliums zu lehren, die in der Bibel und im Buch Mormon stehen", sagte:

„Sie sollen die Bündnisse und Kirchensatzungen beachten und ihnen nachleben, und diese sollen sie lehren, wie sie durch den Geist geleitet werden.

Und der Geist wird euch durch das gläubige Gebet gegeben werden; wenn ihr aber den Geist nicht empfanget, sollt ihr nicht lehren." (LuB 42:12-15)

„Niemand", sagte Präsident Heber J. Grant, „kann das Evangelium Jesu Christi unter der Inspiration des lebendigen Gottes und mit Kraft aus der Höhe predigen, wenn er nicht selbst danach lebt." (Gospel Standards)

So gehen Sie denn vorwärts, meine geliebten Mitarbeiter. Lehren und erziehen Sie die Jugend Israels durch Vorschrift und Beispiel, mit der Macht des Geistes zu sprechen.

Sie können ihnen versichern, daß der Herr uns erklärt hat, daß noch viel gesprochen werden muß, um Seelen für Jesus, den Christus, und Seine Kirche zu gewinnen und darin zu erhalten. ○

Ein Leben ohne Gesetz

VON RICHARD L. EVANS

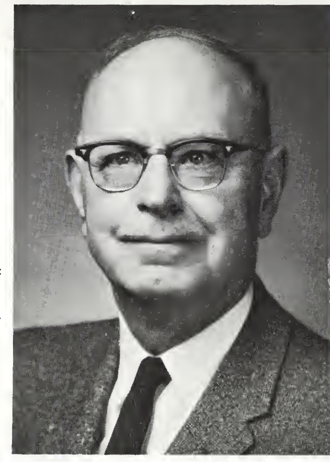
Zu den Dingen, wofür wir am meisten dankbar sein müssen, gehören die Gebote, die Richtlinien, die Zucht und das Gesetz. Ohne sie gäbe es wenig, worauf wir uns verlassen könnten. Nehmen wir an, es gäbe keine Maßstäbe. Nehmen wir an, daß die Lehrer, die Professoren und die wissenschaftlichen Einrichtungen uns keine Vorstellung gäben, was von uns verlangt wird, um zu promovieren, einen akademischen Grad zu erreichen oder uns für das Ausüben eines Berufes auszubilden. Wie würden wir jemals wissen, was wir zu Anfang tun, was wir zu Anfang zu sein oder wann wir die Bedingungen erfüllt hätten? Nehmen wir an, die Eltern würden uns keinerlei Hinweis darauf geben, was von uns erwartet wird, sondern uns freien Lauf lassen, so daß wir alles tun und auf alle mögliche Weise handeln könnten, ehrlich, sittlich oder irgendwie sonst. Nehmen wir an, Gott hätte uns keinerlei Kenntnis davon gegeben, was von uns erwartet wird — kein Ziel, keine Richtlinien, keine Bedingungen, keine Gebote. Was für ein liederliches und hilfloses Leben das sein würde! Eine der größten Segnungen des Lebens ist das Gesetz. Ohne dies wäre das Eigentumsrecht auf Besitz nicht möglich. Es gäbe keine Sicherheit. Die Zivilisation wäre unmöglich gemacht. Es wäre kaum möglich zu leben. So dürftig es manchmal beachtet wird, so schlimm es manchmal mißbraucht und gebrochen wird, ist es doch das Gesetz, auf dessen Grundlage wir zusammengehalten werden, das uns den Lohn für unsere Arbeit, den Anspruch auf Besitz, den persönlichen Schutz sichert. Sogar das Leben der Gesetzlosen wäre ohne das Gesetz unerträglich, unausstehlich. Bevor Sie also aufrührerisch sind oder von den Geboten abweichen; bevor Sie das sittliche Verhalten zur Schau tragen, das Herkömmliche vernichten und das verantwortungsbewußte Benehmen verspotten; bevor Sie diejenigen mißachten, welche die Gesetze durchführen; bevor Sie sich den Eltern und den Lehrern widersetzen, denen also, die um Sie besorgt sind und Interesse an Ihnen haben, halten Sie sich zurück und denken sie darüber nach, wie das Leben ohne das Gesetz aussehen würde, wie wenig wir ohne das Gesetz haben würden, wie wenig Anreiz, etwas zu erzeugen oder zu lernen ohne das Gesetz bestehen würde. Danken Sie Gott für die Kenntnis dessen, was Er von uns erwartet, für die Eltern, die sich ausreichend um uns sorgen, so daß sie uns Rat geben, uns erziehen und uns überzeugen; für die Lehrer, die sich soviel Sorgen um uns machen, daß sie Richtlinien aufstellen und aufrechterhalten; für einen Gott und Vater, der sich so um uns sorgt, daß Er uns ein Ziel, Rat und Gebote gibt. Ohne das Gesetz, die Gebote, die Richtlinien und die Zucht wären wir völlig liederlich und verloren.

Sein Lebensgrundsatz könnte gelautet haben: Glück ist eine Begleiterscheinung des Dienens.

Er war ein glücklicher Mensch, und seine Lebensfreude hat auf jeden gewirkt, der ihn gekannt und seinen Einfluß verspürt hat. Er hatte stets ein aufmunterndes Zwinkern, ein ermunterndes Wort für Freunde und Fremde bereit und für jeden ein freundliches Lächeln.

Er war glücklich, weil er voll und ganz nach den Evangeliumsgrundsätzen gelebt hat. In einer Ansprache auf der Generalkonferenz hat er gesagt, daß die Heiligen der Letzten Tage „gewisse gemeinsame Merkmale haben. Eines dieser Merkmale ist die Freundlichkeit, ein anderes ist die Demut, und ein drittes, das ich immer wieder verspürt habe, ist die Aufgeschlossenheit ihrer Führer. Das hervorstechendste Merkmal scheint mir jedoch das Glück zu sein. Ihre Mienen strahlen im wahrsten Sinn des Wortes Glück aus. Sie scheinen alle Sorgen und Nöte daheim gelassen zu haben. Sie sind zur Konferenz gekommen, um sich zu erquicken, geistig zu erquicken, und sie scheinen mit Freuden ihre Liebe und Verehrung zu erweisen.

Sie müssen glücklich sein. Sie müssen die glücklichsten Menschen auf Erden sein, denn sie befolgen des Vaters Gesetz der Glückseligkeit."



Wichtige Daten aus Ält. Critchlows Leben:

21. August 1892:
Geboren in Brigham City, Utah, als Sohn des William J. und der Anna Gregerson Critchlow.

20. August 1924:
Heirat mit Anna Maria Taylor im Salt Lake Tempel.

7. Dezember 1941:
Als erster Präsident des South Ogden Pfahls bestätigt.

16. Oktober 1958:
Einsetzung als Assistent des Rates der Zwölf.

29. August 1968:
Im Alter von 76 Jahren in Ogden, Utah, verstorben.

William J. Critchlow jr. 1892-1968

Die Quelle des Glücks — Dienst am Menschen und für Gott — war tief in ihm verwurzelt. Sein Leben lang hat er anderen gedient; es hat ihm nicht genügt, einfach nur einer Organisation anzugehören: Er war der geborene Führer, und man hat ihm sehr verantwortungsvolle Ämter übertragen. Er ist ganz in jedem einzelnen Amt aufgegangen und hat seine ganze Kraft und Begeisterung darauf verwandt: Er war Präsident der Studentenschaft am Weber State College, Präsident der ehemaligen Studenten des College, Geschäftsführer, Verwalter einer Klinik, Geschäftsführer des Pfadfinderbundes, Komiteevorsitzer der Handelskammer, Präsident des Lions Club und vieles mehr.

Seine erste Liebe hat jedoch der Kirche Christi gegolten, und er hat auch hier treu und erfolgreich gedient und jede Berufung erfüllt: mit zwölf Jahren war er Priestertumsorganist, danach Lehrer in den Priestertumskollegien und Hilfsorganisationen, Gemeinde- und Pfahl-GFV-Leiter, Gemeinde-Sonntagsschulleiter, Hoherrat im Pfahl, Pfahlpräsident und Generalautorität. Er hat vor Mitgliedern und Nichtmitgliedern beredtes Zeugnis abgelegt von der Göttlichkeit des Heilands, von der Wahrheit des Buches Mormon und von dem göttlichen Auftrag des Propheten Joseph Smith.

Er hat sehr darauf geachtet, daß sein Handeln immer gut und richtig gewesen ist; und er hat das auch von den Mitgliedern verlangt. Wenn er das Gefühl hatte, die Heiligen müßten sich in diesem oder jenem bessern, so hat er ohne Zögern darauf hingewiesen. Er hat es jedoch freundlich und liebevoll getan und stets den Geist des Priestertums gewahrt, das er so ehrenvoll getragen hat.

Er hatte eine natürliche Begabung dafür, Spannung zu erzeugen, und war ein beliebter und talentierter Sprecher. Seine Ansprachen haben stets viele Geschichten enthalten, mit deren Hilfe er die Evangeliumsgrundsätze äußerst wirksam und auf spannende Weise lebendig werden ließ. Besonders die Jugend hat ihm gern zugehört, und nicht selten sind in einer Pfahlkonferenz unruhig hin- und herrutschende Kinder und ungeduldige Teenager still geworden und haben aufmerksam zugehört, wenn er gesprochen hat.

In seinem Leben hat neben dem Evangelium die Familie an vorderster Stelle gestanden.

Er hat jeden Priestertumsträger, der in ein leitendes Amt berufen wurde, ermahnt: „Sie sind zuerst Ihrer Familie gegenüber verpflichtet — dann erst kommt Ihre Berufung." Wenn er Missionare eingesetzt hat, so hat er ihnen folgende Ermahnung mit auf den Weg gegeben: „Schreibt oft an eure

Fortsetzung Seite 494

Damit unsere Kinder glücklich werden und die Segnungen des ewigen Lebens erhalten können, müssen wir sie von Geburt an

GEHORSAM

lehren, damit sie JÜNGER CHRISTI werden können.

VON KENNETH A. GRIFFITHS

Wenn wir es erreichen könnten, daß unsere Kinder einen Evangeliumsgrundsatz vollkommen verstehen, annehmen und danach leben, welchen würden wir dann auswählen?

Es gibt viele Möglichkeiten, aber eine ragt heraus und umfaßt alle anderen — Gehorsam und Disziplin.

Das Wort Disziplin bedeutete ursprünglich: „Das, was notwendig ist, um ein Jünger zu werden."

Es besteht ein Gesetz, das vor der Grundlegung der Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, von dessen Befolgung alle Segnungen abhängen.

Und wenn wir irgendeine Segnung von Gott empfangen, dann nur durch Gehorsam zu dem Gesetz, auf das sie bedingt wurde. (LuB 130:20, 21)

Sehen wir uns, wenn wir unsere Kinder zum Gehorsam erziehen, als Lehrer des göttlichen Gesetzes, das sie befolgen müssen, wenn sie die Segnungen bekommen wollen, die man durch Gehorsam — oder dadurch, daß man ein Jünger Christi wird — erhält?

Dies ist ein ernüchternder Gedanke. Er zeigt uns, daß wir eine Verantwortung tragen, die gewissenhafte und beständige Anstrengungen erfordert. Wir müssen unsere Kinder dazu erziehen, gehorsam zu sein und dadurch von selbst zu Jüngern Jesu zu werden.

Sie fragen, wann und wie wir beginnen? Wir sind bereit, aber wir wissen nicht genau, wie wir zu Hause eine Disziplin aufrechterhalten können, die sich dann in Gehorsam gegenüber den Gesetzen unseres himmlischen Vaters verwandelt. Wie können wir unseren Kindern helfen, das ewige Gesetz der Glückseligkeit zu erkennen und danach zu leben?

Der bloße Wunsch der Eltern genügt nicht, um Kinder zum Gehorsam zu erziehen. Wir brauchen dazu bewußte Anstrengung, und zwar von der Geburt unserer Kinder an bis zu dem Augenblick, wo sie uns verlassen, um selbst in ihrer eigenen Familie zu lehren.

Ich erinnere mich gut an ein Gespräch mit einem Vater, dessen Sohn mit dem Gesetz in Konflikt geraten war. Der Vater hatte versucht, seinen Sohn zu einer Änderung seines ungesetzlichen Verhaltens zu zwingen, indem er ihn mit dem Schnallenende eines Gürtels schlug, bis er auf dem Rücken an verschiedenen Stellen Platzwunden hatte. Dieser Vater, der groß und stark war, sagte mit Tränen in den Augen: „Er ruiniert sein Leben, und ich weiß nicht, was ich dagegen tun soll. Deswegen schlage ich ihn." Dieser Vater war nicht grausam oder lieblos, aber er braucht jetzt Hilfe, um seinen Sohn Gehorsam zu lehren, und er hätte diese Hilfe schon lange vorher gebraucht.

Wir wollen bei der Geburt eines Kindes beginnen und überlegen, was wir zu Hause tun können, um die Segnungen des Gehorsams zu erreichen.

Routine

Für das ganz kleine Kind gibt es nichts, was ihm mehr Sicherheit und mehr Vertrauen in seine Umwelt schenkt als eine feststehende Routine. Dadurch lernt es die Anfangsgründe des Gehorsams und der Selbstbeherrschung. Wenn ein gesundes Kind einige Minuten warten muß, bevor es gefüttert wird, beginnt es zu lernen, seinen Appetit zu zügeln, so wie es später viele andere Wünsche im Leben beherrschen muß. Die Eltern, die auf jeden Schrei ihres Kindes reagieren, lehren das Kind, daß die Welt alle seine Wünsche erfüllen wird, anstatt ihm zu helfen, daß es früh und nicht zu schmerzhaft erkennt, daß die Welt gut und freundlich ist, daß man aber ein bißchen Selbstbeherrschung braucht.

Wir wollen später, wenn das Kind heranwächst, die Routine erweitern, so daß sie Familiengebete und persönliche Gebete, den Besuch der Kirchenversammlungen, Heimabende usw. umfaßt. Tätigkeiten, die in unserem Leben regelmäßig wiederkehren, gewinnen dadurch an Bedeutung. Gleichzeitig lehren sie uns Gehorsam und Selbstbeherrschung, wenn wir unsere Lebensgewohnheiten standhaft einhalten und immer das Wichtigste vornan setzen.

Verantwortung

Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen ... (1. Mose 3:19)

Die kleinen Aufträge, die wir unseren Kindern zuteilen, werden wichtige Stufen, die zum Verantwortungsgefühl führen, wenn man Ämter zum Dienst in der Kirche annimmt und Familien in Zion auf geistige und materielle Weise unterstützt.

Es ist nicht so wichtig, wieweit das Kind wirklich eine Hilfe ist, wenn wir es anhalten, beim Aufräumen des Zimmers zu helfen, selbst sein Bett zu machen oder die schmutzigen Kleidungsstücke in die Wäschetruhe zu legen. Wir müssen immer wieder daran denken, daß wir ihm hierdurch helfen, die Fähigkeit zu erwerben, wirklich zuverlässig zu arbeiten. Und durch unser Lob lernt das Kind, daß es für gut erfüllte Aufgaben eine Belohnung gibt. Jetzt kommt diese Belohnung von den Eltern, später wird sie von seinen Lehrern, seinen Freunden, seinen Arbeitgebern, und, was das Wichtigste ist, von seinem Vater im Himmel

kommen, der den Menschen segnet, weil er seine Pflicht im Werk des Herrn tut.

Klar zeigen, was erwartet wird

... wählt euch heute, wem ihr dienen wollt ... Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. (Josua 24:15)

Wenn wir mit Eltern über das Verhalten ihrer Kinder sprechen, fragt die Mutter oft: „Warum tun unsere Kinder, was ihr Vater ihnen sagt, tun es aber nicht, wenn ich ihnen dasselbe sage?" Die Antwort scheint zu lauten, daß die Kinder nicht klar erkennen, was von ihnen erwartet wird. Weil Vati nicht so viel zu Hause ist, verlangt er weniger von den Kindern, und dadurch erscheinen seine Wünsche den Kindern wichtiger. Die Mutter ist dagegen immer in der Nähe der Kinder und überschüttet sie mit einer Fülle von Ermahnungen, was sie tun sollen und was sie nicht tun sollen. Das Kind kann nur schwer unterscheiden, welche von diesen Ermahnungen wichtig sind und wann sie wichtig sind, denn die Mutter kümmert sich um das Baby, wäscht das Geschirr ab, kocht usw. und kann oft nicht überprüfen, ob das Kind wirklich das tut, was ihm gesagt worden ist. Wenn wir wollen, daß ein Kind gehorsam ist, muß es genau wissen, was von ihm erwartet wird. Das Kind kann das nicht genau wissen, wann es wichtiger ist, daß wir nach unserem Essen sehen oder dem Baby die Windeln wechseln, anstatt zu kontrollieren, ob das Kind das tut, was ihm gesagt wurde. Wenn das, was wir von ihm verlangen, nicht wichtig genug ist, um es hinterher zu kontrollieren, sollten wir es erst dann verlangen, wenn wir genug Zeit haben, um darauf zu achten, daß es wirklich getan wird. Wenn wir unseren Kindern einige klare Forderungen stellen und regelmäßig darauf achten, daß sie sie erfüllen, stellen wir fest, daß unsere Kinder sie wirklich regelmäßig erfüllen. Dann können wir größere Forderungen an sie richten. Wenn wir aber viele Forderungen stellen, die dem Kind unklar bleiben, fällt es ihm schwer, sie zu erfüllen, und dadurch enttäuscht es sich selbst und uns. Und was noch wichtiger ist: wenn unser Kind nicht klar versteht, was wir zu Hause an zeitlichen Dingen von ihm verlangen, entdecken wir vielleicht bald, daß es auch nicht versteht, was wir an geistigen Dingen erwarten. In solchen Fällen kann das Kind weder zu Hause noch in der Kirche unsere Erwartungen erfüllen und lernt so nicht die Freude kennen, die man erfährt, wenn man etwas anstrebt und erreicht. Dabei werden die Eltern oft annehmen, daß sie ganz genau erklärt hätten, wie wichtig es ist.

Alternativen und Folgen

Denn sehet, es geziemt sich nicht, daß ich in allen Dingen gebieten sollte; denn wer zu allem angetrieben werden muß, ist ein träger und nicht ein weiser Diener; deshalb empfängt er keine Belohnung. (LuB 58:26)

Bis zu einem bestimmten Augenblick gehorcht das Kind seinen Eltern einfach, weil sie seine Eltern sind und weil es ihre Wünsche achtet. Oder vielleicht gehorcht es auch, weil es sich vor den Folgen fürchtet, die eintreten, wenn es ungehorsam ist. Vielleicht hält es auch die Evangeliumslehren aus denselben äußerlichen Gründen, und wir wissen, daß es die Belohnung für seinen Gehorsam nur dann voll auskosten kann, wenn es gehorcht, weil es ein inneres Zeugnis davon hat, daß es richtig handelt.

Wie können wir unseren Kindern bei diesem wichtigen Übergang helfen?

Der Herr hat erklärt, daß jedes Kind das Alter der Verantwortlichkeit erreicht, wenn es acht Jahre alt ist. In diesem Alter sollte es durch die Gabe des Heiligen Geistes imstande sein, zu beginnen, seine Entscheidungsfreiheit bei den Entscheidungen des Lebens auszuüben. Dies ist der Zeitpunkt, wo wir zwar nicht mit der Kontrolle oder der Disziplin aufhören, aber doch unseren Kindern helfen müssen, damit sie zu erkennen beginnen, warum Gehorsam gegenüber zeitlichen und geistigen Gesetzen notwendig ist:

Keine Macht und kein Einfluß kann oder soll kraft des Priestertums anders ausgeübt werden als nur durch Überredung, Langmut, Güte, Demut und unverstellte Liebe. (LuB 121:41)

Bis zu diesem Zeitpunkt können wir von unseren Kindern erwarten, daß sie an der Ampel an der Ecke stehenbleiben, weil wir es ihnen befohlen haben. Nun müssen wir ihnen geduldig erklären, warum Ampeln notwendig sind. Wir müssen ihnen auch erklären, was für Folgen es haben kann, wenn sie nicht stehenbleiben.

Konsequent sein

Sehr oft treten die Folgen, die sich ergeben sollten, wenn man ein Gebot des Landes übertritt, nicht ein. Aber wenn wir zu Hause gut lehren, können und sollen die Folgen (Belohnung oder Strafe) fast sofort eintreten:

... zuweilen mit Schärfe zurechtweisend, wenn vom Heiligen Geist getrieben, nachher aber dem Zurechtgewiesenen eine um so größere Liebe erzeigend, damit er dich nicht als seinen Feind betrachte. (LuB 121:43)

Je schneller die Strafe oder der Lohn auf die Tat folgt, um so deutlicher wird der Zusammenhang und um so wahrscheinlicher ist der beabsichtigte Erfolg.

Kürzlich stellte ich bei einer Diskussion mit einer Pfadfindergruppe die Frage: „Müßt ihr bestimmte Bedingungen erfüllen, ehe ihr an Ausflügen teilnehmen dürft?" Die Antwort war: „Ja, es ist uns gesagt worden, daß wir Bedingungen erfüllen müssen, aber nachher dürfen doch alle mit, ob sie die Bedingungen erfüllt haben oder nicht." Ich fragte weiter: Wie denken diejenigen von euch, welche die Bedingungen erfüllen, hierüber?" Die einmütige Antwort lautete: „Es ist doch ganz gleich, ob wir die Prüfungen bestehen oder nicht, weil wir doch mitfahren dürfen. Warum sollen wir uns also anstrengen?"

Wie oft versprechen wir einem Kind eine Belohnung oder eine Strafe für eine bestimmte Tat und tun es dann doch nicht? Wie sollen die Kinder daran glauben, daß unser himmlischer Vater das tun wird, was Er uns verheißen hat, wenn sie nicht sicher sein können, daß die Erwachsenen das tun, was sie versprochen haben?

Ich, der Herr, bin verpflichtet, wenn ihr tut, was ich sage; tut ihr es aber nicht, so habt ihr keine Verheißung. (LuB 82:10)

Wir wollen unseren Kindern auf jede mögliche Weise helfen, gute Jünger im Evangelium Jesu Christi zu werden. ○

Unstoffliche Materie oder geistiger Stoff?

VON REESE D. BURTON*

Zu allen Zeiten ist der Mensch daran interessiert gewesen, zu erfahren woher er kommt, warum er auf Erden lebt und wohin er geht, wenn er diese Welt verläßt. Es ist nur natürlich, daß wir über uns und den Zweck unseres Daseins Bescheid wissen wollen. Und es ist eine traurige Aussicht, weder ermutigend noch befriedigend, anzunehmen, daß wir aus einer zufälligen Verbindung intelligenzloser Urstoffe entstanden sind, daß wir kurze Zeit leben und dann in Vergessenheit zurücksinken.

Der biblische Schöpfungsbericht ist als Ursprung des Menschen weitaus glaubhafter. Er ist eine Offenbarung des Schöpfers an Seine Propheten. Sie legen Zeugnis davon ab, daß wir Geistkinder Gottes sind und daß Er uns einen sterblichen Körper gegeben hat, damit wir Erfahrung sammeln können und uns darauf vorbereiten, auf dem Weg des ewigen Wachstums und Fortschritts weiter vorzudringen, um schließlich einmal Ihm gleich zu sein.[1]

Es scheint undenkbar, daß jemand all die Wunder in der Natur und auch das ungeheure Weltall um uns — die wunderbare Vielfalt des Lebens und der Pflanzenwelt und selbst den Menschen — dem Zufall zuschreibt. Zu viel spricht für eine planvolle Schöpfung durch einen allweisen, allmächtigen und liebenden Schöpfer. Dieser Gedanke spricht den Menschen stärker an als das Argument zugunsten einer Urschöpfung aus intelligenzloser Materie. Sein Sehnen, seine Fähigkeit, logisch zu denken und Offenbarung von Gott zu empfangen, sagen dem Menschen, daß er über das Grab hinaus fortlebt.

Das Leben nach dem Tod

Wie wird der Leib beschaffen sein, den wir nach diesem irdischen Leben besitzen? Der Prophet Joseph Smith sagt uns folgendes darüber:

Gehen wir der Sache auf den Grund und betrachten wir sie vom philosophischen Standpunkt aus, so werden wir einen sehr wesentlichen Unterschied zwischen Körper und Geist finden. Vom Körper wird angenommen, er sei organisierter Stoff; der Geist dagegen wird von vielen als unkörperlich, als stofflos betrachtet. Diese Ansicht sollten wir aufgeben und dafür sagen, daß der Geist ein Stoff ist, nur reiner, geschmeidiger und feiner als der Körper; daß er vor dem Körper da war, daß er vom Körper getrennt leben kann, wenn dieser im Grabe verwest, und daß er in der Auferstehung wiederum mit ihm vereinigt werden wird.[2]

Es wird uns gesagt, daß Christus in den drei Tagen, die Sein Leib nach der Kreuzigung im Grab gelegen hat, „hingegangen [ist] und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs" (1. Petr. 3:19, 20). Damit ist erwiesen, daß der Geist auch ohne den Körper Werke vollbringen kann.

Und Paulus sagt: „Was machen sonst, die sich taufen lassen für die Toten, wenn die Toten überhaupt nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen für die Toten?" (1. Kor. 15:29)

Offensichtlich kann der Geist also nicht nur vom Körper getrennt leben; er kann sogar Werke vollbringen, während er vom Körper getrennt lebt. Und die Lebenden können Werke für die Toten vollbringen, wie beispielsweise die Taufen, die Paulus erwähnt. Weil das Evangelium den Geistern der Verstorbenen gepredigt wird, die zu Lebzeiten nicht davon gehört haben, und weil stellvertretend für sie das Werk getan wird, das sie nicht selbst tun können, deshalb kann ein großer Teil der menschlichen Familie am Reich unseres himmlischen Vaters teilhaben.

Wie sieht der Weltraumforscher das All?

Unser himmlischer Vater hat des öfteren einigen Seiner Propheten einen kurzen Einblick in Seine Schöpfungen im unermeßlichen All gewährt. Man stellt mit Interesse fest, wie gut die Schilderungen der Propheten in das Bild passen, das uns die modernen astronomischen Instrumente vom All vermitteln. Nehmen wir nur einmal die Visionen Moses und Abrahams in der Köstlichen Perle:

Die Worte, die Gott zu Moses sprach, als er auf einen außerordentlich hohen Berg emporgehoben wurde,

und er sah Gott von Angesicht zu Angesicht und redete mit ihm, und die Herrlichkeit Gottes ruhte auf Moses; daher konnte er die Gegenwart des Herrn ertragen.

Und Gott redete zu Moses und sprach: Siehe, ich bin der Herr, der allmächtige Gott, und Endlos ist mein Name,

denn ich bin ohne Anfang der Tage oder Ende der Jahre; und ist das nicht endlos?

Und siehe, du bist mein Sohn, daher schaue, und ich will dir die Werke meiner Hände zeigen; aber nicht alle, denn meine Werke sind ohne Ende und auch meine Worte, denn sie hören nie auf. (Moses 1:1-4)

So redete ich, Abraham, mit dem Herrn von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit einem andern redet; und er sprach zu mir von den Werken, die seine Hände gemacht hatten;

und er sagte zu mir: Mein Sohn, mein Sohn (und seine Hand war ausgestreckt), siehe, ich will dir alle diese zeigen. Und er legte seine Hand auf meine Augen, und ich sah die Dinge, die seine Hände erschaffen hatten, und ihrer waren viele; und sie vermehrten sich vor meinen Augen, und ich konnte ihr Ende nicht erblicken.

(Abraham 3:11, 12)

Der Mensch kann heute besser als je zuvor verstehen, welch ungeheures Wissen und welche gewaltige Macht notwendig waren, um die Himmelskörper zu organisieren. Wir können die riesigen Entfernungen zwischen den einzelnen Himmelskörpern begreifen; und wir wissen, daß unsere Mittel der Fortbewegung viel zu langsam und zu schwach sind, um damit auch nur einen winzigen Teil des Alls zu erforschen, das wir durch die modernen Fernrohre sehen können. Wir beginnen zu verstehen, was Gott meinte, als Er zu Moses und Abraham sprach und ihnen sagte, daß Seine Werke ohne Ende sind und niemals aufhören. Wenn die Astronomen auch eine Vorstellung von der unermeßlichen Weite des Alls haben, so besteht doch keine Veranlassung zu bezweifeln, daß sich hinter dem sichtbaren Teil des Weltraums noch ein um viele Größenordnungen weiterer Raum erstreckt.

Unsere Milchstraße weist etwa 100 000 Millionen Sonnen oder Sterne ähnlich unserer Sonne auf; ohne Zweifel gibt es darunter viele Sonnensysteme, die unserem Sonnensystem ähneln. Unsere Milchstraße hat eine Ausdehnung von ungefähr 100 000 Lichtjahren; und dahinter gibt es schätzungsweise eine Milliarde weiterer Milchstraßen von der gleichen Größenordnung. Man schätzt, daß es innerhalb der Reichweite des 200-Zoll Palomar Teleskops eine Milliarde Milchstraßen gibt. Aus diesen Zahlen ist leicht zu ersehen, daß die Werke unseres himmlischen Vaters ohne Ende sind; und es ist wortwörtlich zu nehmen, was Er zu Abraham über die Zahl Seiner Schöpfungen

Und es war zur Nachtzeit, als der Herr folgende Worte zu mir sprach: Ich will dich und deine Nachkommen nach dir vermehren, gleich wie diese; und wenn du die Sandkörner zählen könntest, — so soll die Zahl deiner Nachkommen sein. (Abraham 3:14)

1 Siehe „Lehren des Propheten Joseph Smith" von Joseph Fielding Smith.
2 Lehren des Propheten Joseph Smith, S. 175.
* Reese D. Burton hat 1938 an der Utah State University seinen Bakkalaureus der Naturwissenschaften im Maschinenbau erworben und ist 1956 bis 1957 zu Studienzwecken an die Westinghouse Nuclear Reactor School zurückgekehrt. Als leitender Ingenieur für Kerntechnik am U. S. Navy Bureau of Ships hat er den Einbau von Kernreaktorsteuerungen und Apparaturen in viele atomgetriebene U-Boote, so auch bei der Nautilus, geleitet. Er war Pfahlmissionspräsident und Kollegiumspräsident; zur Zeit ist er Sonntagsschullehrer in der Berkeley-Gemeinde des Oakland-Berkeley Pfahls in Kalifornien. Er ist mit Mary Russel verheiratet und hat drei Kinder.

Grundlegende Fragen,

VON U. CARLISLE HUNSAKER

1960 wurden über 5000 Studenten an elf amerikanischen Universitäten in einer Meinungsumfrage gefragt:

„Brauchen Sie den Glauben an irgendein religiöses Bekenntnis oder eine Religionsphilosophie?“ 80 % der Befragten beantworteten die Frage mit Ja. Für sich allein betrachtet, ist diese Antwort ermutigend; doch wenn man die Untersuchung insgesamt betrachtet, zeigt es sich, daß für dieselben Studenten die Religion in erster Linie ein Weg zu persönlichem Glück ist. Kaum jemand hat eine feste Vorstellung von den religiösen Wahrheiten und was sich daraus für das tägliche Leben ergibt. Auf die Frage: „Von welchen drei Dingen oder Tätigkeiten erhoffen Sie sich die größte Erfüllung?“, nannten nur vier Prozent die Religion als einen der drei Punkte.[1]

Es ist beunruhigend, daß eine Untersuchung aus dem Jahr 1957 ähnliche Vorstellungen über die Bedeutung der Religion im Leben erkennen läßt. Man kam in dieser Untersuchung zu dem Schluß, daß die Studenten „herrlich zufrieden“ und „unverschämt egozentrisch“ sind und daß sie „zuerst an sich selbst denken und von anderen das gleiche erwarten“.[2]

Diese und ähnliche Untersuchungen können all denen einen wichtigen Einblick gewähren, die einen nützlichen Beitrag zu dem gut organisierten Lehrprogramm der Kirche leisten wollen. Wir dürfen uns als Lehrer niemals mit dem Wissen zufriedengeben, daß unsere Schüler glauben. Es genügt nicht, einfach nur zu glauben! 80 % der fünftausend Studenten glaubten auch — doch offenbar hatte ihr Glaube wenig Einfluß auf ihre größeren Entscheidungen und ihre Lebensziele. Wir brauchen heute einen geprüften, auf persönliche Erkenntnis gegründeten Glauben.

Wir brauchen heute einen geprüften, auf persönliche Erkenntnis gegründeten Glauben

Der lebendige, durchdachte Glaube läßt sich erlangen, wenn man sich die grundlegenden Fragen über den Sinn des Lebens selbst beantwortet. Religion läßt sich selten in abstrakter Form mit Erfolg lehren. Sie erlangt nur dann ein lebenswichtiges Interesse, wenn sinnvolle Antworten und sinnvolle Fragen zu einem einheitlichen Gedankengebäude verknüpft werden. So ist es die vordringlichste Aufgabe des Lehrers, die Schüler zu einer persönlichen Auseinandersetzung mit den grundlegenden Fragen zu bewegen. Wenn er in diesem Punkt versagt, dann entläßt er Schüler, die gewöhnlich zu der Ansicht gelangen, daß die Religion im Leben zu den Nebensächlichkeiten zählt. Die oben erwähnten Untersuchungen scheinen dem recht zu geben.

Man hört oft Sätze wie: „Jesus der Christus ist unser Erlöser“; doch wie oft wird auch verstanden, was dieser Satz sowohl vom Sprecher wie auch vom Zuhörer verlangt? Wir können diese Aussage nur dann verstehen und daran glauben, wenn wir sie selbst als Antwort auf unsere Fragen gefunden haben. Eine so inhaltsschwere und bedeutungsvolle Antwort wie beispielsweise die Gewißheit, daß Christus unser Erlöser ist, erfordert von uns ein ernsthaftes Forschen. Wir können diese Gewißheit nicht erlangen, wenn wir uns, wie so oft, damit begnügen, die Antwort auf den letzten Seiten eines Buches nachzuschlagen.

Die folgenden Aussagen sind nur dann voll und ganz zu verstehen, wenn sie auf persönlicher Erkenntnis beruhen: „Jesus Christus ist der Urheber meiner Seligkeit“; „Das Abendmahl ist eine wichtige Verordnung“; „Glaube ist der erste Grundsatz des Evangeliums“, „Man muß die ersten Grundsätze des Evangeliums befolgen“; „Der Mensch ist ewig“; „Gott ist durch ewige Gesetze mit dem Menschen verbunden“; „Der Mensch ist frei“; „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz.“ Viele, die an den Evangeliumsklassen teilnehmen, gebrauchen diese und ähnliche Sätze. Aussagen dieser Art müssen jedoch das Ergebnis eigener Antworten auf Fragen sein, deren Folgen und Bedeutung für das tägliche Leben zumindest teilweise verstanden und erkannt werden.

Die Auseinandersetzung mit dem Bösen ist im Leben ebenfalls unvermeidlich; sie ist eine Charakterprüfung. Wer die Wahrheit der christlichen Lehren nicht für sich selbst geprüft und sie nicht selbst erkannt hat, verhält sich in Zeiten der Prüfung gewöhnlich wenig eindrucksvoll. Oftmals ist sein Verhalten sogar tragisch. In allzu vielen Evangeliumsgesprächen ist dem Lehrer in erster Linie daran gelegen, daß die Schüler frisch und frei eine ganze Kette auswendig gelernter Antworten, Schlußfolgerungen oder Phrasen äußern, die sie von anderen übernommen haben. So muß der genaue Beobachter wider Willen zugeben, daß viele Lehrer zu wenig darum bemüht sind, in

mit denen man sich auseinandersetzen muß

U. Carlisle Hunsaker ist Doktorand und Lehrer am Institute of Religion, das der University of Utah angeschlossen ist.

den Schülern die Fähigkeit zu entwickeln, selbst die Wahrheit herauszufinden und zu prüfen.

Wenn wir uns auf den oben bereits erwähnten Satz konzentrieren: „Jesus Christus ist unser Erlöser", dann gewinnt dieser Umstand eine ganz besondere Bedeutung. Welche Fragen könnte der Lehrer stellen, damit der Schüler diese Antwort selbst herausfindet, anstatt nur einige aufgeschnappte Floskeln wiederzugeben? Der Schüler muß dazu gebracht werden, über einige der folgenden Fragen nachzudenken: „Wovon muß ich erlöst werden?"; „Wie äußern sich diese Gefahren und Versuchungen in meinem täglichen Leben?" „Welche Beweise gibt es dafür, daß der Mensch diese Schwierigkeiten ohne die erlösende Macht Christi nicht bewältigen kann?"; „Auf welche Weise erlöst uns Christus?"

Wir sollten vielleicht einen Augenblick bei einer dieser Fragen verweilen. *Auf welche* Weise erlöst uns Christus eigentlich? Die Antwort darauf wird im Leben des Schülers nur dann zu einer treibenden Kraft, wenn die Frage ihn persönlich anspricht. Die Antwort gewinnt also nur Bedeutung für ihn, wenn er spürt, daß er sie braucht. Der Lehrer hat die Aufgabe, seine Schüler dahin zu führen, daß sie die Frage auf sich selbst beziehen und fragen: „Wie erlöst Christus mich?"

Wir wollen an dieser Stelle einen kurzen Rückblick halten. Joseph Smith hat gesagt, daß wir erlöst werden, indem wir genügend Kraft erhalten, all unsere Feinde zu überwinden. Das Wort „Feinde" steht hier für alle Einflüsse oder Schwächen, welche die Aktivierung der unentwickelten göttlichen Kräfte hemmen, die dem Menschen innewohnen. Die Feinde, denen der Mensch im Leben ausgesetzt ist, lassen sich wohl in den allgemeinen Begriffen Tod, Sünde und Unwissenheit zusammenfassen.

Die heiligen Schriften enthalten eine Fülle von Äußerungen, die den Gedanken erhärten, daß die Erlösung von uns persönlich Kraft erfordert. Der Schüler muß dazu angeregt werden, diese Kraft in sich zu entfalten. Paulus schreibt in seinem Brief an die Römer, daß das Evangelium „eine Kraft Gottes [ist], die da selig macht . . . " (Röm. 1:16). Im Epheserbrief spricht er von der Möglichkeit, „stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen" (Eph. 3:16).

Wir ahnen die Größe Nephis, wenn wir die folgenden Worte lesen, die er in einem Augenblick neu erwachter Entschlossenheit gesprochen hat: „Erwache, meine Seele, und schmachte nicht länger in Sünde! Freue dich, o mein Herz, und gib dem Feind meiner Seele nicht länger Raum." (2. Ne. 4:28.) Nephi sprach mit fester Entschlossenheit, denn seine Religion gab ihm die Antwort auf die Fragen über den Sinn seines Lebens, und sie schenkte ihm Kraft, die „Feinde" des Lebens zu überwinden.

Aus diesen Aussagen läßt sich erkennen, wie man die Schüler über die erlösende Macht Christi belehren muß. Sie müssen begreifen, daß Jesus gewissermaßen den Menschen nicht von Sünde oder aus Unwissenheit erlöst. Er ist vielmehr die Quelle jener persönlichen Kraft, durch die der Mensch sich selbst erlöst. Dieser Satz könnte leicht mißverstanden werden. Zweifelsohne kann der Mensch ohne die Hilfe Gottes nicht selig werden. Die heiligen Schriften lehren dies; und diese Wahrheit ist ja auch der Kernpunkt der christlichen Erlösungslehre.

Doch allzuoft versäumt der Lehrer, seine Schüler dazu anzuregen, es nicht nur als gegeben hinzunehmen, daß Christus unser Erlöser ist, sondern über das „Wie" ihrer Erlösung nachzudenken, und was es für sie im Hinblick auf ihr tägliches Leben und ihre Ziele bedeutet. Selten nur wird dem Schüler die Tatsache verdeutlicht, daß Gott uns dadurch hilft, daß wir Kraft erlangen können, wenn wir rechtschaffen leben.

Das Sühnopfer Christi, worin sich Seine erlösende Macht kundtut, ist natürlich der Kernpunkt des Evangeliums. Folglich sollte jeder Heilige der Letzten Tage dieses Sühnopfer in jeder Hinsicht verstehen. Doch häufig ist das nicht der Fall. Wer es bezweifelt, der stelle einer x-beliebigen Gruppe von Heiligen der Letzten Tage, die alt genug sind, um darauf antworten zu können, die folgende Frage: „Inwiefern trägt das Sühnopfer Christi dazu bei, daß Sie die Kraft haben, die Sünde zu überwinden?" Ich weiß aus Erfahrung, daß darauf ein recht langes, aufschlußreiches Schweigen folgt. Anscheinend ist es eine ungewohnte Frage. Fragt man jedoch, ob sie an die Wirksamkeit des Sühnopfers glauben, dann antworten sie sehr wahrscheinlich mit einem Ja.

Damit kehren wir zu dem Punkt zurück, wie man dem Schüler helfen kann, das Sühnopfer besser zu verstehen und dabei gleichzeitig einige Grundregeln für das Lernen

zu erlernen. Am häufigsten werden die beiden folgenden Aspekte des Sühnopfers hervorgehoben: 1. Die allumfassende Bedeutung des Sühnopfers, wodurch alle Menschen vom zeitlichen Tod erlöst werden, und 2. der Aspekt der Versöhnung, wobei die Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit erfüllt werden, wenn der Mensch Buße tut. James E. Talmage drückt es so aus:

„Durch die erste Wirkung wird die Befreiung von den furchtbaren Folgen des Falles für alle Menschen in gleicher Weise gesichert; dadurch wird ein Plan der *allgemeinen Seligkeit* bereitet. Durch die zweite Wirkung wird der Weg zur *persönlichen Seligkeit* geöffnet, auf dem der Mensch die Vergebung seiner eigenen Sünden erlangen kann."[3]

Und nun noch einmal die Frage: „Wie hilft das Sühnopfer dem Menschen, Vergebung für seine eigenen Sünden zu erlangen?" Ich behaupte, daß das Gespräch über das Sühnopfer allzuoft mit der Feststellung endet, daß infolge des Sühnopfers die Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit erfüllt sind, *wenn* der Mensch Buße tut. Sollten die meisten Gespräche über das Sühnopfer tatsächlich so enden, dann enden sie da, wo sie eigentlich erst beginnen sollten.

Wenn der Schüler fähig ist, nicht nur zu fragen: „Wie entrinne ich den Folgen der Sünde?", sondern darauf die Frage folgen zu lassen: „Wie erlange ich die Kraft, gegen den Hang zum Sündigen anzukämpfen?", dann ist er für ein fruchtbareres Gespräch über das Sühnopfer bereit. Er ist bereit, wirklich zu lernen; denn es sind ihm Fragen bewußt geworden, deren tiefere Bedeutung er an sich selbst erfahren kann. Entscheidend ist nicht, *was* geschieht, wenn man Buße tut, sondern, *wie* man Buße tut. Wie tue *ich* Buße? Wie hilft Christus mir dabei? Wie hilft mir das Sühnopfer, jene persönliche Kraft zu erringen, durch die ich Erlösung erlange? Hier beginnt und endet das Gespräch nicht mit auswendig gelernten Antworten, die man von anderen übernimmt. Es beginnt mit Fragen, die den einzelnen persönlich betreffen und somit dazu führen können, daß er die Antwort darauf selbst findet.

Welche wichtigen Erkenntnisse lassen sich gewinnen, wenn man sich ernsthaft mit Fragen über das Sühnopfer auseinandersetzt, beispielsweise mit den oben aufgeführten Fragen? Die Überzeugung, daß der Mensch den freien Willen hat und daß nicht Gott ihn gut oder schlecht sein läßt, ist für unsere Lehre von grundlegender Bedeutung. Ein jüdischer Autor faßt die Bedeutung des freien Willens folgendermaßen zusammen:

„Jeder Mensch besitzt den freien Willen. Er hat die Kraft, den guten und gerechten Weg zu gehen, wenn er es will. Es steht ihm aber auch frei, den Weg des Bösen zu gehen oder gottlos zu sein, wenn er es so will ... Denke nicht, daß der Allmächtige den Menschen am Beginn seines Lebens dazu bestimmt, rechtschaffen oder gottlos zu sein, wie die törichten Heiden und viele unverständige Leute unter den Israeliten glauben; denn es ist nicht so. Jeder Mensch kann rechtschaffen sein wie Moses, unser Lehrer, oder er kann böse sein wie Jerobeam. Er kann weise oder töricht, barmherzig oder grausam, geizig oder freigebig sein, und so verhält es sich mit allen anderen Eigenschaften. Niemand zwingt ihn oder bestimmt, was er tun soll; niemand zieht ihn auf den einen oder den anderen Weg. Jeder Mensch wählt sich seinen Weg aus eigenem freien Antrieb und nach seinem Willen."[4]

Hierin finden wir wohl den wichtigsten Gedanken, den ein Religionslehrer seinen Schülern vermitteln kann. Wenn ein Mensch aus freier Willensentscheidung wahrhaft Buße tut, dann hört er auf, Böses zu tun. Er hat dann nämlich erkannt, daß es eine Lebensweise gibt, die besser ist als seine bisherige. Und so wählt er sich seinen Weg wirklich aus eigenem freien Antrieb und nach seinem Willen. Der Lehrer soll also seinen Schülern nicht nur zu der Erkenntnis verhelfen, daß sie frei sind, sondern er muß sie dahin führen, daß sie selbst herausfinden, wie sie diese Freiheit gebrauchen können und wie sie eine bessere Lebensweise erkennen können.

Leider werden viele Schüler belehrt, Buße zu tun aus Gründen, die mit ihrem persönlichen Wollen nicht übereinstimmen. Sie argumentieren etwa so: „Ich muß aufhören, das zu tun, was sich mit dem Evangelium nicht vereinbaren läßt, damit ich der Strafe entgehe oder damit meine Nachbarn und Bekannten nicht auf mich herabsehen." Wäre es möglich, so wie bisher weiterzuleben und den Folgen zu entgehen, dann würden sie lieber ihr altes Leben weiterführen, anstatt ein neues zu beginnen. Das eigentliche Problem liegt darin, daß sie nicht wissen, wie das neue Leben sein muß.

Mormon liefert uns in diesem Zusammenhang einen interessanten Bericht über sein Volk, aus dem hervorgeht, daß es aus denselben Beweggründen heraus „Buße" tat.

„Als ich, Mormon, ihre Klagen, ihr Trauern und ihr Leid vor dem Herrn sah, freute ich mich von Herzen, weil ich die Barmherzigkeit und Langmut des Herrn kannte und glaubte, er werde ihnen gnädig sein und *sie würden wieder ein gerechtes Volk werden.*

Meine Freude war indessen umsonst, denn ihre Trauer war nicht die Trauer der Buße wegen der Güte Gottes; sondern es war vielmehr das Trauern der Verdammten, weil der Herr nicht zugab, daß sie Glückseligkeit in der Sünde fanden." (Morm. 2:12-13)

Mormon scheint damit sagen zu wollen, daß das Volk nicht seiner Sünden wegen trauerte (göttliche Traurigkeit), sondern daß es trauerte, weil es nicht ungestraft sündigen konnte (weltliche Traurigkeit).

Das zeigt uns, welch große Quelle der Kraft das Sühnopfer für den Schüler sein kann in dem Bemühen, die eigenen Sünden zu überwinden. Das Sühnopfer kann ihm helfen zu erkennen, daß er frei ist. Es kann ihm helfen, eine laue Haltung gegenüber der Sünde zu erkennen und sie abzulegen. Er kann Erkenntnis erlangen; und diese Erkenntnis läßt ihn verstehen, daß Sünde sich selbst straft und daß Tugend sich selbst belohnt. Er wird dann mehr vor dem Gedanken an Sünde zurückschrecken als vor dem Gedanken an irgendwelche auferlegte Strafen, die darauf folgen können. Wer sündigt, ist gewöhnlich mit sich selbst uneins und unfrei. Er lebt in einem Zustand der Gleichgültigkeit und Unentschlossenheit und ist daher den äußeren Einflüssen unterworfen, die seinen Blick für die besseren Möglichkeiten trüben. Unentschlossenheit und das Unver-

mögen, sich den Idealen und Aufgaben zu verschreiben, die das Edelste im Menschen erwecken, sind die Wurzel allen Übels.

Das Sühnopfer Christi hat nicht nur den zeitlichen Tod überwunden; es trägt auch dazu bei, daß wir jene persönliche Kraft erlangen, durch die wir frei werden, uns zu entscheiden. Es hilft jedem, sich mit seinem ganzen Wesen für die Rechtschaffenheit zu entscheiden, so daß er nicht länger mehr unentschlossen und zwiespältig ist, sondern sein Leben auf ein Ziel hin ausrichtet. Wenn man nur deshalb von seinen sündhaften Gewohnheiten läßt, weil man den unangenehmen (äußerlichen) Folgen der Sünde entgehen will, dann ist es ein Ausweichen und keine Entscheidung. Man hat nicht ein besseres Leben vor Augen, sondern fürchtet sich nur vor der göttlichen Strafe. Wer so denkt, ist sicherlich unfrei.

Das Evangelium Jesu Christi bringt uns die Botschaft, *daß* es einen Ausweg aus dieser Klemme gibt. Das Evangelium, wie es uns durch Christus offenbart worden ist, zeigt uns die erstrebenswerten Ideale — das erstrebenswerte Leben; und wenn wir sie recht verstehen, werden wir von dem sündigen Leben lassen. Daraus folgt für den Schüler, daß der Einfluß Christi oder der Einfluß des Sühnopfers seinen Charakter veredeln kann.

Erlösung heißt, in des Wortes tiefster Bedeutung: die Seele zur Entfaltung all ihrer Möglichkeiten bringen und jedem Menschen jene kostbare Freiheit zuteil werden lassen, die nur möglich ist, wenn sein Handeln wirklich mit seinem Wollen übereinstimmt.

Der Schüler muß durch die Belehrungen über das Sühnopfer zu der Erkenntnis gelangen, daß das Leiden Christi am Kreuz und in Gethsemane eine Quelle der Kraft für ihn sein kann, indem er sich immer stärker bewußt wird, warum Christus gelitten hat. Wenn er die unendliche Liebe und die völlige Hingabe zu erahnen beginnt (und wir können sie jetzt nur erahnen), die Christi Leben kennzeichneten und in Gethsemane und am Kreuz ihren höchsten Ausdruck fanden, dann wird er für den Einfluß empfänglich, der ihn von der Sünde lösen kann. Die Liebe Christi kann in ihm Liebe erwecken.

Also *erlöst* Christus uns wirklich von der Sünde. Die Propheten haben es folgendermaßen verkündet:

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel ... einen neuen Bund schließen, nicht, wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloß ... Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben ... " (Jer. 31:31-33)

„Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.

Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun." (Hesek. 36:26-27)

„Sehet, er hat ihr Herz umgewandelt; ja, aus einem tiefen Schlaf erweckte er sie, und sie erwachten für Gott." (Alma 5:7)

Ein neues Herz! Einen neuen Geist! Ein neues Leben! Das ganze, ungeteilte Leben — ein Leben, das sich von ganzem Herzen bejahen läßt, weil man erkennt, daß es weit besser ist als das alte Leben, wo man sündigen wollte und gleichzeitig die Folgen der Sünde fürchtete. Wenn wir in dieser glücklichen Lage sind, dann haben wir wirklich die Fülle des Lebens, denn anstatt „Ich muß" können wir jetzt sagen: „Ich will!" Professor W. H. Sheldon hat gesagt: „Glück besteht im wesentlichen darin, daß man sich einer Sache mit ganzem Herzen verschreibt."

Wir müssen die Religion so lehren, daß der Schüler den Weg erkennen kann, den er gehen soll. Gott möchte, daß Sein Wille auch unser Wille ist. Er möchte, daß wir die Dinge so sehen, wie Er sie sieht, daß unsere Liebe Seiner Liebe gleicht. Wir beginnen zu verstehen, was William James meint, wenn er davon spricht, daß es möglich ist, „die Zentren geistiger Kraft" zu erkennen. Das Sühnopfer kann dem Schüler helfen, Zentren geistiger Kraft in sich zu entwickeln, wenn er erkennt, daß es etwas anderes ist als eine Vergeltung für seine Sünden.

Aussagen wie: „Christus ist unser Erlöser", „Der Mensch ist ewig", „Man muß die ersten Grundsätze des Evangeliums befolgen", sind wahr. Jeder Lehrer in der Kirche muß darauf achten, daß diese Gedanken niemals nur rein theoretisch behandelt werden. Dadurch beugen wir der Möglichkeit vor, daß Schüler sagen können, sie glauben, ohne daß dieser Glaube ihre Lebensweise beeinflußt. Wir müssen sicher sein, daß unsere Schüler sich niemals damit begnügen, die Antworten einfach auf den letzten Seiten ihrer Bücher nachzuschlagen; denn einige Antworten lassen sich dort nicht finden. Wir wollen ihnen dabei helfen, sich persönlich mit den grundlegenden Fragen auseinanderzusetzen.

Quellenangaben

1 Rose K. Goldson u. a., What College Students Think (Van Nostrand, 1960).
2 Phillip E. Jacob, Changing Values in College (Harper & Row, 1957).
3 James E. Talmage, Die Glaubensartikel, S. 94.
4 Eric Fromm, Ye Shall Be as Gods (Rhinehart and Winston, 1966).

Selig, o Herr, wer in diesem Geschlecht ein Seefahrer der Wahrheit gewesen ist, und wessen Glaube nicht die Würze verloren hat unter all denen ohne Würze, die Dich genau erforschen möchten! Selig, wer sein Hören mit der Mauer des Schweigens umgeben hat, durch die niemals die Zweifel der Klugen gedrungen sind, die mit Dir fechten! Selig, wer die Schwingen des Geistes insgeheim wachsen ließ, und, da auf Erden das Zweifeln wuchs, sie verließ und sich zum Himmel erhob. Und wiederum: Selig, wer ein Seefahrer seines Glaubens gewesen und aus den Stürmen der Streitgespräche geflohen ist in den Hafen der Stille.

St. Ephraim, der Syrer

Die größten Wunder Gottes bestehen nicht darin, Tote aufzuwecken, Kranke zu heilen oder das Meer zu teilen, sondern sie werden von Lehrern des Evangeliums vollbracht, die durch den Geist unterrichten ....

Um das Leben der Menschen zu ändern

VON OWEN CANNON BENNION *

* Owen Cannon Bennion ist Lehrer an der Brigham-Young-Mittelschule in Provo, Utah. Er erlangte seinen B.S. (Bakkalaureus der Naturwissenschaften) an der BYU im Jahre 1955 und nach einigen Diplomarbeiten an der Universität Mississippi, seinen M.S. (akademisches Abschlußdiplom der Naturwissenschaften) an der Universität Utah im Jahre 1960. Er ist ein Hoherrat des West-Sharon-Pfahles (Utah), und seine Frau Lenore Wood Bennion und er sind Mitglieder der 22. Gemeinde Orem. Das Ehepaar hat zehn Kinder.

Aus den Klassenräumen von heute kommen die Lehrer von morgen. Wie können wir gewährleisten, daß das Evangelium in diesen Klassen wirkungsvoll gelehrt wird? Braucht es dazu ausgedehnte Lehrerbildungsprogramme oder hat der Herr die Mittel bereits zur Verfügung gestellt?

Das richtige Klima

Die meisten Leute anerkennen gute Disziplin als für einen wirkungsvollen Unterricht unerläßlich. Präsident McKay hat uns oft geraten, in unseren Klassenzimmern Andacht zu pflegen.

Andacht und Disziplin in einem Klassenzimmer bedeuten aber nicht immer Ruhe. Schüler sollten „sich frei fühlen zu diskutieren, zu sprechen und an der Klassenarbeit teilzunehmen. Es hat jedoch kein Klassenmitglied das Recht, ein anderes durch Püffe oder leichtfertige, frivole Bemerkungen abzulenken."[1]

Abgesehen davon, daß durch Puffen, Hänseln oder Leichtfertigkeit Ablenkung entsteht und Gefühle verletzt werden können, hat eine schlecht disziplinierte Klasse noch eine unheilvollere Wirkung: der Mangel an Andacht beraubt den Klassenraum des für das gesamte religiöse Leben wichtigsten Moments — des Geistes Gottes. Geistiges Wissen kann nicht in einer ungeistigen Atmosphäre vermittelt werden.

Wo keine Disziplin herrscht, soll der Lehrer folgende Punkte untersuchen:

1. War die Lektion richtig vorbereitet?
2. Bestand ein Informationsaustausch in beiden Richtungen (oder sprach allein der Lehrer)?
3. Wurde die Lektion so gegeben, daß die Fantasie der Schüler geweckt und das Äußern von Gedanken angeregt wurde?

Der Lehrer muß die richtige Atmosphäre zum Lernen schaffen. Das ist ein Teil der Disziplin.

Der Geist ist unerläßlich

Ist der Geist des Herrn absolut unerläßlich, um in einer Klasse das richtige Klima für den Evangeliumsunterricht zu schaffen? Eine Schriftstelle sagt: „... wenn ihr aber den Geist nicht empfanget, sollt ihr nicht lehren" (Lehre und Bündnisse 42:14). Dies besagt, daß ein Lehrer, der den Geist nicht besitzt, kein Recht hat zu versuchen, das Wort Gottes zu lehren. Es kann aber auch bedeuten, daß ein Versuch, ohne Geist zu lehren, vergeblich wäre. Die Dinge Gottes können dem Verstand der Schüler nicht eingeprägt werden, es sei denn der Geist vermittle sie. Paulus führt an, daß die Dinge Gottes vom Geist des Menschen nicht begriffen werden. Das Evangelium kann nur durch den Geist Gottes verstanden werden. (Siehe 1. Kor. 2:9-14.) In jüngerer Zeit hat uns der Herr gesagt, daß die Grundsätze des Evangeliums nur dann aufgenommen und verstanden werden, wenn Lehrer und Schüler am Geist teilhaben.

„Warum versteht und wißt ihr also nicht, daß, wer das Wort durch den Geist der Wahrheit annimmt, es empfängt, wie es durch den Geist der Wahrheit verkündigt wird? Darum verstehen sich Prediger und Hörer, und beide wer-

den erbaut und freuen sich miteinander." (Lehre und Bündnisse 50:21, 22)

Sowohl der Lehrer als auch der Schüler brauchen den Geist — der eine, um zu lehren, der andere, um anzunehmen.

Wahre Bekehrung:
Das Ziel des Evangeliumsunterrichts

Das Ziel des Evangeliumsunterrichts besteht darin, Seelen zu bekehren. Dies bedeutet einen Wandel im Denken und Handeln des Bekehrten. Petrus durchlief diese Wandlung. Obschon er ein Zeugnis erhalten hatte, wurde sein Leben doch erst dann wirklich verändert, als er den Heiligen Geist empfing.[2] Jesus wußte um die Kraft, welche die Jünger erhalten würden, und Er sagte zu Petrus: „. . .Und wenn Du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder." (Lukas 22:32)

Das Ziel des Evangeliumsunterrichts besteht demnach darin, das Verhalten zu wandeln. Der Charakter und die Gewohnheiten lassen sich aber nur schwer verändern. Ein Mensch, der sich selbst überlassen ist, ändert seine Gewohnheiten oder sein Wesen kaum. Glücklicherweise hat Gott einen Weg bereitgestellt: Durch die Macht des Geistes kann ein Mensch wiedergeboren werden. Ein Lehrer kann seine Schüler durch diesen Geist dazu anhalten, die Schritte zu tun, welche diese große Wandlung im Benehmen und im Denken hervorbringen. (Siehe Mosiah 3:19; Moroni 8:24-26; Alma 5:14.)

Lehren durch die Macht des Geistes

Wie kann sich ein Lehrer darauf vorbereiten, durch den Geist zu lehren? Der Herr hat uns ein Versprechen gegeben:

„Trachte nicht danach, mein Wort zu verkündigen, sondern suche es zuerst zu erhalten, und dann wird deine Zunge gelöst werden; dann wirst du, wenn du es wünschest, meinen Geist und mein Wort empfangen, ja, die Kraft Gottes, Menschen zu überzeugen." (Lehre und Bündnisse 11:21)

Welch größeres Hilfsmittel könnte ein Lehrer besitzen, um seine Schüler zu belehren, als die Kraft Gottes? Keiner von uns würde auch nur im Traum daran denken, halb bewaffnet in eine Schlacht zu ziehen, doch wie viele Lehrer gehen ungerüstet, ohne die Kraft Gottes in ihre Klassen? Der Herr sagt:

„ . . . legt meine ganze Rüstung an . . . Stehet daher, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, angetan mit dem Brustschild der Gerechtigkeit, und eure Füße mit der Vorbereitung des Evangeliums des Friedens . . . Nehmet den Helm der Seligkeit und das Schwert meines Geistes . . . (Lehre und Bündnisse 27:15-18)

Die Gabe des richtigen Urteils

Die Kenntnis der Einstellung, der Fähigkeiten, Probleme und Sorgen der Schüler ist für den Lehrer von großem Wert. Zu diesem wichtigen Thema sagte Präsident McKay:

„Eine Lehrerin muß wissen, wen sie belehrt, um wenigstens bis zu einem gewissen Grad die Mentalität und die Fähigkeit der Mitglieder ihrer Klasse beurteilen zu können. Sie soll fähig sein, aus dem Gesichtsausdruck ihrer Schüler zu lesen und auf deren seelisches und geistiges Verhalten einzugehen. Der große Lehrer besaß diese Gabe zu beurteilen in Vollkommenheit. Er konnte die verborgenen Gedanken derjenigen lesen, die Er lehrte und selbst deren Gefühle deuten. Bei der Erlangung dieser Macht kann Ihm ein aufrichtiger Lehrer nur teilweise ähnlich werden. Zu wenig Lehrer entwickeln diese Gabe auch nur so weit als notwendig; dabei hat jeder Lehrer die Pflicht abzuwägen, wie er seine Schüler am besten ansprechen kann, um eine dauerhafte Wirkung zu erzielen."[3]

Wir werden dazu angehalten, „nach den besten Gaben zu streben" (1 Kor. 12:31). Der gewissenhafte Lehrer wird ernsthaft nach der Gabe des richtigen Urteils trachten. Wir sollen um diese Gabe bitten, genau wie Moroni seine Brüder ermahnte, „mit der ganzen Kraft ihres Herzens" für die Gabe der Liebe zu beten (Moroni 7:48). Ein Lehrer, der eine Gabe begehrt, die ihm im Evangeliumsunterricht hilft, hat bestimmt einen gerechten Wunsch.

Ein Berg Sinai für jedes Kind

Um das Evangelium erfolgreich zu lehren, muß jemand nicht Lehrer sein von Beruf. Eine gute pädagogische Schulung ist zwar ein wertvoller Vorteil, aber ohne den Geist kann auch der Gelehrte das Wort Gottes nicht lehren. Mit dem Geist wurden einfache Fischersleute zu mächtigen Lehrern des Wortes. Paulus lehrt uns, daß Gottes Wort von dem „was töricht und schwach ist vor der Welt" gelehrt werden soll. (Siehe 1. Kor. 1:26-29)

Einige mögen denken, daß der Verstand eines Kindes für die ernsten Dinge des Geistes nicht bereit sei, was vielleicht auch auf viele junge Leute zutrifft. Ziehen wir aber das Leben jener in Betracht, die in früher Jugend durch den Geist geführt wurden, dann erkennen wir, wie wertvoll es ist, der Jugend die geistige Erfahrung zu ermöglichen. Abraham trachtete schon früh danach, zum Priestertum berufen zu werden. Joseph in Ägypten kannte den Herrn. Der jugendliche Prophet Samuel hörte die Stimme Gottes. Als Knabe von 14 Jahren sah Joseph Smith Gott. Es wird berichtet, daß Karl G. Mäser sagte: „Es gibt einen Berg Sinai für jedes Kind, das dazu angespornt werden kann, ihn zu erklimmen." Ein Lehrer, der es fertig bringt, das Leben von Kindern mit geistiger Erfahrung zu bereichern, trägt viel dazu bei, deren Schicksal zu gestalten.

Ändern Sie das Leben der Menschen

Der Lehrer soll sich nicht scheuen, die Hilfe der Schüler heranzuziehen, um das richtige Klima für das Studium des Evangeliums zu schaffen. Wie können Schüler die Notwendigkeit geistiger Erfahrung in der Klasse begreifen, außer wenn der Lehrer ihnen zeigt, wie die Dinge Gottes verstanden werden? Dies könnte er folgendermaßen versuchen:

Mit den Schülern eine Partnerschaft schließen.
Aufhören, ein bloßer Verteiler von Tatsachen zu sein.
Mit ihnen lernen.
Ihr Denken herausfordern.

Die Ideen durch die Klasse untersuchen lassen.
Aus jedem Schüler etwas herausholen.
Ihren Äußerungen angemessenen Respekt erweisen.
Sie dazu führen, die Macht des Geistes zu erleben.
Sie auffordern, das Besprochene zu prüfen.
Sie mit dem Wort ein „Experiment" machen lassen.
(Siehe Alma 32:26-43)

Um jedes Kind in der Klasse erreichen zu können — ein äußerst schwieriges Unternehmen — muß ein Lehrer jedes einzelne aufrichtig lieben. Viele Lehrer, die schon die verschiedensten Schüler gehabt haben, machten die Erfahrung, daß durch Beten und Dienen die Liebe Christi selbst für den mühsamsten Schüler aufgebracht werden kann. Denken Sie an die Worte Moronis: „Betet deshalb zum Vater, meine geliebten Brüder, mit der ganzen Kraft eures Herzens, daß ihr mit dieser Liebe erfüllt werdet . . . " (Moroni 7:48)

Aber aufgepaßt! Wir halten manchmal Gefühlsduselei für den Geist Gottes. Bestimmt gibt es geistige Erlebnisse, welche selbst den Zurückhaltensten zu Tränen rühren, aber dieser erhabene Ausdruck tiefsten Empfindens darf nicht mit fanatischem und dummen Zurschaustellen von Gefühlen verwechselt werden. Hier ist die Gabe des richtigen Urteils für den Lehrer von großem Vorteil. Jene, die vom Geist geführt werden, zeigen eine stille Würde. Wie die Schrift sagt: „. . . bewahre Umsicht und Klugheit! Das wird Leben sein für dein Herz und ein Schmuck für deinen Hals." (Sprüche 2:21, 22)

Lehrer, habt Glauben an die Macht Gottes! Die größten Wunder Gottes sind nicht das Auferwecken von Toten, das Heilen von Kranken oder das Teilen des Meeres, sondern die Wandlungen, die Er im Leben der Menschen bewirkt. Diese Veränderungen können nur durch die Macht des Geistes erreicht werden. Lehrer der Jugend Zions, ausgerüstet mit dem Geist Gottes, können das Leben von Menschen und das Schicksal von Nationen verändern.

Das Erlangen der Kraft des Geistes

Einige Schritte, die unternommen werden können, um die Kraft des Geistes zu bekommen, sind:

1. Das Lesen der Schriften. Bevor ein Lehrer Erfolg haben kann, muß er glauben, daß es Gott möglich ist, durch ihn zu arbeiten, um andere zu bekehren. Hat ein Mensch diesen Glauben nicht, kann er ihn fördern durch das Lesen über das Leben der Diener Gottes.

2. Bekehrt werden. Bevor ein Lehrer andere zu unterrichten und bekehren sucht, muß er es selbst zuerst sein. Es ist verheißen, daß, wenn wir zuerst danach trachten, das Wort Gottes zu erlangen, uns dann die Macht gegeben wird, es andern zu verkündigen. (Lehre und Bündnisse 11:21)

3. Fasten und Beten. Moroni und Paulus fordern uns dazu auf, ernsthaft und mit all unserer Kraft nach den „besten Gaben" zu trachten. (Moroni 7:48; 1. Kor. 12:31.) Um diese Gaben durch die Macht des Geistes zu erlangen, muß der Lehrer die unfehlbaren Hilfsmittel, Fasten und Beten, anwenden.

4. Sich dem Heiligen Geist fügen. Der Herr gibt den Ältesten folgende Anweisung:

„. . . Ihr seid nicht ausgesandt, um belehrt zu werden, sondern um die Menschenkinder die Dinge zu lehren, die ich euch durch die Macht meines Geistes gegeben habe. Ihr sollt aus der Höhe belehrt werden. Heiliget euch, und ich will euch mit Kraft ausrüsten, damit ihr es gerade so geben könnt, wie ich es gesagt habe." (Lehre und Bündnisse 43:15, 16)

Dies bedeutet, daß wir uns, um die Kraft des Geistes zu empfangen, von den Sünden der Welt reinigen müssen. Um diese Aufgabe ganz zu erfüllen, müssen wir auf die „Eingebungen des Heiligen Geistes" hören, damit wir von Gott gereinigt werden können. (Mosiah 3:19)

5. Treu und demütig sein. Für einen wahren und dauerhaften Erfolg muß sich ein Lehrer gegenüber seiner Aufgabe und den Schülern wirklich verpflichtet fühlen. Er soll seine Pflicht lernen und sie tun. (Lehre und Bündnisse 107: 99, 100.) Das heißt, daß ein Lehrer an Gebets- und anderen festgesetzten Versammlungen teilnehmen und sich seinen Vorgesetzten demütig unterordnen soll.

6. Sich vervollkommnen. Schließlich soll der Lehrer „die ganze Rüstung Gottes anlegen", wie der Herr uns in erhabenen Worten aufgefordert hat:

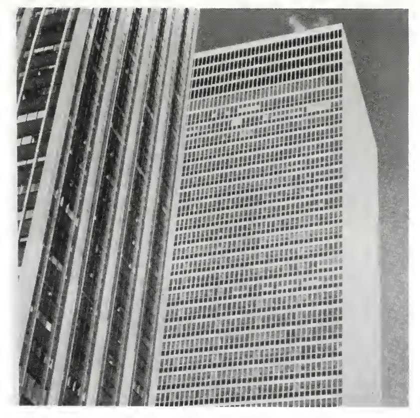
„Stehet daher, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, angetan mit dem Brustschild der Gerechtigkeit, und eure Füße mit der Vorbereitung des Evangeliums des Friedens bekleidet, mit dem ich meine Engel zu euch gesandt habe.

Ergreifet den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Pfeile der Bösen werdet auslöschen können.

Nehmet den Helm der Seligkeit und das Schwert meines Geistes, den ich über euch ausgießen, und mein Wort, das ich euch offenbaren werde; seid einig in allen Dingen, worum ihr mich bitten werdet. Seid getreu, bis ich komme, und ihr sollt emporgehoben werden, auf daß, wo ich bin, auch ihr sein werdet. Amen." (Lehre und Bündnisse 27:16-18)

1 David O. McKays „Evangeliumsideale", eine Veröffentlichung der Improvement Era, Salt Lake City, Utah, 1953; Seite 224. Siehe auch David O. McKays „Wege zum Glück" (Pathways to Happiness) zusammengestellt von Llewelyn R. McKay, herausgegeben von Bookcraft Incorporated, Salt Lake City, Utah, 1957; Seite 259.
2 Siehe Bruce R. McConkies „Mormonen Lehre", Bookcraft, Inc., Salt Lake City, Utah; Seiten 162, 163: „Bekehrung".
3 David O. McKays „Wege zum Glück", Seite 306.

Gute Chancen für Ihre Geschäfte in USA



Wenn Sie längere Zeit nicht in New York gewesen sind, werden Sie es an einigen Stellen nicht wiedererkennen. Dort, wo neulich noch große Parkplätze waren, stehen jetzt himmelhohe Wolkenkratzer. Und im gleichen Maße, wie die Geschäftshäuser «wachsen», wachsen auch Ihre geschäftlichen Chancen in USA. Das ist eigentlich Grund genug, mal wieder rüberzufliegen.

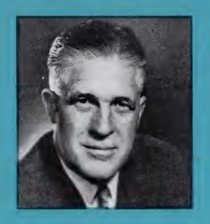
Fliegen Sie mit TWA. Denn mit TWA können Sie so gut wie jedes Handelszentrum in den USA erreichen. Und selbstverständlich (jedenfalls für TWA) können wir Ihnen alle wichtigen Informationen geben, die Sie drüben brauchen: das bezieht sich nicht nur auf das Geschäftsleben — wir empfehlen Ihnen auch Hotels oder sagen Ihnen, wo Sie am günstigsten einen Wagen mieten können. Damit Sie sich in USA so gut zurechtfinden wie zu Hause, haben wir das «World Travel Center» in New York eröffnet — dort sitzen Experten, die Ihnen auf jede Frage (mindestens) eine Antwort geben können — und zwar in acht Sprachen.

Fragen Sie den Berater in Ihrem IATA-Reisebüro. Er berät Sie gern. Wir natürlich auch.

up up and away* TWA

*Service mark owned exclusively by Trans World Airlines Inc.

TWA-Büros in Berlin, Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, Kaiserslautern, München, Nürnberg, Stuttgart



George Romney über Politik

Frage: Welchen Eindruck machen Mitglieder der Kirche Ihrer Erfahrung nach heute in der Welt?

Romney: Ich habe festgestellt, daß die meisten Menschen außerhalb der westlichen und christlichen Zivilisation sehr wenig, wenn überhaupt etwas, über die Kirche wissen.

Meiner Ansicht nach werden die Heiligen der Letzten Tage im allgemeinen als fleißig und ehrlich angesehen. Viele Menschen bewundern die Mitglieder der Kirche — und die Kirche selbst — wegen unserer Bemühungen für die Armen und Arbeitsuntauglichen und wegen unserer realistischen Programme, die den einzelnen unterstützen, zugleich aber seine Würde und Unabhängigkeit unangetastet lassen.

Andererseits habe ich festgestellt, daß viele Leute nicht sicher sind, ob wir Christen sind. Sie haben keine klare Vorstellung von unseren Glaubensgrundsätzen. Und in der jüngsten Vergangenheit fragen sich viele Leute, ob wir Rassenfanatiker seien und ob wir vor allem die Neger als minderwertig betrachten — minderwertig im Verhältnis zu anderen Menschen und in ihrem Verhältnis zu Gott.

Ich erhalte ziemlich viele Briefe von Mitgliedern der Kirche, und was mich an vielen von diesen Briefen stört, sind sehr engstirnige Fragen, die leider auf etwas Fanatismus schließen lassen. Ich möchte annehmen, daß diese Briefe nur eine kleine Minderheit der Kirchenmitglieder repräsentieren; nichtsdestoweniger sind sie in gewissem Maße Anzeichen von Engstirnigkeit. Allgemein gesagt haben Leute, die Mitglieder der Kirche gekannt haben, einen günstigen Eindruck von ihnen. Aber wir neigen meiner Ansicht nach zu der Annahme, daß die Menschen mehr über uns wissen, als das tatsächlich der Fall ist.

Frage: Was ist Ihrer Ansicht nach das dringendste Problem unserer Zeit?

Romney: Mangelnder Glaube an Gott und an unsere Mitmenschen. Das zeigt sich in mangelnder Disziplin, im moralisch sittlichen Verfall, in der Zersetzung des Familienlebens sowie in der Schwächung der persönlichen Verantwortung und in der zunehmenden Einstellung, daß der Staat für unseren Lebensunterhalt verantwortlich ist und daß man etwas umsonst erhalten kann. Dieser geistige Verfall ist zugleich mitverantwortlich für den Rassenhaß, der meiner Meinung nach eines der größten Probleme unserer Zeit ist.

Frage: Welche Pflichten haben die Heiligen der Letzten Tage Ihrer Ansicht nach in staatsbürgerlicher Hinsicht?

Romney: Wenn wir unsere Freiheit behalten wollen, können wir keine Trennungslinie zwischen unserem geistigen Leben und unserem gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben ziehen. Die Heiligen der Letzten Tage müssen daher allen anderen Menschen voran zu der Erkenntnis kommen, daß sie durch ihre geistigen Grundsätze verpflichtet sind, am gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben mehr teilzunehmen, als wenn sie nicht ihre besondere religiöse Überzeugung hätten.

Bedauerlicherweise neigen einige Kirchenmitglieder zu der Ansicht, daß sie ihre staatsbürgerlichen Pflichten zurücksetzen können, da die Kirche bereits einen Großteil ihrer Zeit beansprucht. Das ist ein Grund, warum so viele Mitglieder wie möglich an der Kirchenarbeit beteiligt sein sollen; dann wäre nämlich niemand überlastet. Wenn wir unsere verschiedenen Aufgaben betrachten, so steht Kirche und Familie an erster Stelle. Die Kirche ist dazu da, daß wir ein gutes und gesundes Familienleben haben können, aber gleich nach unserem Kirchen- und Familienleben kommt unsere Verantwortung als Staatsbürger.

Frage: Man hört verschiedentlich die Ansicht — auch unter manchen Mitgliedern — daß die Politik für hochgesinnte Menschen etwas Unwürdiges ist. Mit dieser Begründung halten sich viele von der politischen Tätigkeit fern. Wie stehen Sie zu dieser Ansicht?

Romney: Die Politik ist nur dann unehrenhaft, wenn sich keine ehrenhaften Menschen daran beteiligen. Deshalb sollen gerade Kirchenmitglieder mit ihren hohen Grundsätzen sich daran beteiligen, um unehrenhafte politische Methoden auszuschalten.

Frage: Wie wird man mit politischen Fragen fertig, die vielleicht im Gegensatz zu den Evangeliumsgrundsätzen stehen?

Romney: Mir persönlich ist kein Gebiet bekannt, auf dem wir bereits Vollkommenheit erreicht haben. Wenn jemand mit verschiedenen politischen Praktiken unzufrieden ist, so kann er ja, wenn er in die Politik geht, in seiner Stellung darauf hinwirken, daß bessere Praktiken zum Zuge kommen. Das sollte er aber auf allen Gebieten versuchen.

Es gibt nur wenige Heilige der Letzten Tage, die in der Öffentlichkeit so bekannt geworden sind, wie George Romney, der Gouverneur von Michigan. Er ist jetzt bereits zum dritten Mal als Gouverneur gewählt worden, war früher Präsident und Vorsitzender von American Motors, während welcher Zeit er die Kleinwagenrevolution in Amerika führte; außerdem war er Präsident des Pfahles Detroit. Zu Beginn des Jahres war er republikanischer Kandidat für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten. Weniger bekannt aber ebenso wichtig sind seine vielen Stunden des Dienens und die Auszeichnungen, die er in humanitären Diensten erhalten hat. Seine Gedanken über die Pflichten eines Bürgers müssen für jeden vom größten Interesse sein.

— Im geschäftlichen und gesellschaftlichen Bereich und sogar in der Kirche. Mir sind keine der eigentlichen Politik innewohnenden Praktiken bekannt, die im Gegensatz zu den Evangeliumsgrundsätzen stehen.

Hier möchte ich noch einen Punkt betonen: Ich glaube, daß Mitglieder der Kirche, die in den Priestertumskollegien und Hilfsorganisationen der Kirche ihre Erfahrungen gesammelt haben, für die Ausübung von Vollmacht und in organisatorischen Fragen, die zu besten Ergebnissen auf jedem Gebiet einschließlich der Politik führen, ganz besonders befähigt sind. Ich habe festgestellt, daß die Menschen mit der Vollmacht die größten Schwierigkeiten haben. Und ich kenne keine Gruppe von Menschen, die in der Ausübung von Vollmacht mehr Offenbarung, bessere Führung und größere Erfahrung gehabt haben als die Heiligen der Letzten Tage.

Frage: Kann sich Ihrer Erfahrung nach ein Mitglied der Kirche im gesellschaftlichen und politischen Leben unter anderen Menschen wohl fühlen und mit ihnen zwanglos verkehren, ohne dabei seine Kirchengrundsätze aufzugeben?

Romney: Ja, durchaus. Ein umsichtiger Mensch ist dazu ohne weiteres in der Lage. Die meisten Menschen haben Achtung vor einem, der seinem Glauben treu ist. Natürlich gibt es immer Ausnahmen. Ich habe aber festgestellt, daß die Mitglieder, die die Einstellung „heiliger als du" haben und die Nichtmitglieder nach ihren eigenen Kirchengrundsätzen beurteilen, bei anderen keinen Anklang finden. Wir müssen doch bedenken, daß vieles, was für uns moralisch oder unmoralisch ist, für Nichtmitglieder vielleicht nicht moralisch oder unmoralisch ist. Vieles, was für uns eine Frage der Überzeugung ist, mag für andere keineswegs eine Frage der Überzeugung sein. In gesellschaftlichen Situationen stoßen die Kirchenmitglieder meiner Erfahrung nach dann auf Schwierigkeiten, wenn sie versuchen, alle anderen mit dem gleichen Maßstab zu messen, den sie sich selbst anlegen.

Als ich nach Detroit kam, sagten mir viele Bekannte in Washington: „Wie wollen Sie denn in der Autoindustrie vorwärtskommen, wo doch die Autofabrikanten alle Whisky trinken und dicke Zigarren rauchen?" Nun, ich habe es durchaus nicht schwer gefunden, in der Automobilindustrie vorwärtszukommen, und mußte dazu auch nicht Zigarren rauchen oder Whisky trinken. Ich mußte vielmehr beweisen, daß ich mit anderen Menschen arbeiten und mit ihnen zusammensein konnte, ohne ihnen dabei ein unbehagliches Gefühl zu geben. Dieselbe Voraussage machte man, als ich in die Politik ging, und in vielen Briefen von Kirchenmitgliedern wurden unwichtige Dinge kritisiert, die gar nichts mit Kirchengrundsätzen zu tun haben. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es den Menschen, mit denen ich verkehre, im Grunde egal ist, ob ich Tomatensaft, Limonade oder das gleiche trinke, was sie trinken. Sie fühlen sich dadurch in keiner Weise beleidigt.

Frage: Sind Sie in Ihrem Wahlkampf oder in Ihrer politischen Karriere jemals durch das Verhalten oder die Einstellung anderer Kirchenmitglieder in Verlegenheit gebracht worden?

Romney: Durch einzelne Mitglieder ist das sehr selten vorgekommen. In der Hauptsache haben sie mir bestimmt sehr geholfen und wenn ich politischen Versammlungen beigewohnt habe, bei denen auch Kirchenmitglieder anwesend waren, so haben sie sich im allgemeinen sehr gut verhalten. Es ist aber auch vorgekommen, daß Kirchenmitglieder — selbst in ihren eigenen Familien — Anwesende in abschätziger Weise als Nichtmitglieder oder nicht zu unserer Gruppe gehörig bezeichnet haben. Das größte Problem, dem ich in politischer Hinsicht begegnet bin, ist aber wohl auf die Unsicherheit von Nichtmitgliedern hinsichtlich unserer Haltung zur Rassenfrage zurückzuführen. Es scheint tatsächlich die Frage zu bestehen, ob wir wirklich glauben, daß die Neger und alle anderen die vollen Bürgerrechte genießen sollen.

Frage: Was meinen Sie hierzu?

Romney: Ich gehe davon aus, daß die offizielle Kirchenmeinung die ist, die von der Ersten Präsidentschaft vertreten wird, daß wir nämlich an die Unabhängigkeitserklärung und an die Verfassung der Vereinigten Staaten glauben, und daran, daß alle Menschen die vollen Bürgerrechte genießen sollten. Ich fordere die Leute auch auf, sich zu informieren, wie ich in der Vergangenheit bemüht war, soziale Ungerechtigkeit und Rassendiskriminierung zu beseitigen. Außerdem bin ich der Ansicht, daß ein Mensch nach seinen Handlungen beurteilt werden soll und nicht nach dem Eindruck, den andere von ihm haben. Ich habe

mich grundsätzlich geweigert, in diesem Zusammenhang über die Lehre der Kirche zu diskutieren, weil man über diese nicht diskutieren kann, ohne zugleich die Prä-Existenz, das Leben nach dem Tode und alle anderen Grundsätze zu diskutieren, die den Leuten klarmachen würden, daß wir in Wirklichkeit keine rassenfeindliche Meinung vertreten. Sobald man sich auf Diskussionen einläßt, bringt man religiöse Argumente mit politischen Fragen zusammen, und das ist gerade gegen unseren Glauben. Wir glauben an die Beibehaltung der Trennung von Kirche und Staat.

Frage: Ist die Offenbarung über die Männer, die erweckt wurden, um die US-Verfassung zu schaffen (LuB 101:77, 88), von einigen Leuten falsch interpretiert worden, wenn gesagt wird, daß an der Verfassung keine Änderungen möglich sind?

Romney: Wenn Miglieder der Kirche diese Offenbarung so auslegen, so ist das meiner Ansicht nach eine falsche Auslegung. Denn die Verfassung ist nicht zuletzt deswegen ein so wichtiges Dokument, weil in ihr notwendige Änderungen eingeplant sind — und Änderungen sind nötig. Aber die Richtlinien für Änderungen sind bereits in der Verfassung enthalten, und darin ist zweifellos in hohem Maße die Inspiration unserer Staatsgründer zu sehen. Sie waren sich bewußt, daß mit veränderten Umständen auch Änderungsgesetze notwendig werden würden. Wo wir heute so weit verbreitete Probleme einer völlig neuen Art vor uns haben, ist es ganz klar, daß wir Änderungen vornehmen dürfen, um Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Aber die Tatsache, daß diese Änderungen auf friedlichem Wege und unter geordneten Verhältnissen vorgenommen werden können und daß sie ja in der Verfassung vorgesehen sind, ist einer der Hauptgründe, weshalb wir darauf bestehen können, daß niemand zu Gesetzlosigkeiten berechtigt ist.

Frage: Wie würden Sie das Problem der sozialen Unruhe in Amerika lösen?

Romney: Zunächst einmal kann es keine soziale Ordnung ohne soziale Gerechtigkeit geben. Wir müssen durch Taten beweisen, daß wir für jedermann soziale Gerechtigkeit erreichen können, und zwar durch ordnungsgemäße und friedliche Veränderungen.

Man muß nicht immer fragen,
was einem widerfahren kann im Leben,
sondern mit Furchtlosigkeit
und Tapferkeit ihm entgegengehn.
Das ist eine alte Regel, wer ihr folgt,
an dem werden die Wellen des Lebens
abgleiten wie Wasser am Entenflügel.

Otto von Bismarck

Da wir daran glauben, daß Gott buchstäblich unser Vater ist, und daß die Menschen aller Rassen und Hautfarben Brüder sind, sollten wir im Kampf um soziale Gerechtigkeit und Ordnung voran stehen. Kein Amerikaner hat das Recht, die Gesetze zu übertreten. Aber ebensowenig haben wir das Recht, wegen Rasse oder Hautfarbe einem anderen die Menschenwürde, die vollen Bürgerrechte, gleiche Gerechtigkeit und gleiche Möglichkeiten zu verweigern.

Genauso wie die ersten Mitglieder der Kirche im Kampf um die Abschaffung der Sklaverei in erster Reihe standen, so müssen wir im Kampf um die Erhaltung von Gesetz und Ordnung und zur Abschaffung von sozialer Ungerechtigkeit und von Bürgerrechten zweiter Klasse für Neger und andere in vorderster Reihe stehen. Zweifellos gibt es subversive Elemente, welche die gegenwärtige soziale Unruhe ausnutzen, aber sie bedeuten keine so große Gefahr, es sei denn, die Neger in ihrer großen Mehrheit geben die Hoffnung auf volle Beteiligung an den großen Zielen Amerikas als vollwertige Bürger auf.

Vergessen wir nicht, daß Jesus sagte: „Wahrlich, ich sage euch: was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan" (Matth. 25:40), oder was das Buch Mormon uns sagt: " . . . (der Herr) tut nichts, was ihnen (den Menschenkindern) nicht klar ist; er lädt alle ein, zu ihm zu kommen und seiner Güte teilhaftig zu werden; und er wehrt keinen, die zu ihm kommen wollen, ob Schwarzen oder Weißen, Gebundenen oder Freien, Männern oder Frauen; und er gedenkt der Heiden; und alle sind vor Gott gleich, sie seien Juden oder Nichtjuden." (2. Nephi 26:33)

Frage: Haben Sie in der Politik Befriedigung und Erfolg gefunden?

Romney: Ich finde das politische Leben außerordentlich befriedigend und fruchtbar. Es ist eine sehr anstrebende Sache, aber mein ganzes Leben hat dadurch eine neue Dimension erhalten. Innenpolitische Probleme wie auch Weltprobleme sind mir dadurch viel tiefer zu Bewußtsein gekommen. Ich weiß jetzt auch mehr zu schätzen, welches Opfer die Leute bringen, die sich in den Dienst der Öffentlichkeit stellen, die den Wahlkampf durchmachen müssen und die beinahe zum öffentlichen Eigentum werden. Aber durch die innere Befriedigung, die man im Dienste des öffentlichen Lebens erhält, lohnt sich ein solches Opfer.

Darf ich zum Schluß noch darauf hinweisen, daß wir meiner Ansicht nach noch mehr betonen müssen, wie wichtig Glaube, Bildung, Arbeit und Zusammenarbeit ist, und daß die Kirchenmitglieder geradezu prädestiniert sind, die Wichtigkeit dieser Dinge im öffentlichen Leben hervorzuheben. Es ist nicht so wichtig, daß wir in allen unseren öffentlichen und politischen Unternehmen restlos erfolgreich sind. Wichtig ist vielmehr, daß wir tun, was wir können. Jemand hat einmal das wahre Wort gesprochen: „Jede Arbeit hat ihren Einfluß, und jede Tat hat am Ende ihr Gewicht. Es ist nicht so wichtig, ob wir selbst den Sieg miterleben oder ob wir inmitten des Kampfes sterben." ○

DER kleine STERN

KINDERBEILAGE FÜR NOVEMBER 1968



Jean und das Veloziped

VON CHRISTOPHER FLINT

Hast du ein „Veloziped"? Die meisten Jungen und Mädchen haben eins. Und wenn sie es auch nicht wissen, so verdanken sie dieses wunderbare Fahrzeug einem kleinen französischen Jungen, der nicht aufgeben wollte! Das geschah folgendermaßen:

Monsieur Niepce war ein Ratgeber des französischen Königs. Er war auch ein geduldiger Mann und ein guter Vater, aber einmal war er doch ärgerlich. Und der Grund seines Ärgernisses war sein Garten — oder besser gesagt, das, was einmal sein Garten war!

Er stand am Eingang seines Landhauses und starrte grimmig in seinen Garten. Überall lagen zerbrochene Holzkisten, Nägel, eiserne Reifen, Werkzeuge und Seile herum. Ja, der kleine Garten, der einmal so schön ausgesehen hatte, glich jetzt einem Abfallhaufen! Monsieur Niepce blickte finster drein und rief mit lauter und strenger Stimme: „Claude! Jean! Kommt sofort her!"

Die Köpfe der beiden kleinen Jungen tauchten hinter einem Busch auf. „Ja, Vater?"

„Habe ich euch nicht gesagt, daß ihr in allem ordentlich sein sollt?", fragte der Vater.

Die beiden Jungen nickten.

„Warum habt ihr dann meinen Garten so ruiniert? Na, ich weiß schon,

warum. Ihr wollt immer noch einen zweirädrigen Karren ohne Pferde erfinden."

„Ja, Vater", sagte Jean. „Und eines Tages werden wir es auch schaffen. Ein wunderbares Fahrzeug ohne Pferde!"

„Und es wird genauso aussehen wie das in dem Kirchenfenster", fügte Claude hinzu. „Sogar noch besser!"

„Ihr verschwendet eure Zeit mit solchen Narreteien", sagte Monsieur Niepce, „aber ich will euch nicht davon abhalten. Ich muß jedoch darauf bestehen, daß ihr dabei nicht meinen Garten ruiniert. Wenn ihr es dennoch tut, muß ich es euch verbieten. Jetzt räumt ihr diese Unordnung hier auf!"

Bald darauf hatten es Claude und Jean fertiggebracht, daß der Garten wieder wie neu aussah, bis auf einen etwas verbogenen Rosenstrauch. Sie sammelten das Holz, die Werkzeuge und die anderen Dinge auf und legten sie weg, denn sie wollten nicht, daß ihr Vater ihnen verbot, ein Fahrzeug ohne Pferde zu erfinden.

Zwei Jahre zuvor hatte ihr Vater sie mit auf eine Reise nach England genommen. Als sie einmal an einer Kirche vorbeikamen, sahen sie ein buntes Glasfenster, auf dem sich eine merkwürdige Darstellung befand. Es war nämlich ein Mann darauf, der auf einem zweirädrigen Gestell ritt. Die Jungen hatten so etwas noch nie gesehen. Aber das Seltsamste war, daß kein Pferd zu sehen war, und der Mann bewegte das Gestell vorwärts, indem er sich mit den Füßen vom Boden abstieß!

Seit dem Tage hatte Claude und Jean keinen anderen Wunsch, als herauszufinden, ob sie ein solches Gestell bauen könnten, das dann auch wirklich funktionieren würde. Seit zwei Jahren hatten sie nun alles versucht, um eins zu bauen. Es vergingen noch weitere Jahre und selbst als ältere Jungen versuchten sie immer noch, ein Gestell zu bauen, das nicht von einem Tier gezogen zu werden brauchte.

Als Claude und Jean fast 14 Jahre alt waren, sagte ihr Vater eines Tages: „Na Jungen, jetzt könnt ihr euer Fahrzeug ohne Pferde aufgeben. Es ist nämlich bereits erfunden worden!"

Von da ab ließen die Jungen ihrem Vater keine Ruhe und wollten das wunderbare Fahrzeug sehen. Monsieur Niepce war einverstanden, denn er glaubte, die Jungen würden dann aufhören, ihre Zeit mit diesen Versuchen zu verschwenden. Als sie am Königspalast in Versailles ankamen, wartete dort bereits eine große Menschenmenge. Der König und die Königin saßen auf einer etwas erhöhten Platt-



form und warteten auf die Ankunft des wundersamen Fahrzeugs ohne Pferde. Aber als dieses schließlich eintraf, zeigte es sich, daß es gar nicht so wunderbar war.

Lange bevor das Fahrzeug überhaupt zu sehen war, war es bereits zu hören. Es gab einen tiefen rumpelnden Lärm, und dann kam um die Ecke des Palastes ein merkwürdiges klobiges Fahrzeug. Es war ein vierrädriger Karren ohne Pferde, der vorn von einem Mann gelenkt wurde. Hinten keuchte und stöhnte ein anderer Mann, der die zwei Hebel zur Fortbewegung hoch- und runtertrat.

Am Abend sagte Jean zu Hause: „Ach, Vater, dieses Fahrzeug hat überhaupt keine Ähnlichkeit mit dem, an dem Claude und ich arbeiten. Dieses Ding war ja so schwer vorwärtszubewegen, daß der arme Mann hinten, der es mit den Füßen vorwärtsbewegte, ganz erschöpft war und fortgetragen werden mußte!"

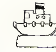
Vater gab zu, daß Jean recht hatte, und so setzten die Jungen die Arbeit an ihrem eigenen Plan für ein Fahrzeug ohne Pferde fort. Claude gab es schließlich auf, aber Jean versuchte es weiter, auch noch als erwachsener Mann.

Dann schließlich, an einem Frühlingstag des Jahres 1816, sahen die Leute, die sich gerade an einem schönen Spaziergang in einem Pariser Park erfreuten, in der Ferne eine große Staubwolke, die immer näher kam. Die Leute waren sehr verblüfft. Was könnte das wohl sein? Als es näher kam, fingen die Hunde laut zu bellen an und die Kinder rannten zu ihren Müttern und klammerten sich an sie. Ein Polizist zog sein Schwert und rannte auf das furchtbare Ungetüm zu, das immer noch hinter einer Staubwolke verborgen war.

Als sich der Staub legte, sah man Jean Niepce, der auf seinem Fahrzeug ohne Pferd saß! Er hatte es schließlich geschafft! Nachdem er den Leuten erklärt hatte, was es war und wie es funktionierte, wollten es ein paar von den Mutigeren gleich ausprobieren. Sie alle sagten, es sei ein wunderbares Fahrzeug. Und das war es auch. Ihr könnt alle Kinder fragen.

Denn das Fahrzeug, das Jean Niepce nach so vielen Jahren des Versuchens erfunden hatte, und welches die Leute damals „Veloziped" nannten, ist heute als Fahrrad bekannt! ○



Spielzeuge   auf Kork

Benötigtes Material:
Einen großen Korken
Pappe und Reißnägel
Wasserfeste Buntstifte und Schere

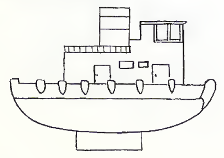
1. Für jedes Spielzeug genügt ein halber Korken. Mama oder Papa können den Korken in der Mitte durchschneiden.
2. Die Korkenhälfte wird auf die flache Seite gelegt und in die Mitte der gerundeten Seite wird ein kleiner Schlitz geschnitten.
3. Die abgebildeten Muster werden auf weißer Pappe abgezeichnet und ausgeschnitten.
4. Die ausgeschnittenen Figuren werden mit Buntstiften auf beiden Seiten bemalt.
5. Die Figuren werden dann mit einer kleinen Papplasche in den Schlitz gesteckt.
6. Als Gewicht wird noch eine Reißzwecke auf den Korken gedrückt.

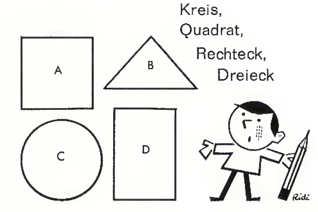




Karola sagt:

Hier sind ein paar Spielzeuge auf Kork, die ihr selbst basteln könnt. Es macht viel Spaß, mit ihnen in der Badewanne oder draußen irgendwo am Wasser zu spielen.





Geometrische Formen

Könnt ihr Hans helfen, diese geometrischen Formen zu bestimmen?

VON MURRAY T. PRINGLE

Das Geheimnis des Schmetterlingsräubers

2. Kapitel: DIEBSTAHL!

Zusammenfassung des ersten Kapitels:

Danny Collins, zwischen dreizehn und vierzehn Jahre alt, will später einmal Naturforscher werden. Um sich auf seinen Beruf vorzubereiten, bewirbt er sich in den Sommerferien um eine Halbtagsarbeit im Museum für Naturgeschichte in Brixton. Er wird eingestellt und soll Schmetterlingssammlungen auspacken, die dem Museum geschenkt wurden; die ausgepackten Schmetterlinge soll er dann zum Aufkleben zurechtlegen. Das hatte er in der Schule gelernt. Nach dem ersten Tag ging er müde aber froh nach Hause und ahnte noch nichts von dem Geheimnis, das ihn und seine Schmetterlinge bald umgeben würde.

Am Donnerstag wollte Danny erst nachmittags zur Arbeit gehen. Er traf Pat Patterson und die beiden holten die anderen Jungen zusammen. Sie alle gingen zu dem freien Platz oberhalb der Straße von Dannys Haus und wollten Ball spielen.

Pam war auch dabei. Sie saß am Rand und sah zu. Pam hatte ein kleines Transistorradio, das sie eingestellt hatte, während sie den Jungen zusah.

Sie spielten die dritte Runde und Danny hatte gerade geschlagen, als er sah, wie Pam aufgeregt winkte.

„Danny!", rief sie. „Komm her! Schnell! Beeil dich, es ist ganz wichtig!"

„Was ist —" begann er.

„Hör zu!" rief sie. „Es geht um das Museum!" Sie stellte das Transistorradio etwas lauter und der Ansager sagte gerade: „ . . . noch einmal die



Nachrichten. Im Museum von Brixton ist letzte Nacht eingebrochen und ein Diebstahl verübt worden. Die Polizei stellt gerade Untersuchungen an. Man hat überall nachgeforscht, aber im Augenblick scheint es, daß nur eine Schmetterlingssammlung gestohlen worden ist."

„Meine Schmetterlinge!" sagte Danny ganz außer Atem. „Ich muß sofort hin!"

Danny konnte es kaum fassen, was er gerade gehört hatte und sagte den übrigen Jungen, daß er das Spiel nicht zu Ende spielen könne. Aber Pat wollte wissen, was los war; deshalb nahm Danny ihn zur Seite und erklärte es ihm.

„Junge, Junge!" meinte Pat. „Ein Diebstahl im Museum! Das müssen die anderen auch hören!"

„Nein!" sagte Danny und hielt den anderen Jungen fest. Wenn wir es ihnen erzählen, dann wollen sie alle hingehen, und die Polizei möchte bestimmt nicht, daß dort ein Haufen Jungen herumrennt und vielleicht wichtige Spuren zerstört."

„Ja, da hast du wohl recht", meinte Pat jetzt auch. „Aber du kannst ja auf jeden Fall rein, denn du bist ja praktisch bestohlen worden! Und vielleicht können Pam und ich auch mit rein.

Am Eingang stellten sie die Fahrräder ab und liefen die breiten Stufen hinauf. Aber oben versperrte ihnen ein dicker Polizist den Weg. „Es tut mir leid, Kinder", sagte er, „aber das Museum ist heute geschlossen."

„Ich arbeite aber hier", sagte Danny. „Ich war gerade mit den Schmetterlingen beschäftigt, die gestohlen worden sind!"

„Das ist etwas anderes", sagte der Polizist und ließ sie ins Gebäude hinein.

Er führte sie zum Büro des Direktors, wo Mr. Carstairs gerade mit einem Mann in Uniform sprach. Mr. Carstairs sah furchtbar verärgert aus, aber er lächelte, als er Danny sah, und stellte ihn dem Polizeichef vor. Danny stellte seine Freunde Pam und Pat vor. Dann stellte ihm Mr. Martin, der Polizeichef, alle möglichen Fragen. Danny wollte gern helfen, aber im Gesicht des Polizisten konnte er ablesen, daß er wahrscheinlich auch nicht weiterhelfen konnte.

„Der Junge scheint auch nicht viel über die Sache zu wissen", sagte er.

„Das war mir vorher klar", erwiderte Mr. Carstairs und legte dabei den Arm um Dannys Schulter.

„Es ist eine mysteriöse Sache. So etwas ist in der ganzen Geschichte unseres Museums noch nicht vorgekommen. Ich verstehe nicht, wie jemand unter all den Dingen, die hier zu finden sind, ausgerechnet Schmetterlinge stehlen kann. Wir haben hier viel wertvollere Gegenstände, die einen Dieb versuchen könnten. Warum hat der Dieb — oder die Diebe — warum haben sie nur die Schmetterlinge genommen, die aus Albrights Erbschaft gespendet worden sind? Warum nicht all die anderen auch?"

Bei diesen Worten wurde Danny doch etwas leichter ums Herz. „Sie sagen, die Diebe haben nicht alle mitgenommen?" fragte er.

Mr. Carstairs verneinte. „Das ist ja eben das Rätselhafte. Der Dieb schien nur an der Sammlung von Albright interessiert zu sein, obgleich ich sicher bin, daß es in den anderen Sammlungen viel wertvollere Exemplare gibt."

„Das haben Sie schon einmal gesagt", meinte Mr. Martin brummig, „aber man kann es nur immer wieder-

holen. Das ist wirklich ein merkwürdiges Verbrechen. Lieber habe ich es mit einem altmodischen Langfinger zu tun. Da weiß ich wenigstens, wie ich vorgehen muß. Aber irgend so ein komischer Kauz, der herumgeistert und Schmetterlinge klaut —!" Er sprach nicht weiter und schüttelte völlig entgeistert den Kopf. Dann sagte er noch: „Zuerst dachte ich, es handelt sich um einen Kinderstreich, aber bis auf das Diebesgut selbst sprechen alle Anzeichen dafür, daß es sich um das Werk eines Berufsverbrechers handelt."

Das Wort „Kinder" schien ihn daran zu erinnern, daß Danny und seine Freunde noch da waren, denn plötzlich wandte er sich ihnen wieder zu. „Na gut, ihr könnt jetzt wieder gehen. Aber, Danny, wenn dir irgend etwas einfällt, was uns weiterhelfen könnte, dann setz dich bitte mit mir in Verbindung."

„Mr. Martin hat recht", sagte Pat. „Das ist wirklich ein komisches Verbrechen. Das ist das erste Mal, daß ich höre, daß einer ein paar alberne alte Schmetterlinge stiehlt!"

„Na ja, aber für den, der sie gestohlen hat, müssen sie ja wohl wichtig sein", sagte Danny, „denn er kann dafür ins Gefängnis wandern, genauso als wenn er eine Bank ausgeraubt oder sonst etwas gestohlen hätte. Er nahm nur die Sammlung von Mr. Albright. Warum bloß? Was ist an denen so Besonderes?"

„Wir könnten ja mal Mr. Albright fragen", schlug Pat vor. „Der müßte es ja wissen."

Danny mußte seinen Freund etwas spöttisch ansehen. „Das können wir aber nicht. Mr. Albright ist nämlich tot; deshalb hat das Museum ja seine Sammlung bekommen. Und er war



Junggeselle, hat also keine Familie hinterlassen."

„Aber es kann doch etwas mit Mr. Albright zu tun haben, auch wenn er tot ist", meldete sich jetzt Pam zu Wort. „Ich finde, wir sollten alles über ihn herausfinden, was wir können. Vielleicht können wir auf diese Weise herausfinden, warum jemand seine Schmetterlinge stehlen wollte."

„Wie denn aber?" fragte ihr Bruder. „Wenn er tot ist und keine Familie hatte, wen sollen wir denn dann fragen?" Pam mußte einen Augenblick nachdenken. „Na, wir könnten zum Beispiel in die Bibliothek gehen und in alten Zeitungen nachsehen — nein", sie schüttelte den Kopf, „das würde zu lange dauern, und vielleicht war er auch nie in der Zeitung drin."

Aber dann leuchtete ihr Gesicht auf, denn sie hatte eine andere und bessere Idee. „Wir könnten in die Zeitungsredaktion selbst gehen und dort fragen, ob sie uns alle Artikel zeigen können, in denen irgendwie von Mr. Albright die Rede war."

„Mensch, das ist eine gute Idee!" rief Danny. „Die behalten ja alles mögliche von dem Zeug in ihrer eigenen Bücherei!"

„Klar", mischte sich jetzt Pat ein, „nur nennen sie es nicht *Bücherei*, sondern *Archiv*."

Beim „Brixton Herald" ließen die Jungen Pam vorausgehen und mit dem Herausgeber sprechen, weil ihre Schulklasse erst vor kurzem den Zeitungsverlag besucht hatte, und der Verleger sich vielleicht noch an sie erinnern würde.

Nach zehn Minuten kam Pam wieder heraus und traf die anderen in der Halle. „Ich hab's", rief sie triumphierend und winkte mit einem Stück Papier. „Mr. Nickerson kannte mich noch, jedenfalls hat er es gesagt. Auf alle Fälle hat er uns Erlaubnis gegeben, und er hat gesagt, daß wir in die Zeitung kommen und alles mögliche, wenn wir das Museumsrätsel lösen."

Pat unterbrach das aufgeregte Geschnatter seiner Schwester. „Was hast du denn da für einen Zettel?"

„Das ist ein Kontrollzettel", erklärte Pam. „Mr. Nickerson hat ihn unterschrieben. Man braucht einen solchen Zettel, um ins Archiv hineinzukommen."

Die drei fuhren mit dem Fahrstuhl in den zweiten Stock, wo sich das Archiv befand. Es war ein sehr langer und ziemlich schmaler Raum, aber er sah aus wie eine Bibliothek. Gleich hinter der Tür saß eine junge Dame an einem Schreibtisch.

Pam gab ihr den Zettel und fragte: „Könnten wir bitte alle Artikel über Mr. Albright sehen?"

Die junge Dame lächelte, als sie den Zettel nahm und ihn abstempelte. Dann legte sie ihn in eine kleine hölzerne Schachtel auf den Tisch. „Nehmt bitte an dem großen Tisch da drüben Platz. Ich werde euch alles bringen, was wir haben. Ihr könnt nämlich nichts davon mit nach Hause nehmen. Es handelt sich hier nicht um eine gewöhnliche Bibliothek. Aber ihr könnt euch Notizen machen, wenn ihr wollt"

Gleich darauf kam die Angestellte wieder zurück. Danny, Pam und Pat starrten etwas enttäuscht auf den Umschlag, den sie ihnen auf den Tisch legte.

„Ist das alles?" fragte Pat.

„Mehr haben wir nicht", bestätigte die junge Dame. „Wenn ihr irgendwelche Hilfe braucht, könnt ihr mich rufen." Damit ging sie zu ihrem Schreibtisch zurück.

„Na, nun wollen wir mal sehen", sagte Danny, öffnete den Umschlag und schüttelte den Inhalt auf den Tisch.

„He!" sagte Pat. „Seht euch das an!" Er zeigte auf den ersten Zeitungsausschnitt, auf dem mit großen schwarzen Buchstaben stand: „Albright überführt." Darunter etwas kleiner: „Steuerhinterzieher zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt."

„Mr. Albright war also ein Schwindler!" meinte Pam ganz aufgeregt.

„Was ist denn ein Steuerhinterzieher?" fragte Pat.

„Das ist einer, der seine Steuern nicht bezahlt", erklärte Danny. „Viele Gangster und Hochstapler kommen deshalb ins Gefängnis."

„Mensch, die Geschichte wird ja immer verrückter", sagte Pat. „Ich höre das erste Mal von Gangstern, die Schmetterlinge sammeln."

„Sehen wir mal nach, was noch drin steht", schlug Danny vor. „Vielleicht steht hier noch etwas über die Schmetterlinge."

„Mr. Albright war also ein Schwindler", sagte Pam und blickte dabei sehr nachdenklich drein. „Damit haben wir unsere erste richtige Spur!"

(Fortsetzung folgt)



EHRFURCHT

VON BISCHOF JOHN H. VANDENBERG

Als in alten Zeiten Israel und Syrien miteinander im Krieg lagen, schien es, daß Israel stets auf die Strategie der Syrer vorbereitet war, auch wenn diese ihre Pläne noch so sehr geheimhielten. Die Situation wurde für die Syrer so bedenklich, daß sie den Verdacht schöpften, einer ihrer militärischen Führer verrate ihre Pläne. Die Bibel berichtet: „Da ward das Herz des Königs von Syrien voll Unmuts darüber, und er rief seine Knechte und sprach zu ihnen: wollt ihr mir denn nicht anzeigen, wer von den Unsern hält es mit dem König Israels?

Da sprach seiner Knechte einer: Nicht also, mein Herr König; sondern Elisa, der Prophet in Israel, sagt alles dem König Israels, was du in der Kammer redest, wo dein Lager ist."

(2. Könige 6:11-12)

Das jüdische Heer machte sich sofort nach Dothan auf, der Stadt, in der der Prophet Elisa lebte. Während der Nacht umringte das Heer Syriens die Stadt. Elisas Diener, ein junger Mann namens Gehasi stand sehr früh auf; und als er hinausblickte, überkam ihn ein großer Schrecken. Er weckte Elisa auf und rief voller Angst: „O weh, mein Herr! wie wollen wir nun tun?" Elisa blickte nach draußen und sagte dann ruhig: „Fürchte dich nicht! denn derer ist mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind!" Als Elisa sah, daß Gehasi nicht verstand, betete er: „Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe! Da öffnete der Herr dem Diener die Augen, daß er sah; und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen ..." (2. Kön. 6:15-17)

Manchmal sind wir auch so wie Gehasi und können die geistige Kraft und Bedeutung des Evangeliums nicht verstehen. Mit zunehmender Reife ist es wichtig, daß unsere Augen geöffnet werden, damit wir die tiefe geistige Bedeutung des Evangeliums verstehen können. Manchen jungen Menschen fehlt die geistige Einsicht, und sie zeigen deshalb nicht die gebührende Achtung vor den geistigen Realitäten des Lebens. Was ist eigentlich diese Eigenschaft der Achtung und Ehrfurcht, die nur durch geistige Einsicht und geistiges Verständnis möglich ist?

Präsident McKay hat die Ehrfurcht als „tiefe Achtung verbunden mit Liebe" bezeichnet. Weiter hat er gesagt:

> „Ehrfurcht vor Gott und heiligen Dingen ist das Hauptmerkmal einer großen Seele. Kleine Menschen mögen Erfolg haben, aber ohne Ehrfurcht können sie nie groß werden. Ein wahrhaft großer Mensch ist auch immer zugleich ehrfürchtig. Er ist ehrfürchtig gegenüber der Gottheit und allem, was mit ihr in Zusammenhang steht. Das größte Problem unserer Zeit ist die Einstellung der Menschen zu Gott, Seinem Sohn und zum Evangelium Jesu Christi." (Pathways to Happiness, Seite261)

Diese Worte unseres Propheten können uns sehr viel geben. Wenn alle jungen Menschen in der Kirche diese Worte in ihrem täglichen Leben beherzigen, würden sie dadurch sehr gestärkt werden.

Thomas Carlyle gab anläßlich seiner Ernennung als Rektor der Universität Edinburgh eine Ansprache, in der er auch einige Gedanken aus Goethes „Wilhelm Meisters Wanderjahre" zitierte. Diese Gedanken betonen die Wichtigkeit der Ehrfurcht: „Drei der weisesten Männer der Welt waren zusammengekommen, um die Funktion, die alle anderen an Wichtigkeit übertrifft, zu betrachten und in ihrer Wirkung zu überwachen — nämlich die jüngere Generation so zu erziehen, daß sie frei bleibt von den verderblichen Dingen, die uns niedergehalten und die jeden Schritt gehemmt haben ... Der Anführer und älteste der drei sagte zu Wilhelm: „‚Gesunde und wohlgebildete Kinder bringen viele wertvolle Gaben mit in die Welt; und sehr häufig werden diese am besten von der Natur selbst, mit nur geringer Hilfe, entwickelt ... Aber es gibt etwas, was kein Kind

mit auf die Welt bringt, und ohne das hat alles andere keinen Wert.'

Wilhelm, der neben ihm steht, fragt: ‚was ist das?'

‚Alle wollen es', gab der älteste zur Antwort, ‚vielleicht sogar du.'

Wilhelm sagt: ‚Ja, aber nun sag mir doch, was es ist!'

‚Es ist', antwortete der andere: ‚Ehrfurcht; Ehrfurcht! Ehrerbietung gegenüber denen, die größer und besser sind als wir selbst; Ehrfurcht, nicht Furcht. Ehrfurcht war die Seele aller Religion und wird es immer bleiben.'"

Wir sind zwar nicht sicher, inwieweit es wahr ist, daß ein Kind keine Ehrfurcht mit in die Welt bringt, aber auf jeden Fall ist es wahr, daß „ohne (sie) alles andere keinen Wert (hat)."

„Ehrfurcht", sagt Präsident McKay, „ist eines der Zeichen innerer Kraft; Unehrerbietigkeit eines der sichersten Zeichen innerer Schwäche. Wer sich über heilige Dinge mokiert, wird nie etwas Großes werden." Unser Prophet selbst personifiziert diese Tugend — er ist wahrhaftig ein großer und ehrfürchtiger Mann. In einer Ansprache über dieses Thema zitierte er die Worte von Charles Edward Jefferson:

„Wir sind nicht von Natur aus oder durch Erziehung ehrfürchtig. Manche behaupten, die Ehrfurcht lasse mit den Jahren nach. Die älteren Leute beklagen sich ständig, daß sie eine bestimmte wunderbare Ehrerbietigkeit vermissen, eine liebliche Ehrfurcht, die früher verbreiteter gewesen sei. Aus weiten Teilen des amerikanischen Lebens ist der Geist der Ehrfurcht verbannt worden. Auf vielen Gebieten leistet der Mensch Hervorragendes, er ist klug und interessant, aber ihm fehlt eine der drei Dimensionen des Lebens — das Gefühl für das Höhere. Seine Unterhaltung ist spritzig, aber zugleich frivol und oft respektlos. Sie reden sehr klug und witzig, aber der Witz geht oft auf Kosten hoher und heiliger Dinge. Er ist weit gesunken in der Skala des Lebens und meint, er müsse, um seine Macht zu zeigen, alles lächerlich machen, was bisher von allen guten Menschen hoch geschätzt war. Wenn man die Welt unserer Reformer betritt, fällt einem die große Zahl derer auf, denen der Blick nach oben fehlt. Viele dieser Menschen sind durchaus ernst, sie sehen das schreiende Unrecht der Welt; sie haben großes Mitgefühl und sind voller Eifer, aber über ihrem Kopf fehlt der Himmel. Sie wollen keinen Vater, der im Himmel ist, verherrlichen. Manche von ihnen geben vor, den Mann aus Nazareth zu bewundern; sie preisen Seinen Charakter und Seine Lehren. Aber seltsamerweise ahmen sie nicht Seine Ehrfurcht nach und werfen nicht einen einzigen Blick in die Richtung, in die Seine Augen ständig blicken. Man findet diese mangelnde Ehrfurcht selbst in den Kirchen. An jedem Ort gibt es solche, die das Haus Gottes behandeln wie eine Straßenbahn; sie betreten und verlassen es nach ihrem Wohlgefallen. Selbst gewohnheitsmäßige Kirchenbesucher schockieren uns oft durch ihr unehrerbietiges Verhalten im Haus des Gebets. Diese Menschen sind keine Unwissenden oder Barbaren; sie sind lediglich unterentwickelt in der Tugend der Ehrfurcht." („Treasures of Life", S. 262-63)



Wie kommt es, daß die Ehrfurcht sich in einem so offensichtlichen Zustand des Verfalls befindet? Ein Zitat von Alexander MacLaren gibt hierauf eine mögliche Antwort: „Hände, die voller vergoldeter Spielzeuge und Glasperlen sind, können die dauerhaften Reichtümer nicht fassen, und Augen, die sich an blendende Lichter gewöhnt haben, sehen nur Dunkelheit, wenn sie den violetten Himmel mit all seinen Sternen anschauen." Durch die Sünde in all ihren Formen und durch unser weltliches Streben wird unser Gefühl für das Edle und Hohe verschleiert.

Wenn diese Dinge die Ehrfurcht ausschalten, wie können wir dann Ehrfurcht entwickeln? Präsident McKay hat gesagt, daß „ein Herz voller Gebet viel zur Ehrfurcht in unserem Leben beitragen kann." Ehrfurcht vor Gott ist das Ergebnis einer wahren inneren Beziehung zu ihm. Es ist gut, wenn schon die Jugend durch fleißiges Forschen in den Schriften und durch aufrichtiges Gebet diese Beziehung herstellt.

Die Worte John Ruskins verweisen auf die überragende Bedeutung dieses Themas: „Wahre Freude und die Macht des Fortschritts sind unmöglich, wenn wir nicht etwas finden, vor dem wir Ehrfurcht haben können . . ."

Wir müssen unsere Augen öffnen, um sehen zu können, wie notwendig es ist, daß wir mit Ehrfurcht vor den großen geistigen Realitäten des Lebens handeln. ○



Schwester McKay ist für alle, die sie persönlich kennen und die eine gewisse Stärke aus der Gewißheit erhalten, daß sie die Frau des Propheten ist, ein Sonnenstrahl und ein Strahl der Hoffnung. Niemand wäre geeigneter, über das Frau- und Muttersein Ratschläge zu geben, als sie, die wir alle bewundern. Durch freudige, sonnige Tage und durch Tage der Trübsal hindurch hat sie ihre innere Kraft bewahrt und Freude gefunden.

Es folgen einige Auszüge aus einer Ansprache vor den Frauen der Brigham-Young-Universität, die für alle Frauen der Kirche Bedeutung haben:

Ratschläge für Frauen



Von Emma Ray Riggs McKay

DIE EINSTELLUNG VON MANN UND FRAU ZUEINANDER

Eine Frau muß, um eine gute Ehefrau und Mutter zu sein, viele Eigenschaften besitzen, aber die wichtigste ist Geduld — Geduld mit dem Temperament der Kinder und des Mannes, Geduld mit ihren Mißverständnissen, mit ihren Wünschen und mit ihren Handlungen.

Obwohl die Mädchen vor der Ehe Männer kennenlernen, verstehen sie die Männer doch nicht. Darin liegt eine der größten Ursachen für Meinungsverschiedenheiten, Kummer und Mißverständnis. Wenn die Frauen doch bloß verstehen wollten, daß die Liebe beim Mann nur ein Teil des Lebens ist, während sie bei der Frau die ganze Existenz ist.

. . . Der Mann ist so anders, daß es der Frau zur kunstvollen Pflicht werden muß, diesen Unterschied nicht nur zu erforschen, sondern sich ihm auch anzupassen.

. . . Eigentlich hat die Frau für den Frieden zu Hause zu sorgen, und wenn sie glücklich sein will, dann muß sie dafür arbeiten — ja, und auch dafür zahlen — indem sie stets freundlich und liebevoll ist, sich aufopfert und immer bereit ist, zu helfen und zu dienen, kurz, bereitwillig ist, alles zu tun, was der Herr des Hauses wünscht, weil seine Wünsche auch ihre Wünsche sind. Und sie muß stets daran denken, daß Weisheit zu neun zehntel aus Schweigen und zu einem zehntel aus Kürze in der Ausdrucksweise besteht.

Durch eine gedrückte Stimmung jagen wir andere von uns fort. Eine gedrückte Stimmung kommt mit Sicherheit dann, wenn Sie zeigen, daß Sie in Ihren Gefühlen verletzt worden sind. Früher oder später tritt in Ihrem Zusammenleben mit jedem Menschen etwas auf, was Sie aus der Ruhe bringt. Wir müssen mit Ärgernis rechnen. Die Frage ist nur, was wir tun, wenn es kommt. Und obgleich wir nicht verhindern können, daß andere uns verletzen, so können wir doch verhindern, daß wir es zeigen.

Wenn unser Mann unsere Gefühle verletzt, so geschieht es meistens unbewußt oder in Unkenntnis der

Verletzung, und wenn wir dann einfach das harte Wort zurückhalten, weiter lächeln und unserer Arbeit nachgehen, so wird sich die ganze Sache in Wohlgefallen auflösen. Aber wenn wir jedesmal gleich viel Aufhebens machen, wenn wir uns gekränkt fühlen, dann fängt der Ärger erst an und der Trennungsprozeß frißt sich weiter.

Weitere Ursachen der Reizbarkeit und des Streites sind Nörgeleien der Frau gegen ihren Mann. Nörgeleien kann er nicht vertragen. Sie ersticken die Liebe ... Mit der Ehe kommt bei den Heiligen der Letzten Tage die Erkenntnis, daß der Mann mit seinem Priestertum der Familie vorstehen soll. Manche Frauen sind nicht bereit, sich dieser Führung zu unterwerfen ... Man kann unmöglich Achtung vor Autorität lehren, wenn man den Ehemann vor den Kindern herabsetzt. Wenn ein Mann würdig ist, Familienoberhaupt zu sein, soll die Frau ihn achten und in dieser Stellung unterstützen.

DIE EINSTELLUNG DER ELTERN ZU DEN KINDERN

Wenn das Kind nicht schon in sehr jungen Jahren, mit zwei oder drei Jahren, Gehorsam lernt, wird die Mutter viele Schwierigkeiten haben, wenn das Kind älter wird.

Von all den unwirksamen Methoden der Kindererziehung ist die Drohung die wirkungsloseste und schädlichste ... Ein Kind soll lernen, gewöhnliche Dinge mit Selbstverständlichkeit und ohne irgendwelche Lockmittel zu tun ... Auf Lob reagieren Kinder positiv.

... Die Familie ist der Ort, wo die Eltern in Gehorsam, Ehrenhaftigkeit, Treue, Wahrhaftigkeit, Mut, wahrer Würde und Höflichkeit als Vorbilder vorangehen müssen ... Allen Kindern muß das gleiche Maß an Liebe zuteil werden ... Ein Kind darf nie betrogen werden.

DIE EINSTELLUNG DER KINDER ZUEINANDER

Wenn zu Hause Frieden herrschen soll, muß etwas zur Unterhaltung und zum Spaß der Familie unternommen werden. Zu Hause soll sich jeder wohl fühlen. Allzu große Ruhe zu Hause ist langweilig und trübsinnig und führt zur Melancholie. Musik erhebt die Seele, und die Anschaffung von Musikinstrumenten ist keine Geldverschwendung ... So manche Mutter, die durch ein verdrießliches Kind fast zur Verzweiflung gebracht wurde, konnte es durch ein sanftes Lied wieder beruhigen.

Die Kunst der friedlichen und freudigen Kindererziehung ist die Kunst, wieder ein Kind zu werden und mit ihm zusammen aufzuwachsen ... „Es kann keine große Nation geben, wenn die Familien kleinmütig sind; es kann keine freudige Nation geben, wenn die Familien unglücklich sind." ○

Eine Anzahl Mitglieder hat sich darüber beklagt, daß so viele Rezepte in den neuen Kochbüchern nach alkoholischen Getränken verlangen. Die Rezepte sind verführerisch, und man möchte sie gerne mit bei den Mahlzeiten einplanen. Sie fragen nun, was anstelle von Wein und Likör genommen werden kann, weil sie keine alkoholischen Getränke in ihrem Haus haben. Wir machen einige Vorschläge.

Alkoholische Getränke werden meistens aus drei Gründen benützt: erstens, um zu würzen, zweitens, um Fleisch weicher zu machen, und drittens, um Kuchen und Gebäck feucht zu machen. Zum Würzen können wir Extrakt in Fläschchen nehmen. Marinieren und Weichermachen ist schwieriger. Die Säure im Alkohol bewirkt, daß das Fleisch weich wird. Apfelmost, Zitronensaft und Essig können anstatt alkoholischer Getränke als Marinade benützt werden. Weißer Traubensaft eignet sich vorzüglich als Weinersatz.

Wenn in einem Rezept nach einem herben Wein verlangt wird, so erinnern Sie sich daran, daß ein nichtsüßer Ersatz gewählt werden muß. Oft wird dabei Saft verwendet, der gewonnen wird, indem man Garnelen abtropfen läßt. Fruchtsäfte, zum Beispiel Orangen- oder Traubensaft, können anstelle von Wein in Früchtekuchen, Gebäck und Desserts verwendet werden.

Wenn Sie einen dunklen, köstlichen Früchtekuchen feucht haben wollen, so wickeln Sie ihn ruhig in ein mit dunklem Traubensaft durchtränktes Tuch ein. Dies wird den Wohlgeschmack des Kuches noch vergrößern. Weißer Traubensaft eignet sich am besten, um hellen Früchtekuchen zu würzen und feucht zu bekommen.

Weißer Traubensaft kann auch über Früchtecocktails gegossen werden. Apfelmost kann als Ersatz für Bier und Wein bei Käsefondue genommen werden. Alkohol kann bei einigen Rezepten durch Kraft- und Fleischbrühe ersetzt werden. Sie können mit etwas Zitronensaft abgeschmeckt werden, um den Geschmack zu erhöhen. Dann nimmt man etwas weniger Salz.

DIE SONNTAGSSCHULE

Seelen zur Unsterblichkeit führen –

die Verantwortung des Lehrers

VON PRÄSIDENT DAVID O. McKAY

Lehrer, Ihr seid die „Pflegeeltern" unserer Kinder. Viele Kinder kommen aus Familien, in denen sie gut erzogen wurden. Manche kommen aber auch aus Familien, in denen nur selten über Religion oder über höhere Grundsätze gesprochen wird. Manche kommen vielleicht sogar aus Familien, in denen der Name des Herrn mißbraucht wird. Ich würde lieber glauben, daß es nicht so ist, aber ich muß es leider zugeben. Und so muß sich der Lehrer einmal fragen, was er nicht tun darf und was er zu tun hat.

Im Garten der menschlichen Seele wie auch auf allen Gebieten menschlichen Strebens gibt es neben Blumen und nützlichen Pflanzen auch Dornen und Disteln.

Ihr alle, die Ihr Lehrer seid — Ihr mögt nicht als große Lehrer bekannt sein, Ihr mögt Eure Lektion nicht logisch aufbauen oder so eindrucksvoll erteilen können, wie Ihr es gerne möchtet; aber das eine könnt Ihr alle: Ihr könnt vor Euren Schülern als ein Lehrer stehen, der sich durch Gebet leiten läßt und der den aufrichtigen Wunsch hat, die Herzen dieser kleinen wertvollen Seelen zu begeistern. Es gibt keine wirksamere Methode für einen Lehrer. Kleine Kinder und junge Menschen spüren, was wir sind und werden davon stärker beeindruckt, als von unseren Worten, selbst wenn die Lektion in sehr ansprechender Weise dargeboten wird. Ihr glaubt an das, was Ihr lehrt, und Ihr wollt, daß auch Eure Klasse es glaubt und danach lebt. So könnt Ihr den Samen säen und nähren; und die Zukunft wird zeigen, was aus dem einzelnen wird.

Wie könnt Ihr wissen, ob nicht in Eurer Klasse ein zukünftiger Wissenschaftler, ein großer Bildhauer, ein führender Staatsmann oder ein großer Missionar sitzt? Johann Trebonius, so lesen wir, war ein einfacher altmodischer Professor und Schullehrer, aber einer, der seine Jungen und Mädchen stets mit gebührender Achtung behandelte. Wenn sie ein bißchen widerspenstig waren, pflegte er zu sagen: „Wer weiß? Vielleicht gibt es unter meinen Schülern einen großen Dichter, einen wortgewaltigen Prediger oder einen berühmten Philosophen! Nun, in seiner Klasse saß unter anderen ein pausbäckiger kleiner Bengel namens Martin Luther, der in späteren Jahren, von seinem Gewissen getrieben, vor dem Reichstag zu Worms folgende Worte sprach: „Sofern ich nicht durch das Zeugnis der Schrift oder durch einfache Vernunft überzeugt werde ... kann und will ich nichts widerrufen, denn gegen das Gewissen zu handeln wäre weder richtig noch sicher ... Hier stehe ich; ich kann nicht anders; Gott helfe mir. Amen."

GESCHMACK FÜR GUTE LITERATUR

Einmal die Woche und öfter bietet sich Euch Lehrern die Gelegenheit, die Schüler in einer Atmosphäre der Reinheit um Euch zu haben, ihnen einen Geschmack von guter Literatur zu geben, was sie wiederum befähigen wird, geschmacklose und unmoralische Geschichten zu erkennen und zu verabscheuen, die ihnen später einmal in die Hände fallen — Bücher, die den Namen Gottes lästern, Bücher und Zeitschriften, die sich an der unerfreulichen Seite des Lebens weiden. Tut Euer Bestes, um in diesen jungen Menschen einen Geschmack für das Beste in der Literatur und im Leben zu erwecken. Unter unserer heutigen Jugend kursieren viel zu viele minderwertige Zeitschriften und Bücher.

Zu diesem Thema stellt ein Autor, der von James L. Gordon in „Der junge Mann und seine Probleme" zitiert wird, folgende Frage: „Warum wird nur soviel das Niedrige und Unmoralische hervorgehoben und in der Literatur als geistige Nahrung angeboten?" „Ja aber, das sind doch Fakten!" meint dann jemand. Mr. Gordon, der Autor, gibt hierauf folgende Antwort: „Ja gewiß, ein toter Hund in einer kleinen Gasse ist auch eine Tatsache und zwar eine sehr abstoßende; aber das ist kein Grund, ihn auf einem Servierteller zu kredenzen. Ein Großteil der Literatur, mit der heute die Familie und der einzelne überflutet wird, gehört zu dieser Sorte toter Hund, und muß schnellstens und so tief wie möglich begraben werden, um nie wieder aufzustehen."

Ich liebe die Lehrer; es gibt meiner Ansicht nach keine edlere Berufung als die des Lehrers.

DIE BAUSTEINE

Die Bausteine mit denen der Lehrer diesen unsterb-

lichen Tempel aufbaut, sind die Wahrheiten, die Tugenden und die Ideale, die er in seinen Lektionen hervorhebt, oder die er in eindrucksvoller Weise durch sein eigenes Leben vertritt.

Der Begriff „Lektionen" kann sich auf etwas Gelerntes, Gelehrtes oder auf einen bestimmten Auftrag beziehen. Ich meine hier aber einen vollständigen Plan, den der Lehrer für seine Klasse vorbereitet. Niemand soll meinen, daß ich einer besonders idealistischen Vorstellung nachhänge, wenn ich hier ein paar Punkte aufzähle, die zu einer Lektion gehören — die Mittel, das Material, womit man die unsterbliche Seele erbaut.

Zu einer Lektion gehören vier wichtige Punkte, die der Lehrer stets im Auge behalten muß: Vorbereitung, Darbietung, Beispiele und Anwendung. Und wie erfreut bin ich, wenn ich in den heutigen Leitfäden der Kirche lese und in jeder Lektion sowohl für die Jugend als auch für die Älteren diese vier Hauptpunkte wiedererkenne.

Zur Vorbereitung muß der Lehrer die Lektion zuerst einmal so gründlich durchlesen, daß er sich jede Einzelheit ohne Hilfe von Büchern oder Leitfäden vergegenwärtigen kann. Der Autor hat die Lektion in dem Leitfaden vor sich gesehen; aber ist es seine Lektion — oder ist es Ihre? Wenn Sie sie den Kindern vorlesen müssen, dann ist es nicht Ihre; denn dann lesen Sie ja nur, was im Leitfaden steht. Gehen Sie zur Quelle dieser Lektion zurück und machen Sie sie zu Ihrer eigenen.

AUS EINER FRISCHEN QUELLE TRINKEN

Ich kannte einmal eine Lehrerin, die aus ihrem Leitfaden eine Lektion über Treue vorbereitete. Das Thema für die Lektion war Königin Esther — eine wunderbare Lektion. Die Darstellungen in dem Leitfaden waren sehr gut. Aber nachdem die Lehrerin sie gelesen und beiseite gelegt hatte, konnte sie die Geschichte immer noch nicht ihr eigen nennen. So las sie noch einmal das Buch Esther. Es war, als ob sie aus einer frischen Quelle trank. Denn erst jetzt nahm ihre Vorstellung von Ahasveros, von Mardochai, von den Gründen, warum sich Königin Esther überhaupt im Palast befand, wie sich Mardochai um die Juden in der Knechtschaft sorgte, und von den geheimen Anschlägen Hamans genaue Formen an, und die Einzelheiten dieser dramatischen Geschichte wurden wirklich ihr eigen.

Dann trug diese Lehrerin die Fakten zusammen, um zu sehen, wie sie ihrer Klasse dadurch die Treue dieser großen Frau klarmachen könnte. Sie schrieb die Einzelheiten auf ein Blatt Papier, um sie sich noch mehr zu vergegenwärtigen; und dann sah sie hin und hatte das Thema vor sich, den Text, die Wahrheit, die sie lehren wollte — TREUE — und dann vier Untertitel; und jeder dieser Untertitel würde ihrer Klasse den Grundsatz der Treue verdeutlichen:

1. Der furchtbare Anschlag gegen die Juden. Was würde dieser Anschlag bedeuten? Sie können den Kindern erzählen, was es bedeuten würde: die kleinen Jungen und Mädchen wären des Todes gewesen — von einem Schurken zum Tode verurteilt.

2. Mardochai kleidet sich in Sack und Asche, kommt an das Tor des Königs und bittet die Königin: „Wirst du uns nicht von diesem furchtbaren Anschlag erretten?"

3. Die schwierige Entscheidung der Königin — „Wenn ich uneingeladen vor den König trete, verurteilt er mich vielleicht zum Tode." So lautete das Gesetz der alten Perser. Aber Königin Esther sagte: „Du sollst fasten und beten. Ich aber will mein Leben für mein Volk opfern, wenn es nötig sein sollte." Was für ein wunderbares Bild!

Und was geschah dann?

4. Der König wurde sich ihrer Größe und Schönheit bewußt, und die Kinder Israels, die hebräischen Kinder, wurden gerettet.

So wurde die Lektion ihre eigene und sie konnte sie ihren Schülern geben, weil sie selbst die Botschaft verspürte.

Das ist der Geist, in dem eine Lektion vorbereitet werden muß, wenn sie in die Herzen dringen soll.

„PFLEGEELTERN"

Dann wandte sich die Lehrerin wieder dem Leitfaden zu und fand Vorschläge, wie die Lektion praktische Anwendung finden könnte: Seid ihr Schüler euren Eltern treu ergeben? Befolgt ihr die Landesgesetze? Gehorcht ihr dem Lehrer? Wie könnt ihr treu und gehorsam sein? — Durch Anpassung der Vorschläge im Leitfaden an die einzelnen Schüler in ihrer Klasse konnte die Lehrerin ihnen die wahre Bedeutung der Treue in ihrem persönlichen Leben verständlich machen.

Eine Lektion so vorzubereiten ist nicht nur eine Freude, sondern entwickelt zugleich Herz und Verstand.

In jeder Klasse habt Ihr als Lehrer die Verantwortung, in der Seele jenes Kindes oder jenes jungen Menschen eine Wahrheit zu verankern — einen Baustein, mit dem sein unsterblicher Tempel gebaut wird.

Von ganzem Herzen möchte ich Euch Lehrern gratulieren, daß Ihr diesen jungen Menschen als „Pflegeeltern" begegnen und sie belehren dürft. Gott segne Euch mit Inspiration, damit Ihr ihre Seelen zur Unsterblichkeit aufbauen könnt.

O Ihr Lehrer, wie wichtig ist Eure Berufung! Gott helfe Euch, ihr treu zu sein und zu spüren, daß diese Verantwortung für den Aufbau des Reiches Gottes auf Euch ruht. O

Schriftstellen für das gemeinsame Aufsagen am 1. Dezember 1968

Kursus 12:

„Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: Wenn ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr in Wahrheit meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." (Joh. 8:31, 32)

Kursus 14:

„Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, damit, wenn ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe." (Joh. 15:16)

Weisheit bei Vollmachtsübertragung



VON EZRA TAFT BENSON

Der Begriff „Bevollmächtigung" wird im weitesten Sinne gebraucht und allgemein verstanden. Aber die „Vollmachtsübertragung", von der wir heute sprechen, ist ganz anders, ist so viel wichtiger und so weitreichend in ihrer Bedeutung.

Die Vollmachtsübertragung, von der wir sprechen, ist die kirchliche Ermächtigung durch die Vollmacht des heiligen Priestertums Gottes. Und Weisheit in der Verantwortungsübertragung wird in dem Maße immer wichtiger und zur Voraussetzung für weiteren Erfolg, wie die Kirche an Mitgliedern wächst und sich regional ausdehnt. Die Verbreitung unserer Kirchenmitglieder ändert sich und wird sich auch in Zukunft ändern. Dadurch wird aber betont, wie wichtig die Ausbildung von Führern und die weise Übertragung von Verantwortung ist.

In dem Diafilm „Die Kirche blickt in die Zukunft", mit dessen Planung viele Gebete verbunden waren, sind bereits viele statistische Angaben über das Wachstum der Kirche gemacht worden. In nur zehn Jahren ist das Melchisedekische Priestertum um 57 % von 186 000 auf 292 000 angewachsen — das Aaronische Priestertum um 80 % von 170 000 auf 306 000. Mit dieser großen Zahl von Priestertumsträgern und den Hunderttausenden treuer Frauen, Mütter und Kinder, die alle freiwillig mitarbeiten, kann die Kirche sicherlich unerschrocken in die Zukunft blicken, weil sie göttlich ist. Für den Außenstehenden ist das alles ein Wunder.

Wir nehmen teil am größten Werk auf Erden — ja, in der ganzen Welt —, nämlich der Erlösung und Erhöhung der Kinder unseres himmlischen Vaters — unserer Brüder und Schwestern. Wir sind die Hüter der Wahrheit — der erlösenden Grundsätze, die bei ihrer Anwendung zum Wachstum und zur Erlösung und Erhöhung des Menschen führen.

Der Herr hat uns zwar in weitestem Umfang die Organisationsrichtlinien mitgeteilt und uns über Ziel und Zweck unterrichtet, aber hinsichtlich der Arbeitsmethoden überläßt Er vieles uns selbst. Und hier setzen Korrelation und die Ausbildung von Führern ein. Hier liegt auch der Grund, warum verschiedene Phasen des Programms, wie zum Beispiel die weise Übertragung von Verantwortung, jetzt einer gründlichen Betrachtung unterzogen werden. Und im Laufe der Zeit werden wir die Bedeutung und den Umfang dieser Ausbildung und des Korrelationsprogramms erkennen und zu würdigen wissen.

Sicherlich waren wir alle beeindruckt von Präsident McKays Erklärung am Ende des Diafilms, der auf den Pfahlkonferenzen gezeigt wird. Die Erklärung beruht auf der Grundlage folgender Worte des Apostels Paulus:

„Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten und etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerüstet würden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden, bis daß wir alle hinankommen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur Reife des Mannesalters, zum vollen Maß der Fülle Christi."

(Epheser 4:11-14.)

Das ist unser Auftrag und unsere Verantwortung. Sie muß durch das Priestertum und unter seiner Leitung erfüllt werden. Es gibt nirgends auf der Welt eine Gruppe von Männern, die mehr Liebe für die Kinder unseres Vaters verspüren als wir, die wir hier versammelt sind, und

DELMAR H. DICKSON

ABENDMAHLS-SPRÜCHE für November

Sonntagsschule

„Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe." (Joh. 15:12)

Juniorsonntagsschule

„Lasset uns einander liebhaben; denn die Liebe ist von Gott."

(1. Johannes 4:7)

unsere Mitarbeiter überall in der ganzen Kirche. Wir alle sind darin vereint — ja, auf beiden Seiten des Vorhangs, denn ich bin sicher, daß dort drüben ebenfalls Organisation und weise Vollmachtsübertragung existieren und — was am wichtigsten ist — daß dort auch Entscheidungen getroffen werden. Hierfür mag folgendes als kleiner Beweis dienen.

Sie werden sich entsinnen, daß Präsident Heber J. Grant am 13. Oktober 1882 im Alter von 26 Jahren zum Apostel berufen wurde. Über diese Berufung sagte er, daß er sich von Oktober 1882 bis Februar 1883 in einem höchst unglücklichen Gemütszustand befand. Er meinte, er sei nicht würdig, ein Apostel zu sein und solle zurücktreten. Die Sache lastete schwer auf ihm. Als er beim Besuch eines Pfahls in Arizona auf dem Pferd allein durch die Reservation der Navajos ritt und über diese Lage nachdachte, vermeinte er eine Besprechung zu hören, die in einem Rat im Himmel stattfand und in der über die freien Stellen im Rat der Zwölf beraten wurde, die es vor seiner Berufung dort gegeben hatte. An diesem Rat nahmen der Heiland, der Prophet Joseph Smith, sein Vater Jedediah M. Grant und andere teil. Sie sprachen darüber, wen sie berufen haben wollten und kamen zu der Entscheidung, diese Lage durch eine besondere Offenbarung an den Präsidenten der Kirche zu klären. „Es wurde mir kundgetan", sagte Präsident Grant, „daß der Prophet Joseph Smith und mein Vater dafür eintraten, mich zu diesem Amt zu berufen . . . Es wurde mir auch klargemacht, daß es von diesem Tage an von mir — und nur von mir — abhängig sein würde, ob mein Leben ein Erfolg oder ein Mißerfolg sein würde." Damit war die Frage, die ihn so bewegt hatte, für immer gelöst.

Dies ist die Organisation des Herrn, durch die wir arbeiten. Wir haben es mit freiwilligen Mitarbeitern zu tun — mit den Kindern unseres Vaters, die Er ungeachtet ihrer Fehler und Schwächen liebt. Es darf in unserer Vollmachtsübertragung keinerlei Zwang oder Einschüchterung geben. Wir müssen die Führung des Geistes suchen und erlangen, wenn wir Erfolg haben und bei der Vollmachtsübertragung Weisheit üben wollen. Ohne den Geist kommen wir nur mühsam vorwärts und sind uns unserer Entscheidungen und Ratschläge nicht sicher. Weise Vollmachtsübertragung erfordert den gleichen Geist wie das Predigen des Evangeliums, worüber der Herr folgendes gesagt hat:

„Darum frage ich, der Herr, euch: Wozu seid ihr ordiniert worden? Um das Evangelium zu predigen durch den Geist, nämlich den Tröster, der ausgesandt wurde, um die Wahrheit zu lehren . . . Warum versteht und wißt ihr also nicht, daß, wer das Wort durch den Geist der Wahrheit annimmt, es empfängt, wie es durch den Geist der Wahrheit verkündigt wird? Darum verstehen sich Prediger und Hörer, und beide werden erbaut und freuen sich miteinander . . . Was von Gott kommt ist Licht; und wer das Licht annimmt und in Gott verbleibt, empfängt mehr Licht, und das Licht wird immer heller in ihm, bis es vollkommener Tag ist." *(LuB 50:13-14, 21-22, 24)*

Weise Verantwortungsübertagung erfordert auch Vorbereitung durch Gebet, genau wie wirksames Lehren und Predigen. Der Herr drückt das in folgenden Worten aus dem 42. Abschnitt im Buch Lehre und Bündnisse, Vers 14 klar aus:

„Der Geist wird euch durch das gläubige Gebet gegeben werden; wenn ihr aber den Geist nicht empfanget, sollt ihr nicht lehren." Und wir könnten hinzusetzen: Ihr sollt ohne den Geist keine Verantwortung übertragen.

Im gleichen Sinne — und indem wir Ihm „von ganzem Herzen, mit aller Kraft, mit ganzer Seele und Stärke" (LuB 4:2) dienen — können wir auch bei den weisen und guten Menschen dieser Welt Hilfe suchen. Hinsichtlich der Leitung und Handhabung des Dienens untereinander und der Vollmachtsübertragung ist außerhalb der Kirche vieles geleistet worden, was uns helfen kann — Grundsätze, Methoden und Lösungen, die geprüft worden sind und sich bewährt haben. Viele dieser Methoden können von großer Hilfe sein, wenn sie unter der Führung des Geistes angewandt werden. Hierzu einige Beispiele:

1. Gute Verwaltung bedeutet Vollmachtsübertragung.
2. Wenn wir einen Teil der Arbeitslast anderen übertragen, helfen wir uns und unserer Organisation.
3. Gute Verwaltung ist die Kunst, sich selbst durch andere zu vermehren.
4. Die Arbeiten, die man selbst am besten verrichten kann, soll man anderen übertragen.
5. Die Anzahl der Angestellten, die dem Leiter direkt Bericht erstatten können, ist wegen Zeit, Entfernung, menschlicher Beschränkung und der Arbeit begrenzt.
6. Vollmacht und Verantwortung können übertragen werden; Verantwortlichkeit hingegen nicht.
7. Der geeignetste Mann für eine Beförderung ist derjenige, welcher bereits seinen eigenen Nachfolger ausgebildet hat.
8. Gründe, warum die Übertragung oft versagt:
   ungenügende Vollmachtsübertragung
   Übertragung nach einem festgelegten Rezept
   ungenügende Absprache
   ungenügende Auftragsfestlegung
   ungenügende Erinnerung an den Auftrag
   Vollmachtsübertragung, die für die betreffende Arbeit nicht ausreicht
   zu kleinliche Vollmachtsübertragung
   zu große Intoleranz gegenüber Fehlern

Das sind nur einige Richtlinien aus dem Geschäftsleben. Die Erfahrung lehrt uns mehr und mehr, daß der Geist der goldenen Regel sich in der Kirche ebenso wie außerhalb bei der Übertragung von Verantwortung bezahlt macht. Die Angst ist zwar eine starke Triebkraft. In einer Diktatur wird sie ständig gebraucht. Gewöhnlich führt sie zu schnellem Handeln. Das Problem ist aber, daß sie auch außer Fassung bringt und quält und die Leistung vermindert.

Besonders in der Kirche erhalten wir durch Bitten und Aufforderungen bessere Ergebnisse als durch Anordnungen. Außerdem herrschen dann bessere Gefühle. Sagen wir auch immer, warum etwas getan werden soll. Überprüfen Sie den Fortgang einer Arbeit. Zeigen Sie Dankbarkeit, wenn die Anweisungen gut befolgt werden. Bringen Sie Ihr Vertrauen zum Ausdruck, wenn Sie es ehrli-

chen Herzens tun können. Wenn eine Anweisung nicht richtig befolgt wird, so ist es manchmal angebracht, die Sache zurückzuverfolgen und herauszufinden, wo man sich vielleicht selbst vertan hat. Und dann soll man keine Angst haben, es auch zuzugeben. Denken wir immer daran, daß unsere Mitglieder freiwillige Mitarbeiter sind. Auch sie lieben den Herrn und Sein Werk. Zeigen Sie ihnen Ihre Liebe und Dankbarkeit. Geben Sie der Versuchung nicht nach, falls Sie einen Mitarbeiter rügen wollen. Versuchen Sie es statt dessen mit einer interessanten Aufforderung und einem leichten Schlag auf die Schulter. Vergessen wir nicht, daß die Kinder unseres himmlischen Vaters überall im Grunde gut sind. Er liebt sie. Also sollen auch wir sie lieben.

Warum können einige Leute keine Verantwortung übertragen? Es gibt da verschiedene Gründe. Einige der wichtigsten sind:

1. Sie glauben, daß der Mitarbeiter den Auftrag nicht erfüllen kann.
2. Sie befürchten die Konkurrenz ihrer Mitarbeiter.
3. Sie befürchten, daß sie selber Lob und Anerkennung verlieren könnten.
4. Sie befürchten eine Aufdeckung ihrer Schwächen.
5. Sie meinen, sie hätten nicht die Zeit, jemand anders die Arbeit zu übertragen und ihn darin auszubilden. Manchmal sind sie einfach zu faul. Weises Übertragen von Verantwortung erfordert Zeit. Aber auf die Dauer spart es Zeit, bildet Leute heran und erhöht die Leistung.

Wenn man einem Menschen Verantwortung überträgt, so ist das meist eine ausgezeichnete Gelegenheit, ihm nahezukommen. Dabei kann man den Betreffenden aufbauen und ihm die nötigen Ratschläge und Richtlinien zukommen lassen.

Mein Sohn Mark, der als Verkaufsdirektor einige Verantwortung für die Leitung von 4000 direkt verkaufenden Vertretern trägt, hat mir die folgende Liste mit sechs Hauptrichtlinien über Verantwortungsübertragung geschickt:

1. Die Arbeiten auswählen, die übertragen werden sollen, und sie dann für den zu Beauftragenden zurechtlegen.
2. Den Richtigen für die Arbeit aussuchen.
3. Den Beauftragten für seinen Auftrag vorbereiten und ihn dafür begeistern.
4. Den Auftrag erteilen und sich vergewissern, daß er vollständig verstanden wurde.
5. Unabhängigkeit fördern.
6. Die Oberaufsicht behalten — nie die Zügel fahrenlassen.

Theodore Roosevelt sagte einmal: „Das ist der beste Geschäftsführer, der vernünftig genug ist, für die zu leistende Arbeit gute Männer auszusuchen, und der dann genügend Selbstbeherrschung übt, sie bei der Durchführung der Arbeit nicht zu behindern."

Aber wichtiger als alle weltliche Erkenntnis, wie nützlich sie auch sein mag, sind die Beispiele und Hinweise, die wir in den heiligen Schriften finden — in dem großen Plan eines liebevollen Vaters für uns, Seine Kinder. Welch wunderbare und eindrucksvolle Beispiele sehen wir hier. Erwähnt seien nur einige davon, denn es gibt so viele.

Die Erde selbst wurde durch Vollmachtsübertragung geschaffen. Jesus erinnerte die Menschen oft daran, daß Seine irdische Mission auf übertragener Vollmacht beruhte. Die Wiederherstellung Seiner Kirche begann mit der Übertragung von Vollmachten.

Als Jesus zu den Juden in der Synagoge sprach, sagte Er, daß Er von Seinem Vater bevollmächtigt sei: „Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen des, der mich gesandt hat." (Johannes 6:38)

Der Apostel Johannes schrieb in den ersten Zeilen seines Evangeliumsberichtes, daß es Jesus war, der bei der Grundlegung der Erde als göttlicher Sohn im Namen des Vaters amtierte: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist." (Johannes 1:1-3)

Die eindrucksvolle Einsetzung der Apostel Jesu Christi wird im 14., 15. und 16. Kapitel des Johannesevangeliums geschildert.

Erinnern wir uns an das eindrucksvolle Beispiel der Bekehrung des Saulus, der vom Verfolger der Heiligen zum großen Missionsapostel wurde. Zu ihm sandte der Herr Seinen demütigen Diener Ananias.

Christus offenbarte auch, daß der Vater Ihm das Gericht übertragen hatte:

„Denn der Vater richtet niemand; sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, damit sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat."

(Johannes 5:22 und 23)

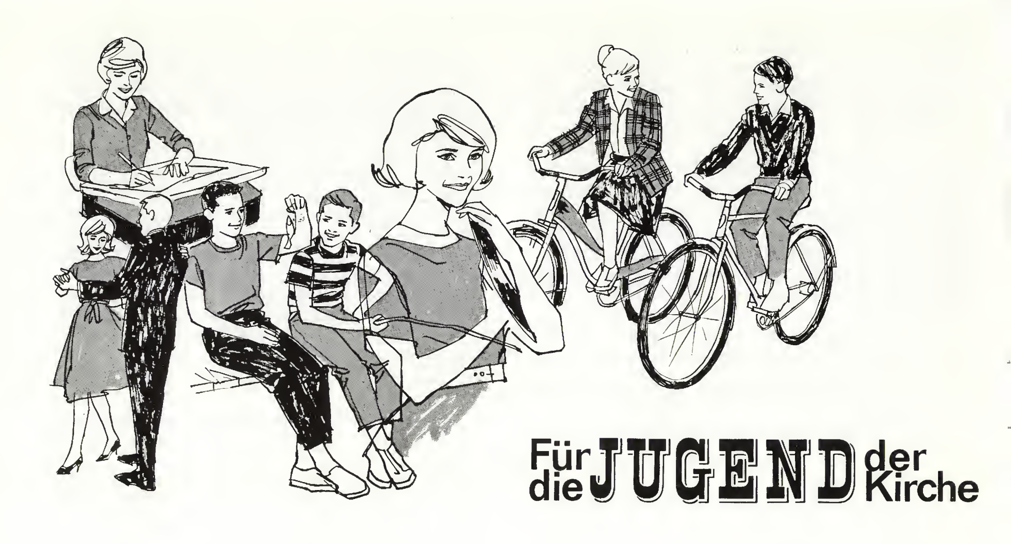
(Weitere Hinweise über Jesu Rolle bei der Erschaffung der Welt siehe Talmage, Jesus der Christus, Seite 7-8.)

Bei vier bedeutenden Anlässen wurde Jesus vom Vater als Bevollmächtigter und als „mein geliebter Sohn" vorgestellt:

1. Als Jesus von Johannes dem Täufer im Jordan getauft wurde, sprach eine Stimme aus dem Himmel: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." (Matthäus 3:17)
2. Auf dem Berg der Verklärung wurde Petrus, Jakobus und Johannes durch eine Stimme verkündet: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!" (Matthäus 17:5)
3. Als Jesus das erste Mal den Nephiten erschien, wurde eine Stimme aus dem Himmel vernommen, die sagte: „Seht, mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, in dem ich meinem Namen verherrlicht habe — hört ihn!" (3. Nephi 11:7)
4. Fast die gleichen Worte wurden gesprochen, als dem jungen Joseph Smith in jener ersten Vision, womit die Wiederherstellung der Kirche begann, zwei himmlische Wesen erschienen. „Dies ist mein geliebter Sohn. Höre Ihn!" (Joseph Smith 2:17)

In jedem dieser Fälle zeigte der Vater durch Seine Einleitung, daß Jesus bevollmächtigt worden war. Weiter sagte der Vater nichts. Er stellte Seinen Sohn lediglich

(Fortsetzung Seite 485)



Für die JUGEND der Kirche

Mit welcherlei Maß?

Mit schwieligen und rauhen Händen — Händen, die von der Feldarbeit gezeichnet waren, hob sie den Bohnentopf vom Herd; aber ihr Gesicht war noch sehr jung. „Was meint er denn mit ‚Vergebung'?" fragte sie etwas scharf.

Ihr Vater stützte die Arme auf den Tisch. Der lange Ritt nach Salt Lake City zur Aprilkonferenz war anstrengend aber lohnend gewesen. An seiner faltigen Stirn war abzulesen, daß er nachdachte. Es war wichtig, daß er jetzt die richtigen Worte fand. „Da wir dieses Jahr das fünfzigjährige Jubiläum der Gründung der Kirche begehen, will Präsident Taylor dies zum Anlaß nehmen, daß allen ihre Schulden erlassen werden. Anscheinend haben sie das auch zur Zeit des Alten Testaments getan — die Sklaven freilassen und ähnliches."

Sie stellte die Bohnen auf den Tisch und gab ihrem Vater einen Teller voll. Die kleinen Jungen, Joseph und Benjamin, hatten schon lange gegessen und lagen jetzt im Bett, aber für seine späte Rückkehr hatte sie das Essen warm gehalten. „Aber wir haben doch keine Sklaven", meinte sie etwas ironisch.

„Wir müssen die Sache etwas anders auslegen. Präsident Taylor sagte etwa folgendes: ‚Befreit den würdigen, schuldbeladenen Bruder, wenn ihr könnt. Unter uns soll kein Reicher sein, von dessen Tischen nur Brotkrumen fallen, um einen kranken Lazarus zu speisen.' Die Kirche geht mit gutem Beispiel voran und streicht aus ihren Konten die 800 000 Dollar, die ihr im Auswanderungsfonds noch geschuldet werden. Sie hoffen, daß wir diesem Beispiel folgen."

Sie mußte kurz lachen. „Ja, wir haben zwar einen ‚schuldbeladenen' Bruder, aber man kann ihn wohl kaum als würdig bezeichnen. Und man könnte uns auch mit der größten Phantasie nicht reich nennen."

„Mit diesem Rat waren alle Kirchenmitglieder angesprochen. Ich glaube, wir sollten Aaronsons ihre Schulden erlassen."

„Vater!" in ihren Augen blitzte der Zorn. „Das kann doch nicht dein Ernst sein! Von all den unwürdigen, faulen und besitzlosen Leuten in der Welt sind Aaronsons doch die schlimmsten!"

„Martha, meine Liebe, der Herr hat gesagt: ‚Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.'"

„Das hat doch nichts mit richten zu tun! Hier geht es um richtig oder falsch! Seit acht Jahren erlaubst du ihnen, auf unserem Land zu wohnen. Als sie sich damals niederließen, war es gutes Land — der beste Teil unseres ganzen Besitzes. Sie haben es verkommen lassen; und was das Zahlen betrifft — sie geben uns hier ein bißchen und dort ein bißchen, wenn es ihnen gerade paßt, und immer mit der Ausrede, daß die Zeiten schwer sind und daß sie nicht alles zahlen können!"

„Aber die Zeiten sind doch schwer. Die Trockenheit während des letzten Sommers war für viele sehr schwer."

„Aber für uns doch auch!" mit einem Schluchzen warf sie sich ihm an den Hals. „Ich hab dich so lieb, Vater! aber warum mußt du immer so nett zu den Menschen sein? Sie nutzen dich doch nur aus!"



Von Virginia Maugham Kammeyer



Er klopfte ihr auf die Schulter und meinte sanft: „Nun ja — ich glaube, dagegen kann ich nichts machen." Er nahm ihre rauhe Hand und rieb mit einem Finger über die Schwielen. „Ja, mein Mädchen, du hast es seit dem Tod deiner Mutter sehr schwer gehabt — nie irgendein Vergnügen. Du hast deine ganze Jugend damit verbracht, für mich und die Jungen zu sorgen. Ich wünschte, es könnte anders sein. Aber eines Tages werde ich dich dafür belohnen. Wir werden ein Haus auf dem Hügel haben."

Das Haus auf dem Hügel! Das war die Hoffnung und die treibende Kraft gewesen, die sie immer wieder vorwärtsgehen ließ. Wenn andere Mädchen zum Tanzen und zu Partys gingen und dort die jungen Männer kennenlernten, war sie zu Hause geblieben und hatte gekocht, saubergemacht, gewaschen ,gebügelt und an der Seite ihres Vaters auf den Feldern gearbeitet. Sie hatten Aaronsons als Pächter aufgenommen, um Geld für das neue Haus zu sparen. Und nun wollte Vater ihnen die Schulden erlassen.

Tränen standen in ihren Augen. Ihr Vater nahm sein großes Taschentuch heraus und wischte sie weg. „Du bist die Frau des Hauses" sagte er, „und hast auch etwas zu sagen. Ich werde diese Entscheidung nicht ohne deine Zustimmung treffen. Aber wir wollen darüber schlafen und um Führung bitten."

In ihrem kleinen Schlafzimmer saß Martha und kämmte ihr Haar. Die glänzenden braunen Locken, die am Tage immer streng nach hinten gesteckt waren, fielen jetzt über ihre Schultern. Sie blickte in den Spiegel. Sie hatte feine Züge und schöne Augen. Hatte ihre Mutter vielleicht so ausgesehen, wenn sie sich zu einem Ball zurechtmachte? Mutter war eine Schönheit aus dem Süden gewesen, in wohlhabenden Verhältnissen aufgewachsen. Um des Evangeliums willen hatte sie alles aufgegeben und sich nie darüber beklagt, aber das harte Dasein hatte ihr schließlich das Leben gekostet. Vater hatte unten am Bach die kleine Blockhütte gebaut, damit sie es zum Wasserholen nicht so weit hatte. Er hatte versprochen, daß er ihr eines Tages ein schönes Haus bauen würde, genau wie das, welches sie hatte verlassen müssen — natürlich nicht so groß. Die Stelle für das Haus hatten sie schon ausgesucht; sie lag oben auf dem Hügel, von einer Gruppe Ahornbäume umgeben. Mutter hatte ihr Haus nie bekommen. Würde auch Martha darauf verzichten müssen? „Es ist ja nicht nur für mich," sagte sie verbissen zu ihrem Ebenbild im Spiegel. Es ist für den kleinen Benjamin! Der Doktor sagte, er würde nicht so viel mit dem Hals zu tun haben und nicht so oft krank sein, wenn wir weiter oben auf dem trockenen Land wohnen würden."

Sie ließ verzweifelt ihren Kopf hängen und legte sich traurig zu Bett. Aber sie konnte nicht einschlafen. Ihr Inneres schrie nach Schönheit, nach Befreiung von inhaltsloser Plackerei. Sie stand auf und lief im Dunkeln durch das Zimmer. In der Ecke stand eine alte Truhe; sie hob den Deckel. Lavendelduft kam ihr entgegen, und sie mußte weinen. Alles was von der lange verstorbenen Mutter hinterlassen worden war, befand sich in dieser Truhe — ein leicht vergilbtes seidenes Hochzeitskleid, ein paar Briefe mit einem Band zusammengebunden, ein schweres silbernes Teeservice in Flanell eingewickelt, und dazu der Duft.

Am nächsten Tag schien alles falschzulaufen. Der kleine Benjamin war krank und konnte nicht zur Schule gehen. Als sie bügeln wollte und ihn nebenher pflegte, versengte sie dabei Vaters bestes Hemd. Und dann kam noch dazu, daß Vater mittags hereinkam und sagte, der Landarbeiter habe gekündigt. „Es tut mir leid, meine Liebe", sagte er mit seiner sanften Stimme, als ob er schuld daran wäre. „Das heißt, du mußt morgen in die Stadt und einen neuen Mann einstellen. Ich habe Bruder O'Malley versprochen, mit in die Berge zu gehen und Zedernpfosten zu sägen, und ich kann dich hier nicht ohne Hilfe zurücklassen."

„Gut, Vater. Ich gehe." Ihr war nicht wohl bei dem Gedanken. Es würde nämlich bedeuten, daß sie zur Arbeitsvermittlung gehen und sich dort unter die rauhesten Männer mischen mußte. Aber Vater hatte recht; sie brauchten unbedingt einen Arbeiter.

Nachdem Vater am nächsten Morgen mit Bruder O'Malley gegangen war, brachte sie den kleinen Joseph zur

Schule und nahm Benjamin das Versprechen ab, daß er in ihrer Abwesenheit im Bett bleiben würde; dann sattelte sie das Pferd und ritt in die Stadt.

In der Arbeitsvermittlung saß sie steif auf einer Bank und wartete, bis sie an der Reihe war. Überall lungerten Bergarbeiter, Fuhrleute und Eisenbahner herum und erzählten sich Geschichten und grobe Witze. Schließlich stand sie erleichtert vor Mr. Cutler, der ganz überrascht war und sagte: „Ja, Miss Martha, was machen Sie denn hier?"

„Wir brauchen einen Arbeiter, Mr. Cutler, der letzte hat uns verlassen, und Vater konnte nicht selbst kommen."

„Sie sind nicht die einzige mit diesem Problem. Sehen Sie den großen Kerl dort drüben in der Ecke mit seinen Freunden, der gerade flucht? Er ist der Boß von der Overland Freight, die Güter nach Montana bringt. Sein bester Fuhrmann hat gerade gekündigt — der junge Jonah Aaronson."

„So?" Martha war nicht wirklich erstaunt. Sie hielt Aaronsons sowieso für unzuverlässig.

Mr. Cutler wollte noch ein bißchen plaudern und achtete gar nicht auf die Reihe ungeduldiger Männer, die auf seine Dienste warteten. „Ja, Ja, er ist einfach auf und davon — ohne auf Wiedersehen zu sagen. Hat sein ganzes Geld eingestrichen — über tausend Dollar."

Martha konnte sich kaum beherrschen und sagte: „Was wird er wohl jetzt tun?"

Mr. Cutler lachte. „Was tun? Was wird ein junger Mann mit tausend Dollar wohl tun? Wahrscheinlich damit eine gute Zeit verbringen."

Sie sprach jetzt schnell. „Ich muß jetzt gehen, Mr. Cutler. Schicken Sie uns einen Arbeiter?"

„Jawohl! Heute nachmittag — sobald ich kann."

Auf dem Rückweg gab sie der Stute wütend die Sporen. Jonah Aaronson hatte also tausend Dollar! Er war der älteste von Aaronsons 6 Kindern, etwa in ihrem Alter. Sie kannte ihn noch als verhungert dreinblickenden Jungen, der fadenscheinige, zerlumpte Kleidung trug und immer zu spät zur Schule kam. Mit achtzehn war er zum Fuhrunternehmen gegangen. Es war harte Arbeit, aber die Bezahlung war gut. Zwei Jahre hatte er es ausgehalten, und jetzt wollte er erst mal sein Vergnügen haben.

Je mehr sie darüber nachdachte, desto ärgerlicher wurde sie. „Es ist unser Geld! Denn wenn sein verkommener Vater nicht die Schulden bezahlt, dann soll es der Sohn tun!" Als sie nach Hause kam, hustete der kleine Benjamin noch schlimmer als vorher. Er war in ihrer Abwesenheit aufgestanden und spielte in seinem Nachthemdchen im Zimmer und hustete jetzt noch mehr. Sie machte ein Senfpflaster für ihn, kochte etwas Pfefferminztee und mußte dabei zum hundertsten Mal denken: „Wenn wir ein anständiges Haus hätten, oben wo es trocken ist, dann wäre er nicht dauernd krank."

Sie klebte dem Jungen das Senfpflaster auf die Brust. „Ja, ich werde es tun!" sagte sie. Sie achtete nicht auf Benjamins Proteste, rannte schnell in ihr Zimmer und schlug die Tür hinter sich zu. Außer sich vor Wut nahm sie Feder, Tinte und Papier, und schrieb:

Mr. Jonah Aaronson

Sehr geehrter Herr!

Ich habe erfahren, daß Sie Ihre Stellung in der Overland Freight Company aufgegeben haben und jetzt im Besitz einer großen Geldsumme sind. Wie Sie sicher wissen, ist Ihre Familie für das Land, auf dem Sie jetzt wohnen, uns gegenüber seit acht Jahren verschuldet. Da Ihr Vater entweder nicht in der Lage oder nicht bereit ist, seine Schulden zu bezahlen, fällt die moralische Verpflichtung wohl auf Sie. Wir wären dankbar, wenn Sie sobald wie möglich zahlen würden.

Martha Dicken

Sie lief zur Tür und sah, wie Joseph gerade den Weg von der Schule heraufkam. Sie rief ihm zu: „Bring diesen Brief bitte zu Aaronsons. Gib ihn aber auf jeden Fall Jonah Aaronson."

Als sie am nächsten Tag die Wäsche aufhängte, sah sie ihn auf das Haus zukommen. Er sprach aber nicht mit ihr, sondern legte nur ein Päckchen auf die Stufen und ging wieder fort.

Es war kein Brief dabei — nur ein Bündel Geld, eintausend Dollar in Scheinen. Sie raffte das Geld zusammen, eilte ins Haus und umarmte den kleinen Bruder. „Benji!" rief sie. „Jetzt werden wir endlich das Haus auf dem Hügel haben! Und Du wirst gesund und alles wird schön werden!" Aber Benjamin sah bloß etwas erstaunt drein, während sie im Zimmer herumtanzte und ein Lied sang.

Sie konnte es kaum erwarten, bis Vater nach Hause kam. Als er am Samstagabend zurückkehrte, sah er müde und erschöpft aus. Er hatte sich in den Bergen eine schwere Erkältung geholt; deshalb überließ sie die restliche Arbeit dem Landarbeiter und brachte ihren Vater gleich ins Bett. „Ich werde es ihm morgen früh erzählen", sagte sie sich.

Das erste Mal seit fünf Jahren war Vater zu krank, um zur Sonntagsschule zu gehen. Martha und die beiden Jungen gingen deshalb ohne ihn. Sie saß da mit ihrer Haube und dem besten schwarzen Kleid, sang die Lieder und hörte die Lektion, aber die ganze Zeit mußte sie an das Geld denken, das sie zu Hause unter ihrer Matratze versteckt hatte.

Nach der Versammlung stand der Bischof an der Tür und gab jedem die Hand.

„Wo ist denn dein guter Vater heute, Martha?"

„Er ist krank, Bischof, und konnte nicht kommen."

„Das tut mir aber leid. Ich will versuchen, heute nachmittag kurz mit vorbeizukommen."

„Danke", sagte sie. Dafür wäre er sicher dankbar."

„Heute morgen haben noch einige andere gefehlt. Von der Familie Aaronson war kein einziger da. Weißt du vielleicht den Grund?"

Sie wurde rot im Gesicht und hatte irgendwie ein Schuldgefühl. „Ich habe wirklich keine Ahnung."

Als sie zu Hause das Brot abschnitt und Milch für die Mahlzeit einschenkte, legte sie sich sorgfältig einen Plan für die Überraschung zurecht. Sie wollte ihrem Vater ein

Tablett bringen und wenn er die Serviette aufheben würde, läge das Geld darauf.

Ihr Vater rief nach ihr.

„Was ist denn, Vater?"

Er sah etwas sorgenvoll aus. „Ich habe schon gewartet, daß du nach Hause kommst. Aaronsons haben irgendwie Schwierigkeiten gehabt. Würdest du bitte hinübergehen und sehen, wie du ihnen helfen kannst?"

„Was ist denn los?"

„Schwester Aaronson kam heute früh herüber und weinte. Sie sagte, Jonah habe sie verlassen."

„Hat er irgendeinen Grund angegeben?"

„Nein, er hinterließ nur einen kleinen Zettel, auf dem stand: ‚ich gehe weg von hier und komme nie wieder.'"

Martha hatte ein beklemmendes Gefühl. „Vielleicht ist er in den Fuhrbetrieb zurückgegangen."

„Nein, das ist ja das Seltsame. Vor einem Monat war der Junge zum Bischof gegangen und hatte gefragt, ob er auf Mission gehen könnte. Er hatte fast sein ganzes Geld für diesen Zweck gespart. Seine Familie war sehr stolz auf ihn, und er wartete nur noch auf seine Berufung. Deshalb ist es ja so merkwürdig, daß er auf einmal verschwand. Würdest du bitte hinübergehen und sehen, ob du Schwester Aaronson nicht trösten kannst?"

Aber sie gab keine Antwort. Sie hatte sich in ihr Zimmer geflüchtet und kniete nieder unter der Last dessen, was sie angerichtet hatte, und rief: „Herr, vergib mir! Vergib mir!"

— — — — — — — — — —

Weit draußen in der Wüste ließ Jonah Aaronson sein Pferd langsamer gehen. Sein Zorn hatte sich jetzt gelegt. Er ließ die Zügel lose hängen und senkte seinen Kopf. Das müde Pferd, erlöst von dem wilden Galopp, trottete langsam vor sich hin. Allmählich wurde sich der junge Mann des schleppenden Rhythmus bewußt, der zu sagen schien: „Sie wußte es nicht. Sie wußte es nicht. Sie wußte es nicht."

Er zog am Zügel und das Pferd stand still. Einige Minuten lang saß Jonah in Gedanken versunken da, dann drehte er wieder um.

„Ich gehe zurück . . . beschaffe mir eine andere Arbeit im Fuhrbetrieb . . . spare mir wieder mein Geld . . . und dann werde ich eines Tages dem Herrn dienen, so wie Er es will!" ○

(Fortsetzung von Seite 481)

vor. Denn der Sohn war nicht nur bevollmächtigt, über die Erde zu präsidieren, sondern auch, sie zu erlösen.
Drei Jahre nach der ersten Vision — unter der Leitung des Geliebten Sohnes — kam Moroni. Später kamen noch weitere Boten, die wichtige Schlüssel überbrachten. Dann kamen Petrus, Jakobus und Johannes, die Apostel der ersten Zeit, und unter ihrer Leitung Johannes der Täufer, der das Aaronische Priestertum wiederherstellte. Und alle waren zu ihrer wichtigen Arbeit rechtmäßig bevollmächtigt.

Jesus, der vom Vater bevollmächtigt war, auf die Erde zu kommen, gab uns das Musterbeispiel guter Verwaltung durch richtige Vollmachtsübertragung. Seine Führung war vollkommen. Einfache, aber begabte Männer, die Er zu Aposteln berief, gaben ihre einträglichen Geschäfte auf, um Ihm zu folgen. Viele Seiner bevollmächtigten Missionare zogen ohne Beutel und Tasche umher. Die Menschen, die Seinen Anweisungen folgten, mußten vieles durchmachen. Einige starben in Seinem Dienst eines grausamen Todes.

Aber Seine bevollmächtigten Jünger gingen auf Seinen Ruf hin mutig wie die Löwen in die Welt hinaus. Sie brachten Leistungen hervor, von denen sie selbst nie geträumt hätten. Kein anderer Führer hat so zur Tat inspiriert wie Er.

Jesus hat denen, die Er heute zu Führern in Seinem Dienst berufen hat, mindestens acht Grundsätze der weisen und wirksamen Vollmachtsübertragung vermittelt. Betrachten wir diese Grundsätze gemeinsam.

Erstens: Die von Jesus gegründete Organisation (die Kirche) ist in einem Gefüge von übertragender Vollmacht errichtet.

Das war so in der Kirche, als Er selbst auf Erden lebte, und das ist so in Seiner wiederhergestellten Kirche heute. Die Kirche Jesu Christi entwickelt Führer dadurch, daß sie die Menschen durch Vollmachtsübertragung an allem teilnehmen läßt. Als Christus auf Erden lebte, berief Er zwölf Apostel, die Ihm in der Verwaltung der Kirche helfen sollten. Er berief auch Siebziger. Und Er berief noch andere. In Seiner Kirche sollte es keine Zuschauer geben. Alle sollten teilnehmen am Aufbau des Reiches. Und zugleich mit dem Aufbau des Reiches wurden sie Baumeister an sich selbst.

Jesus zielte auf die Erhöhung des einzelnen ab. In jener bedeutsamen Begegnung mit Moses auf dem Berge erklärte der Herr: „Denn siehe, dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit — die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen." (Moses 1:39)

Jesus zielte darauf ab, jeden zum König zu machen und in die Ewigkeit hinein zum Führer heranzubilden. In jener denkwürdigen Nacht nach dem letzten Abendmahl und nachdem sich Judas davongeschlichen hatte, um seine finsteren Pläne zu vollenden, sagte der Herr zu den elf Aposteln: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun, denn ich gehe zum Vater." (Johannes 14:12)

Jesus wollte durch Übertragung von Vollmacht den einzelnen erheben und ihn keineswegs unterdrücken.

Überall in der heutigen Kirche wachsen die Mitglieder durch die ihnen übertragenen Ämter.

Zweitens: Bei Vollmachtsübertragungen ließ Jesus nicht den Eindruck entstehen, daß Sein Auftrag leicht sei, sondern Er gab ihm einen aufregenden und herausfordernden Klang.

Petrus war ein wohlhabender Fischer. Als Jesus ihn in Seinen Dienst berief, verlangte Er nicht von ihm, daß er

sein Geschäft aufgeben und ein Prediger oder Missionar werden solle. Er machte die Berufung viel interessanter. Im Markusevangelium wird die Berufung folgendermaßen geschildert.

„Da er aber an dem Galiläischen Meer ging, sah er Simon und Andreas, seinen Bruder, daß sie ihre Netze ins Meer warfen; denn sie waren Fischer.

Und Jesus sprach zu ihnen: Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen!

Alsbald verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach.“ (Markus 1:16-18)

Auch bei der Berufung der Siebziger, die Er als Missionare aussandte, klang der Auftrag interessant:

„Und sprach zu ihnen: ‚Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in seine Ernte.'“ (Lukas 10:2)

Aber Jesus erweckte nie den Anschein, daß Sein Auftrag leicht sei. Von Anfang an war Er realistisch und fügte hinzu:

„Gehet hin; siehe, ich sende euch wie Lämmer mitten unter die Wölfe. Tragt keinen Beutel noch Tasche noch Schuhe und begrüßt niemand unterwegs.“ (Lukas 10:3-4)

Drittens: Christus unterwies alle, denen Er Verantwortung übertrug, vollständig in ihren Aufgaben.

Er bereitete sie auf ihre Aufträge vor. Ält. James E. Talmage erklärt hierzu in „Jesus der Christus“:

„Nach ihrer Ordinierung blieben die Apostel eine Zeitlang bei Jesus und wurden von Ihm für das Werk, das vor ihnen lag, besonders ausgebildet und unterwiesen; dann wurden sie mit besonderen Aufträgen versehen und ausgesandt, um mit der Vollmacht ihres Priestertums zu predigen und zu wirken ...“

In der großen Offenbarung über das Priestertum in LuB 107 gibt uns der Herr die inspirierende Anweisung, daß wir verantwortlich sind, unsere Pflicht zu lernen. Hören wir Seine Worte:

„Lerne deshalb jeder seine Pflicht, und wirke er mit allem Fleiß in dem Amte, wozu er berufen ist.

Wer träge ist, soll nicht als würdig erachtet werden, zu stehen, und wer seine Pflicht nicht lernt, und sich nicht bewährt, soll auch nicht für würdig erachtet werden, zu stehen. So sei es. Amen.“ (LuB 107:99-100)

Viertens: Jesus brachte Seinen Bevollmächtigten Vertrauen zum Ausdruck, so wie es der Vater Ihm gegenüber getan hatte.

Es ist bezeichnend, daß der Vater mindestens dreimal, als Er von Jesus sprach, die Worte gebrauchte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

In der gleichen Weise sandte Jesus Seine Bevollmächtigten Diener mit der Gewißheit aus, daß Er ihnen vertraute. Zu den Siebzigern sagte Er beispielsweise: „Wer euch hört, der hört mich ... “ (Lukas 10:16)

Ein kluger Leiter in der Kirche von heute versucht nicht, die Arbeit selbst zu tun und den Eindruck zu erwecken, daß kein anderer so richtig dafür geeignet sei. Und wenn er Verantwortung überträgt, gibt er dem Beauftragten zugleich die Zusicherung seiner vollen Unterstützung.

Jethro erteilte Mose eine große Lektion darüber, daß er nicht versuchen solle, alles selbst zu tun.

„Als aber sein Schwiegervater alles sah, was er mit dem Volk tat, sprach er: Was tust du denn mit dem Volk? Warum mußt du ganz allein dasitzen, und alles Volk steht um dich her von Morgen bis zum Abend?

Mose antwortete ihm: Das Volk kommt zu mir, um Gott zu befragen.

Denn wenn sie einen Streitfall haben, kommen sie zu mir, damit ich richte zwischen dem einen und dem andern und tue ihnen kund die Satzungen Gottes und seine Weisungen.

Sein Schwiegervater sprach zu ihm: Es ist nicht gut, wie du das tust.

Du machst dich müde, dazu auch das Volk, das mit dir ist. Das Geschäft ist dir zu schwer; du kannst es allein nicht ausrichten.

Aber gehorche meiner Stimme; ich will dir raten, und Gott wird mit dir sein. Vertritt du das Volk vor Gott und bringe ihre Anliegen vor Gott.

Und tu ihnen die Satzungen und Weisungen kund, daß du sie lehrest den Weg, auf dem sie wandeln, und die Werke, die sie tun sollen.

Sieh dich aber unter dem ganzen Volk um nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig sind und dem ungerechten Gewinn feind. Die setze über sie als Oberste über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn, daß sie das Volk allezeit richten. Nur wenn es eine größere Sache ist, sollen sie diese vor dich bringen, alle geringeren Sachen aber sollen sie selber richten. So mach dir's leichter und laß sie mit dir tragen.

Wirst du das tun, so kannst du ausrichten, was dir Gott gebietet, und dies ganze Volk kann mit Frieden an seinen Ort kommen.

Mose gehorchte dem Wort seines Schwiegervaters und tat alles, was er sagte,

und erwählte redliche Leute aus ganz Israel und machte sie zu Häuptern über das Volk, zu Obersten über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn,

daß sie das Volk allezeit richteten, die schwereren Sachen vor Mose brächten und die kleineren Sachen selber richteten.

Und Mose ließ seinen Schwiegervater wieder in sein Land ziehen.“ (2. Mose 18:14-27)

Fünftens: Jesus sicherte allen, die Er berief, Seine Treue zu und erwartete dafür ihre Treue.

Diese Treue ist ein großer Grundsatz. Ich denke daran, wie ich vor einigen Jahren den ganzen Tag an einer Versammlung von Farmern und Geschäftsleuten in einem Hotel in Philadelphia teilnahm. Am Abend ging ich nach draußen, um ein bißchen frische Luft zu bekommen und um einige

Briefe einzustecken. Als ich das Postamt betrat, hörte ich die Klänge eines bekannten Mormonenliedes durch die offenen Fenster auf der anderen Seite. Ich nahm an, daß es sich um eine Straßenversammlung handelte. Ich steckte meine Briefe ein, ging zum Fenster hinüber und blickte hinaus, und — wie konnte es auch anders sein: Da standen zwei junge Männer in dunklen Anzügen an der Treppe. Sie hörten zu singen auf, und einer begann zu sprechen. Der andere hielt in der einen Hand einige Exemplare des Buches Mormon und einige Broschüren, in der anderen zwei Hüte. Als sie mit ihrer Versammlung fertig waren, ging ich hinaus und sagte zu dem jungen Mann, der die Schriften und die Hüte gehalten hatte: „Was haben Sie gemacht, während Ihr Mitarbeiter gesprochen hat?"

Und ich erinnere mich noch an seine befriedigende Antwort: „Bruder Benson, ich habe zum Herrn gebetet, daß er das Richtige sagen möge, um die Herzen der Zuhörer zu rühren." Treue und Unterstützung! Gegenseitige Unterstützung ist von unschätzbarem Wert.

Jesus bezeugte den elf Aposteln Seine Einheit mit dem Vater, als Er sagte: „Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; . . . " (Johannes 14:11) Jesus forderte ihre Treue zu Ihm als Ihrem Führer: „Liebet ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten." (Johannes 14:15). Dann versicherte Er sie nochmals Seiner Treue zu ihnen: „Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch." (Johannes 14:18.) Und später sagte Er noch: „Den Frieden lasse ich Euch, meinen Frieden gebe ich euch . . . Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." (Johannes 14:27)

Ein guter Leiter erwartet Treue von denen, die er beauftragt. Dafür bietet er ihnen seine Treue. Er steht hinter den Leuten, denen er einen Auftrag gegeben hat. Die Treue erstreckt sich auch auf das, was nicht zu den unmittelbaren Pflichten zählt. Er ist weiterhin treu, wenn seine Mitarbeiter Ehrungen empfangen. Er ist stolz auf ihre Erfolge. Er hebt keine Entscheidungen auf, ohne es zuerst mit dem zu besprechen, der die Entscheidung getroffen hat. Er bringt seine Mitarbeiter nicht vor anderen Leuten in Verlegenheit. Er ist frei und offen zu ihnen.

Sechstens: Jesus erwartete viel von den Menschen, denen Er Verantwortung übertrug.

Kurz vor der Himmelfahrt gab Jesus Seinen elf Aposteln den Auftrag: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur." (Markus 16:15)

In der Kirche ruft ein Führer heute im allgemeinen die Leistungen hervor, die er wirklich erwartet. Er muß in großen Dimensionen denken, wenn er Verantwortung überträgt. Allen, denen er Aufträge erteilt, soll er versichern, daß sie im Dienste des Herrn noch größere Kraft haben werden als bei gewöhnlichen Aufgaben. Im Werke des Herrn kann es keinen Mißerfolg geben, wenn wir unser Bestes tun. Wir sind nur Werkzeuge, und dies ist das Werk des Herrn. Dies ist Seine Kirche — Sein Evangeliumsplan. Es sind Seine Kinder, mit denen wir arbeiten. Er wird nicht zulassen, daß wir versagen, wenn wir unseren Teil tun. Er wird uns, wenn nötig, sogar über unsere eigenen Talente und Fähigkeiten hinaus verherrlichen. Das weiß ich mit Bestimmtheit. Und ich bin sicher, daß viele von Ihnen die gleiche Erfahrung gemacht haben. Das ist eins der wunderbarsten Erlebnisse, die ein Mensch haben kann.

In der letzten feierlichen Zusammenkunft mit den elf Aposteln sagte Jesus vor der Himmelfahrt: „Ihr werdet aber die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde." (Apostelgeschichte 1:8)

Präsident John Taylor sagte einmal: „Wenn etwas gut getan wird, fragt kein Mensch danach, wie lange man dazu gebraucht hat, sondern wer es getan hat."

In der Kirche ist kein Platz für minderwertige Leistungen. Ein fähiger Leiter erwartet gute Leistungen und läßt es auch jeden wissen, den er beauftragt.

Siebentens: Jesus legte Wert auf die Berichterstattung durch Seine Beauftragten.

Dies zeigt sich im Bericht des Markus: „Und die Apostel kamen bei Jesus zusammen und verkündeten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. Und er sprach zu ihnen: „Geht ihr allein an eine einsame Stätte und ruhet ein wenig . . . " (Markus 6:30-31)

Jesus empfing aber nicht nur Informationen; Er war auch rücksichtsvoll. Er erwartete zwar viel, aber Er war kein „Sklaventreiber". Nach der anstrengenden Arbeit forderte Er die Apostel auf, an einen einsamen Ort zu kommen und ein wenig auszuruhen.

Das Heimlehrprogramm der Kirche stellt ein ausgezeichnetes Informationssystem dar. Die Heimlehrer bitten um Meinungen und Informationen von ihren zugewiesenen Familien. Die Priestertumsleiter erhalten diese Anregungen von den Heimlehrern und der Bischof von den Priestertumsleitern. Der Pfahlpräsident wiederum fordert die Informationen von den Bischöfen. Auf diesem Wege erhält der Führer nicht nur viele nützliche Anregungen; er bleibt auch in engem Kontakt mit denen, die er führt.

Achtens: Jesus lehrte, daß ein Führer den Fortschritt derer überprüfen soll, die Verantwortung erhalten haben, und daß sowohl Lob als auch Tadel im Geiste der Liebe ausgesprochen werden sollen.

Im Gleichnis von den anvertrauten Zentnern sagte der Meister: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehen ein zu deines Herrn Freude!" (Matthäus 25:23)

Wenn die Verantwortung übertragen ist, so vergißt der Führer damit weder den Beauftragten noch den Auftrag. Er verfolgt die Sache mit Interesse, aber er „sieht dem Betreffenden dabei nicht über die Schulter." Er erteilt, sofern es verdient ist, besonderes Lob. Wenn nötig, läßt er hilfreiche Ermutigung zuteil werden. Wenn er merkt, daß die Arbeit nicht getan wird und eine Änderung nötig ist, handelt er mit Mut und Festigkeit, aber in Güte. Wenn eine

Amtsdauer beendet ist, bringt er Dank und Anerkennung zum Ausdruck.

Wenn wir von unserem Führer nie ein Wort über die uns aufgetragene Arbeit hören, so ist das oft schwerer zu ertragen als Kritik. Eine kleine Bemerkung oder Kenntnisnahme, die aber dennoch aufrichtig und gezielt sein muß, ist oft ein großer Antrieb, der uns weiterhilft.

Aber zum Schluß möchte ich darauf zurückkommen, daß es von überragender Wichtigkeit ist, daß wir unter der Führung des Geistes Verantwortung übertragen, denn für den Geist gibt es keinen Ersatz. In dieser Hinsicht kenne ich keine eindrucksvollere Schriftstelle als die inspirierenden Worte des Herrn zum Propheten Joseph Smith im Gefängnis zu Liberty, wie wir sie in LuB 121 finden — erhaben im Geist, stets zeitgemäß für die Belehrung und immer von tiefer Bedeutung für das Priestertum Gottes:

„Siehe, viele sind berufen, doch wenige sind auserwählt. Und warum sind sie nicht auserwählt?

Weil ihre Herzen so auf die Dinge dieser Welt gerichtet sind, und so sehr nach Menschenehren trachten, daß sie diese eine Aufgabe nicht lernen:

daß die Rechte des Priestertums unzertrennlich mit den Mächten des Himmels verbunden sind, und daß diese nur nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit beherrscht und gebraucht werden können.

Daß sie uns übertragen werden können, ist wahr; wenn wir aber versuchen, unsere Sünden zuzudecken oder unserm Stolz und eitlem Ehrgeiz zu frönen oder auch nur im geringsten ungerechten Einfluß, Zwang oder Herrschaft über die Seelen der Menschenkinder auszuüben, siehe, dann entziehen sich die Himmel, der Geist des Herrn ist betrübt, und wenn er gewichen ist — Amen zum Priestertum oder zur Vollmacht eines solchen Mannes.

Siehe, ehe er es gewahr wird, ist er sich selbst überlassen, gegen den Stachel auszuschlagen, die Heiligen zu verfolgen und gegen Gott zu streiten.

Wir haben durch traurige Erfahrung gelernt, daß fast alle Menschen dazu neigen, ungerechte Herrschaft auszuüben, sobald sie glauben, ein wenig Vollmacht erhalten zu haben.

Deshalb sind viele berufen, aber wenige auserwählt.

Keine Macht und kein Einfluß kann oder soll kraft des Priestertums anders ausgeübt werden als nur durch Überredung, Langmut, Güte, Demut und unverstellte Liebe;

durch Güte und reine Erkenntnis, die die Seele stark entwickeln, ohne Heuchelei und Arglist;

zuweilen mit Schärfe zurechtweisend, wenn vom Heiligen Geist getrieben, nachher aber dem Zurechtgewiesenen eine um so größere Liebe erzeigend, damit er dich nicht als seinen Feind betrachte, sondern wisse, daß deine Treue stärker ist als die Bande des Todes."

(LuB 121:33-44)

Mögen wir immer diesen Rat und alle anderen Hinweise aus den Schriften befolgen, wenn wir uns ernsthaft und gebeterfüllt bemühen, in der Verantwortungsübertragung Weisheit zu gebrauchen — das erbitte ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. ○

Ein bekannter Kirchenautor untersucht, welchen Einfluß der Mormonismus auf seine Jugend hat ...

Durch die GFV!

Auszüge aus der Deseret News vom 6. April 1968

Jeder Mormone zwischen zwölf und fünfundzwanzig ist automatisch eingetragenes Mitglied im GFV-Programm, und er bleibt eingetragen, ob er aktiv teilnimmt oder nicht. Angesichts dieser allumfassenden Mitgliedschaft ist es erstaunlich, daß bei jeder GFV-Veranstaltung durchschnittlich zwei Drittel aller eingetragenen Mitglieder teilnehmen.

Sowohl die Idee wie auch der Name der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereinigung geht auf Brigham Young zurück, dem Pionierführer, der Präsident der Mormonenkirche war, als die verfolgten Mormonen ihren historischen Zug in die westliche Wildnis unternahmen, um am Ufer des Großen Salzsees in Utah ein „Neues Zion" aufzubauen.

Vor fast einhundert Jahren — genau gesagt vor 99 Jahren — kam Brigham Young zu der Erkenntnis, die heute von vielen ausposaunt wird, die sich in soziologischer Hinsicht mit der Jugendkriminalität beschäftigen: Die beste Methode, die Jugendlichen vor Schwierigkeiten zu bewahren, besteht darin, sie mit allerlei nützlichen Tätigkeiten zu beschäftigen.

Auf seinen Antrieb hin gründete man getrennte Gruppen für Jungen und Mädchen, damit sie sich „in allem, was gut und schön ist", fortbilden können.

Wer weiß, daß die Mormonen nicht trinken und rauchen, denkt oft auch, daß sie nicht gern tanzen. Aber Brigham Young war in einer puritanisch protestantischen Familie aufgewachsen, wo Tanz und selbst Geigespielen als weltlich verpönt waren.

„Ich werde meine kleinen Kinder nicht so unnatürlich erziehen", sagte er. „Sie sollen tanzen gehen, Musik studieren, Romane lesen und alles tun, was ihren Verstand entwickelt und sie in Körper und Seele frei macht."

Der Geist dieses Beschlusses — ungewöhnlich weltoffen für die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts — spiegelt sich noch immer in den Mormonenprogrammen der Jugend wider. Tanzen — nicht nur Volkstanz oder Walzer, sondern schöner Gesellschaftstanz für Jungen und Mädchen — nimmt im gesellschaftlichen Leben der Mormonen einen breiten Raum ein. In den GFV-Versammlungen erhalten schon die Kinder kostenlosen Tanzstundenunterricht. Die Älteren besuchen Tanzabende, die von der GFV oder von der Gemeinde selbst geleitet werden.

Am Freitag- oder Sonnabendabend finden in Salt Lake City und in anderen Mormonengemeinden der ganzen Welt auf kirchlicher Ebene hunderte von Tanzabenden statt.

Die Kirche hat aber bestimmte Anstandsregeln festge-

Für Mitglieder der Kirche war es stets interessant, welchen Eindruck Nichtmitglieder vom GFV-Programm haben. Louis Cassels, Seniorredakteur von United Press International, verbrachte während der Juni-Konferenz ein paar Tage in Salt Lake City und besuchte auch in den Gemeinden Versammlungen und Programme der GFV. Es folgen einige Auszüge aus Mr. Cassells Eindrücken, die er durch United Press International über die ganze Welt verbreiten ließ.



legt. Bestimmte Tänze wie Frug und Googaloo, bei denen der Körper „in grotesker Form verrenkt wird, indem man mit den Hüften wackelt oder übertriebene Zuckungen vollzieht", werden abgelehnt.

In der Pause gibt es Bühnendarbietungen, damit mehr Leute dableiben.

Die Mormonenmädchen — die oft auffallend hübsch sind — tragen ihre Röcke in einer Länge, die man als „bescheiden mini" beschreiben kann. (Ein Mormonenvater bestätigte meine Vermutung, daß die Rocklänge ein Kompromiß ist, der durch lange und manchmal tränenreiche Verhandlungen zwischen Vätern und Töchtern zustande kommt.)

Das Jugendprogramm legt ferner großes Gewicht auf Musik, Laienspiel, Pfadfinderprogramm und Sport.

Die Liebe für die Musik ist in der Geschichte der Mormonen ebenfalls tief verwurzelt. Während der mühsamen Reise durch die Wildnis hielten sich die Mormonenpioniere durch ihren Gesang bei Stimmung. Diese Tradition ist auch heute lebendig erhalten durch den weltberühmten Mormonen-Tabernakelchor und etwa siebentausend weniger bekannte Chorgruppen, die von den Gesangsleitern der Gemeinden ausgebildet werden. Auch die Instrumentalmusik wird lebhaft gefördert. Mindestens einmal im Jahr veranstaltet jede Gemeinde ein Musikfest, auf dem die Jugend in Gesang und an vielen Instrumenten ihr Talent beweisen kann. Bei einem Musikfest, das ich besuchte, bildete eine Dudelsackkapelle mit kurzen Faltenröcken den Höhepunkt.

Gleich nach ihrer Ankunft in Salt Lake City errichteten die Mormonen mit als erstes das größte und schönste Theater zwischen Chikago und San Franzisko. Seit diesem Anfang im Jahre 1862 hat das Theater unter den Mormonen aller Altersgruppen, besonders unter der Jugend, bis heute eine wichtige Stellung eingenommen. Die Gemeinden und Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereinigungen der Mormonen führen im Jahr etwa zehntausend Theaterstücke auf. Davon sind ein erstaunlich großer Teil Musicals. Die Musicals, die ich sah, waren zwar klar als Amateurproduktionen erkennbar, aber sie waren doch um einige Grade besser als man von einem kirchlichen Laienspiel erwarten darf.

Die Mormonen waren die erste Kirche in Amerika, die das Boy-Scout-Programm unterstützte. Heute haben sie das größte Boy-Scout-Programm der Welt. 1928 erkannten sie die Notwendigkeit eines fortgeschrittenen Pfadfinderprogramms für ältere Jungen und fingen mit dem sogenannten „Skipper"-Programm an. Dieses Programm wurde fünf Jahre später von der staatlichen Boy-Scout-Organisation der Vereinigten Staaten übernommen und ist heute im ganzen Land als Explorer-Scout-Programm bekannt.

Organisierte sportliche Wettkämpfe sind vielleicht der größte Magnet, mit dem die GFV die Mormonenjungen anzieht und bei der Stange hält. Jede Gemeinde hat ihre eigenen Basketball-, Volleyball- und Softball-Mannschaften für Jüngere und Ältere. Diese spielen nach regulären Ligaspielen gegeneinander; die Sieger der verschiedenen Ligen kommen in die Regionalausscheidungen und schließlich in die Nationalausscheidung. Das Basketballturnier wird jedes Jahr in Salt Lake City mit soviel Spannung erwartet, wie in einer anderen Stadt, in der vielleicht die Weltmeisterschaften stattfinden.

Zur Aufrechterhaltung dieses gewaltigen Jugendprogrammes sind natürlich viele erwachsene Leiter erforderlich, die einen großen Teil ihrer Zeit opfern. Wenn man Heimlehrer, Sonntagsschullehrer, Laienspielleiter, Tanz- und Musiklehrer, Sportleiter und alle anderen zusammenzählt, so gibt es in einer typischen Mormonengemeinde etwa 250 Ämter für unbezahlte Mitarbeiter. Und diese Ämter sind durchaus nicht leichtzunehmen. Viele erwachsene Mormonen sagten mir, sie verbringen 15 bis 30 Stunden pro Woche in der GFV oder in anderen kirchlichen Tätigkeiten.

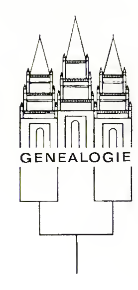
In vielen anderen Glaubensgemeinschaften würde es äußerst schwerfallen, so viele Erwachsene zu bewegen, einen derart großen Teil ihrer Freizeit aufzugeben. Die Mormonen können es, weil, wie Präsident Tanner es formulierte, „wir in der Mormonenkirche keine Mitglieder haben, die nur zuschauen."

„Unsere Mitglieder suchen keine Ausreden, wenn man sie bittet, eine Arbeit zu übernehmen", sagte er. „Wir lernen von unserer Kindheit an, daß eine Berufung von der Kirche einer Berufung von Gott gleichkommt. Und wenn Gott uns zu einer Arbeit beruft, dann sagen wir nur ‚ja', wenn wir unseren Glauben ernst nehmen."

Zweifellos nehmen die Mormonen ihren Glauben ernst. Und das ist vielleicht letzten Endes das Geheimnis ihres Erfolges, mit dem sie die Jugend bei der Kirche halten.

Diese Worte eines bekannten Journalisten zeigen die Bedeutung und den Einfluß der GFV und sollen jedes Mitglied der Kirche auffordern, aktiv an diesem inspirierten Programm teilzunehmen . . . wenn auch aus keinem anderen Grund als daß „die GFV die Jugend bei der Kirche hält."

Tempelurkundenkartei



In den fünfundsiebzig Jahren ihrer organisierten Geschichte hat die Genealogische Gesellschaft große Mengen genealogischer Informationen aus allen Teilen der Erde gesammelt. Diese Urkundensammlung hat dazu geführt, daß Tausende ihre Ahnenforschung betreiben und herausfinden, woher sie gekommen sind, und daß viele Menschen Informationen über ihre Vorfahren sammeln. So haben wir heute in den Archiven der Genealogischen Gesellschaft über sechs Millionen Familiengruppenberichte, in denen Millionen von Menschen eingetragen sind, für die die Tempelarbeit bereits getan worden ist.

So wie die Tempel zugenommen haben, hat auch die Sammlung von genealogischen Unterlagen zugenommen. Tausende und aber Tausende von Menschen in jedem Land tragen heute mit dazu bei, die Herzen der Väter zu den Kindern und die Herzen der Kinder zu den Vätern zu kehren.

Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage betreiben diese Forschung aus anderen Gründen als die übrige Menschheit. Für uns ist diese Arbeit für unsere Erlösung notwendig. Dies ist ein ewiger Grundsatz für die Siegelungen der Familien in der wahren patriarchalischen Ordnung des heiligen Priestertums.

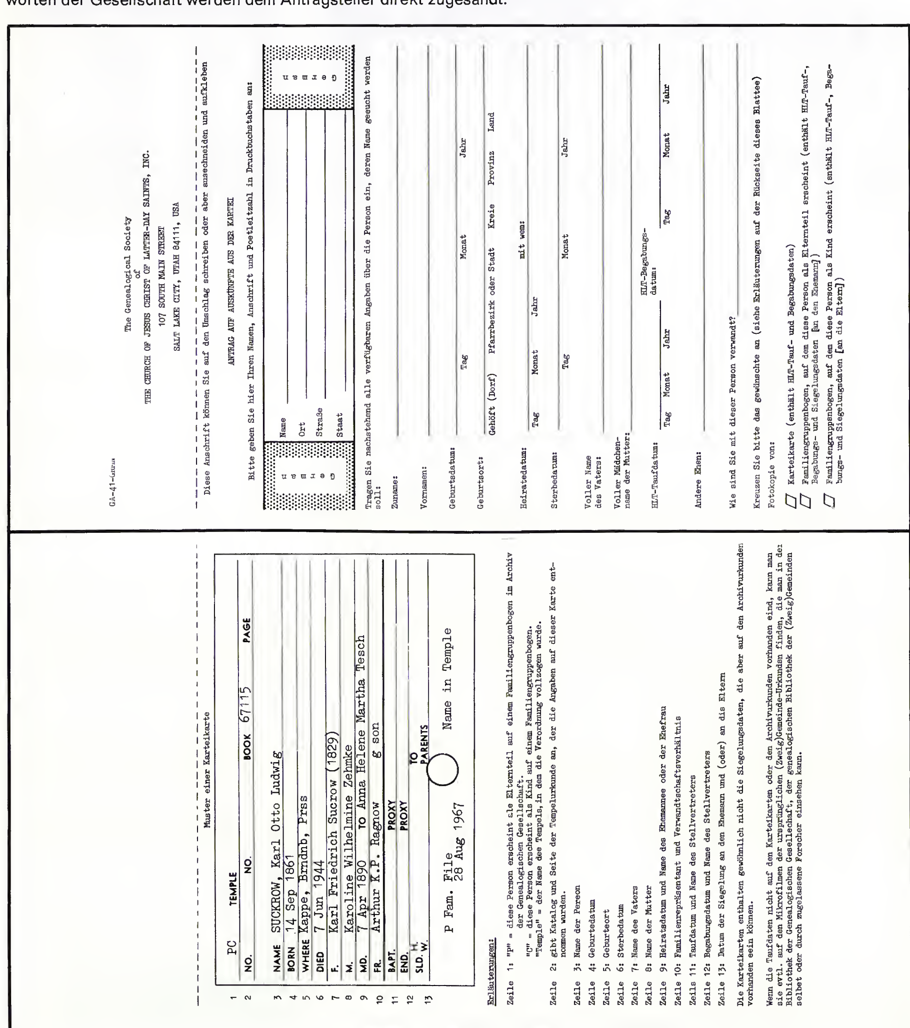
Mit der wachsenden Besucherzahl in unseren Tempeln wurde auch mehr Arbeit für unsere verstorbenen Vorfahren verrichtet. Und mit dieser Zunahme (in Gehorsam zu den Geboten, die der Herr den Heiligen gegeben hat) führen wir einen Bericht über die Verordnungen, damit das, was wir auf Erden binden, auch im Himmel gebunden ist und das, was wir auf Erden lösen, auch im Himmel los sein wird. So wie der Prophet Joseph Smith gesagt hat: „Einigen mag es als eine sehr kühne Lehre vorkommen, wenn wir von einer Macht sprechen, die sowohl auf Erden als auch im Himmel beurkunden oder binden kann. Dessenungeachtet hat der Herr zu allen Zeiten, wenn Er irgendeinem Mann oder einer Anzahl von Männern eine Dispensation des Priestertums durch unmittelbare Offenbarung gegeben hat, diese Macht gegeben. Was immer somit diese Männer in aller Treue und Wahrhaftigkeit getan und einen wahrheitsgemäßen, getreuen Bericht davon gemacht haben, wurde auf Erden und im Himmel zu einem Gesetz und konnte nach den Ratschlüssen des großen Jehova nicht umgestoßen werden . . . " (LuB 128:9)

Die gesamte Tempelarbeit wird daher in den Tempeln des Herrn wahrheitsgetreu aufgezeichnet, um dieser Offenbarung Folge zu leisten. Auch in der Genealogischen Gesellschaft haben wir einen wahrheitsgetreuen Bericht geführt — nicht den offiziellen Bericht des Himmels, aber einen Bericht, der den Mitgliedern helfen soll, doppelte Arbeit zu verhindern und mit Sicherheit zu wissen, wessen Werk in den Häusern des Herrn bereits vollzogen worden ist. Das geschieht nicht nur auf den Familiengruppenberichten, die in Archiven gesammelt werden, sondern die einzelnen Namen derer, die in den Tempeln des Herrn endowed werden, kommen auf kleine Karteikarten, die alphabetisch angeordnet und in der sogenannten Tempelurkundenkartei (TIB) gesammelt werden [TIB = Temple Records Index Bureau]. Von diesen Karten gibt es mehr als 36 Millionen. Diese sind nun mit die wertvollsten Hilfsmittel der Genealogischen Gesellschaft geworden.

Vor etwa zwei Jahren sind wir zu der Erkenntnis gekommen, daß alle Mitglieder der Kirche Zugang zu diesen wichtigen Unterlagen haben sollten. Es wurde ein System entwickelt, wonach jeder die Möglichkeit haben kann, die Informationen über seine Vorfahren zu erhalten, die in der Tempelurkundenkartei (TIB) eingetragen worden sind. Es wurde ein Vordruck entworfen, und damit hatten wir einen neuen Informationsdienst entwickelt. In dem kurzen Zeitraum von etwa zwei Jahren wurden von einer ausgewählten Gruppe tüchtiger junger Damen in dieser Abteilung über 500 000 Einzelnamen überprüft. Wir erhalten täglich im Durchschnitt beinahe tausend dieser Formulare, in denen wir gebeten werden, in den Unterlagen nachzusehen, ob für die einzelnen bereits die Arbeit getan wurde, und wenn das der Fall ist, daß wir ihnen die Information, die auf der Karte gefunden wird, zuschicken.

Dieser Informationsdienst ist kostenlos; man erhält eine Kopie der betreffenden Karteikarte. Handelt es sich um Familiengruppenberichte, so wird auch davon eine Kopie angefertigt und zusammen mit der Kopie der Karte zugeschickt. Von einer gewissen Anzahl der Familiengruppenberichte ab wird eine Gebühr dafür erhoben und eine Rechnung mitgeschickt; jedoch nur, wenn es sich um mehr als vier Bogen handelt.

Die Anforderungsformulare werden den Pfahlpräsidenten und Bischöfen kostenlos zugesandt. Die Bestellungen hierfür sind an die jeweiligen Versandzentralen zu richten. Die ausgefüllten Formulare werden dann direkt an die Genealogische Gesellschaft, 107 South Main Street, Salt Lake City, Utah 84111, USA, geschickt. Die Antworten der Gesellschaft werden dem Antragsteller direkt zugesandt.



Muster einer Karteikarte

1 PC TEMPLE
2 NO. NO. BOOK 67115 PAGE
3 NAME SUCKROW, Karl Otto Ludwig
4 BORN 14 Sep 1861
5 WHERE Kappe, Brndnb, Prss
6 DIED 7 Jun 1944
7 F. Karl Friedrich Sucrow (1829)
8 M. Karoline Wilhelmine Zehmke
9 MD. 7 Apr 1890 TO Anna Helene Martha Tesch
10 FR. Arthur K.P. Ragnow g son
11 BAPT. PROXY
12 END. PROXY
13 SLD. H. W. TO PARENTS

P Fam. File 28 Aug 1967 Name in Temple

Erläuterungen:

Zeile 1: "P" = diese Person erscheint als Elternteil auf einem Familiengruppenbogen im Archiv der Genealogischen Gesellschaft.
"C" = diese Person erscheint als Kind auf einem Familiengruppenbogen.
"Temple" = der Name des Tempels, in dem die Verordnung vollzogen wurde.

Zeile 2: gibt Katalog und Seite der Tempelurkunde an, der die Angaben auf dieser Karte entnommen wurden.

Zeile 3: Name der Person
Zeile 4: Geburtsdatum
Zeile 5: Geburtsort
Zeile 6: Sterbedatum
Zeile 7: Name des Vaters
Zeile 8: Name der Mutter
Zeile 9: Heiratsdatum und Name des Ehemannes oder der Ehefrau
Zeile 10: Familienrepräsentant und Verwandtschaftsverhältnis
Zeile 11: Taufdatum und Name des Stellvertreters
Zeile 12: Begabungsdatum und Name des Stellvertreters
Zeile 13: Datum der Siegelung an den Ehemann und (oder) an die Eltern

Die Karteikarten enthalten gewöhnlich nicht die Siegelungsdaten, die aber auf den Archivurkunden vorhanden sein können.

Wenn die Taufdaten nicht auf den Karteikarten oder den Archivurkunden vorhanden sind, kann man sie evtl. auf den Mikrofilmen der ursprünglichen (Zweig)Gemeinde-Urkunden finden, die man in der Bibliothek der Genealogischen Gesellschaft, der genealogischen Bibliothek der (Zweig)Gemeinden selbst oder durch zugelassene Forscher einsehen kann.

GA-41-Germ

The Genealogical Society
of
THE CHURCH OF JESUS CHRIST OF LATTER-DAY SAINTS, INC.
107 SOUTH MAIN STREET
SALT LAKE CITY, UTAH 84111, USA

Diese Anschrift können Sie auf den Umschlag schreiben oder aber ausschneiden und aufkleben

ANTRAG AUF AUSKÜNFTE AUS DER KARTEI

Bitte geben Sie hier Ihren Namen, Anschrift und Postleitzahl in Druckbuchstaben an:

Germany — Name — Ort — Straße — Staat — Germany

Tragen Sie nachstehend alle verfügbaren Angaben über die Person ein, deren Name gesucht werden soll:

Zuname:

Vornamen:

Geburtsdatum: Tag Monat Jahr

Geburtsort: Gehöft (Dorf) Pfarrbezirk oder Stadt Kreis Provinz Land

Heiratsdatum: Tag Monat Jahr mit wem:

Sterbedatum: Tag Monat Jahr

Voller Name des Vaters:

Voller Mädchenname der Mutter:

HLT-Taufdatum: Tag Monat Jahr HLT-Begabungsdatum: Tag Monat Jahr

Andere Ehen:

Wie sind Sie mit dieser Person verwandt?

Kreuzen Sie bitte das gewünschte an (siehe Erläuterungen auf der Rückseite dieses Blattes)

Fotokopie von:

☐ Karteikarte (enthält HLT-Tauf- und Begabungsdaten)
☐ Familiengruppenbogen, auf dem diese Person als Elternteil erscheint (enthält HLT-Tauf-, Begabungs- und Siegelungsdaten [an den Ehemann])
☐ Familiengruppenbogen, auf dem diese Person als Kind erscheint (enthält HLT-Tauf-, Begabungs- und Siegelungsdaten [an die Eltern])







Eine wichtige Neuigkeit aus Bonn

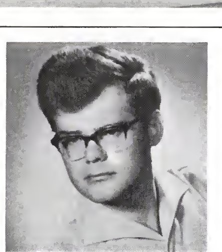
Die Gemeinde Bonn - Bad Godesberg hat endlich in Bonn, Schumannstraße 28, ein eigenes Gemeindehaus bekommen. Damit ist unsere Kirche in der vorläufigen Bundeshauptstadt, dem Sitz der Bundesregierung und vieler ausländischer Vertretungen, würdiger vertreten.

Das Gebäude — ein Altbau — wurde in rund 2 000 freiwilligen Arbeitsstunden von den Mitgliedern in ein Schmuckkästchen verwandelt. Die beiden größten Tageszeitungen (General-Anzeiger und Bonner Rundschau) veröffentlichen regelmäßig unsere Versammlungszeiten.

In dem Haus sind ein großer Versammlungsraum für ca. 70 Personen, ein großer GFV-Raum, ein Klassenzimmer, das Büro und eine große FHV-Küche, ein FHV-Versammlungsraum, eine kleine Küche und ein Arbeitsraum. Im Dachgeschoß ist die Gemeinde-Bibliothek mit einem Lese- und Studierzimmer untergebracht. Zum Haus gehören auch ein kleiner Vorgarten und Hofgarten, die in Zukunft die Blumen für unsere Versammlungsräume liefern sollen.

Dietrich R. L. Ertelt, Gemeindepräsident





Am 11. August wurde Bruder Peter Lerch aus der Gemeinde Hamburg, der eine Kirchenbaumission erfüllt, in einer würdigen Feier verabschiedet. Br. Lerch hat seine Tätigkeit am Bau des Gemeindehauses in Braunschweig (Norddeutsche Mission) bereits aufgenommen.

Auf der Pfahlkonferenz in Hamburg am 8. 9. 1968 wurden folgende Brüder und Schwestern als Pfahlmissionare berufen und eingesetzt:

Gemeinde Altona:
Helmut Pawloski, Leo Demuth, Eckart Albert, Lisa Stockhusen, Ursula Stockhusen, Petra Hasemann

Gemeinde Pinneberg:
Walter Stank, Erich Schultz

Gemeinde Lübeck:
Karl-Heinz Rumstieg, Jörn Otzmann

Wir wünschen den Brüdern und Schwestern in ihrer Missionstätigkeit viel Erfolg.









Mormonen-Stamm der Deutschen Pfadfinder in Rohrbach zu Gast

Die diesjährige Sommerfahrt des Stammes „Liahona" führte uns nach Rohrbach im Saarland. Wir waren beim dortigen Stamm „Wikinger" zu Gast. Auf dem schönen, nahe dem Wald gelegenen Heimgelände fanden wir mit unseren 5 Kothen reichlich Platz. Da in Rohrbach viel für die Pfadfinderarbeit getan wird, fanden sich zu unserer Lagereröffnung Vertreter des öffentlichen Lebens des Landkreises und Pressevertreter der lokalen Tageszeitungen ein.

Es gelang dem Stamm, während dieser Zeit neue Kontakte zu knüpfen. So wurden Lagerfeuer mit Pfadfindern unserer Kirche aus Saarbrücken, mit katholischen Pfadfindern und Jugendlichen aus Rohrbach durchgeführt. Während dieser 14 Tage hatte unsere Gruppe (mit 30 Jungen erregt man schon Aufsehen) vielen repräsentativen Verpflichtungen nachzukommen. Es gelang uns dadurch, viele Menschen mit unserer Kirche und auch mit der Pfadfinderarbeit bekannt zu machen. So statteten unsere Gruppenführer dem Bürgermeister Rohrbachs einen Besuch ab und tauschten Gastgeschenke aus. Eine Gruppe von Sozialpädagogen des Kreisjugendamtes St. Ingbert besuchte unser Lager, um einen Einblick in die Jugendarbeit unserer Kirche zu bekommen. Dabei wurden auch über pädagogische Schwierigkeiten diskutiert, die in der heutigen Zeit besonders in der Jugendarbeit auftreten.



Trotz des nicht immer guten Wetters war das Lager für alle Teilnehmer ein Erlebnis. Bei Geländespielen, Pfadfinderläufen, Volleyball- und Fußballwettspielen wurden die einzelnen Gruppen mehr gefestigt, und es herrschte eine großartige Kameradschaft im Lager.

Da wir während unseres Sommerlagers viele Freundschaften mit Jugendlichen knüpfen konnten, und wir sicher noch oft und gern an unser Lager in Rohrbach zurückdenken werden, sind wir dankbar für die Möglichkeiten, die durch die Pfadfinderarbeit unseren Jungen geboten werden.

Gerd Burkhardt

Wir drucken hier einen Artikel aus der „Westpfälzischen Rundschau" vom 17. 7. 1968 unverändert ab:

bm. Rohrbach. 30 junge Hamburger Pfadfinder vom Stamm „Liahona", einer Gruppe des Bundes Deutscher Pfadfinder, weilen zur Zeit in Rohrbach. Die Jungen aus der Hansestadt sind Gäste der Rohrbacher Pfadfinder vom Stamme „Wikinger". Sie sind — abgesehen von

ihren Sippenführern — zwölf bis sechzehn Jahre alt und zelten auf dem Lagerplatz an der Theodor-Jansen-Hütte. Viel Spaß macht ihnen die Selbstverpflegung unter den Anleitungen von Frau Burkhardt, die die Gruppe als „Stammesmutter" und „Finanzminister" berät.

Ein Vortrupp, der in Privatwagen gekommen war, hat dafür gesorgt, daß die Zelte bereits standen, als der Rest der Gruppe nach zehnstündiger Bahnfahrt nachts um ein Uhr in Rohrbach eintraf. Die späte Ankunft mag wohl als Ursache dafür angesehen werden, daß vor allem die Jüngsten bei der Eröffnung des Zeltlagers noch etwas müde dreingeschaut haben.

Bei der offiziellen Lagereröffnung vertrat Lothar Gehring die Führung der Rohrbacher „Wikinger". Wie Gehring ausführte, haben die Rohrbacher Pfadfinder zur Zeit Führungsschwierigkeiten. Er selbst führe die Gruppe, soweit es ihm sein Beruf und seine Zeit erlaube, doch hoffe er, daß die Stammesführung bald neu besetzt werde, „damit die Wikinger wieder ein vollwertiges Glied des Bundes Deutscher Pfadfinder werden". Gehring überreichte den Gästen aus Hamburg Exemplare der Festschrift, die zur Einweihung des Pfadfinderheimes herausgegeben worden war.

Der Hamburger Stammesführer Otto Burkhardt, der sich für die Rohrbacher Gastfreundlichkeit herzlich bedankte, wies darauf hin, daß der Stamm „Liahona" des Bundes Deutscher Pfadfinder der Mormonenkirche angehöre. Doch habe man auch Nicht-Mormonen in den Reihen der Mitglieder.

Die Hamburger Gäste werden bis Sonntag, 28. Juli, in Rohrbach weilen. In diesen zwei Wochen werden sie ein interessantes und vielseitiges Programm erleben. So möchten Sie vor allem Land und Leute kennenlernen. Geplant sind zahlreiche Tageswanderungen. Die meisten Mitglieder der Gruppe sprachen sich dafür aus, eine mehrtägige Tour zu unternehmen. Das politische Interesse zu wecken, wird Aufgabe des „Wochenspiegels" sein. Bei Gruppenabenden wird jeweils ein Gruppenmitglied in einem Kurzreferat von zehn Minuten über aktuelle Fragen berichten. Anschließend werden die Ausführungen diskutiert werden. Besonders freut man sich schon jetzt auf das nächste Wochenende, das man auf dem Lagerplatz an der Theodor-Jansen-Hütte gemeinsam mit mehreren Jugendgruppen aus dem Saarland verbringen will.





Eine Wochenendtagung der GFV des Distriktes Darmstadt in der Westdeutschen Mission vereinte an die 40 Brüder und Schwestern in Würzburg. Am 23., 24. und 25. August hatten sie viel Gelegenheit, einander gut kennenzulernen und das GFV-Programm der Kirche auf breiter Basis wirksam werden zu lassen. Distriktspräsident Adler war mit von der Partie; seine aneifernden, mahnenden Worte fanden viel Widerhall. Wer erinnert sich nicht des Schiffes „Alte Liebe", das uns bei der Jugendtagung nach Helgoland brachte? Nun — hier in Würzburg war es ein Schiff gleichen Namens, auf dem die Tagungsteilnehmer den Main befuhren. (Alte Liebe rostet anscheinend wirklich nicht!) Jugendherberge, Wandertag, Sport und Spiel, Tanzabend, Zeugnisversammlung — und die vielen Kontakte von Mensch zu Mensch: Es war wirklich ein großartiges Erlebnis.

(Fortsetzung von Seite 457)

Eltern — mindestens einmal wöchentlich — und sagt ihnen, wie sehr ihr sie liebt und schätzt."

Mit seiner Gattin hat ihn ein herzliches, liebevolles Verhältnis und gegenseitige Achtung verbunden; und überall, wohin sie ihn auf seinen vielen Reisen begleitet hat, konnten es die Heiligen sogleich erkennen. Er war glücklich über die Erfolge und Leistungen seiner beiden Söhne, seiner Tochter und seiner 15 Enkel.

Er hat die Kinder geliebt und konnte gut mit ihnen umgehen. Die größte Huldigung, die diesem hervorragenden Mann gezollt werden konnte, wurde ihm an seiner Totenfeier zuteil. 210 weißgekleidete PV-Kinder des Weber Heights Pfahls saßen neunzig Minuten lang still und andächtig und erhoben sich dann und sangen eines seiner Lieblingslieder: „Ich bin ein Kind des Herrn". Als ihre Stimmen lieblich durch den Tabernakel klangen, war es gleichsam, als bezeugten sie den ehrenden Nachruf, den Präsident N. Eldon Tanner ihm gewidmet hat: „Sein Leben war seine Botschaft an die Welt."



In der himmlischen Herrlichkeit gibt es drei Himmel oder Grade. Um in den höchsten zu gelangen, muß ein Mensch in diese Ordnung des Priestertums eintreten (den neuen und ewigen Bund der Ehe). (LuB 131:1-2)

Endowmentsessionen:

	Jeden Samstag um 07.30 Uhr und 13.30 Uhr **deutsch**
ausgenommen:	jeden 1. Samstag im Monat um 13.30 Uhr **französisch**
	jeden 3. Samstag im Monat um 07.30 Uhr **englisch**
zusätzlich:	jeden **Freitag vor dem 3. Samstag,** 18.00 Uhr **englisch.**

Wichtige Mitteilung:

Während der Wintermonate, das heißt ab Samstag, den 2. Nov. 1968 beginnen die Sessionen am Vormittag eine Stunde später, also um 08.30 Uhr. Die Nachmittagssessionen beginnen wie bisher um 13.30 Uhr.

Zusätzliche Siegelungssessionen:

An den Tagen, wo keine Endowmentsessionen stattfinden, werden zusätzliche Siegelungssessionen durchgeführt, um das Werk zu beschleunigen.

Montag	um 08.15 Uhr und 18.15 Uhr
Dienstag	um 08.15 Uhr
Mittwoch	um 08.15 Uhr
Donnerstag	um 08.15 Uhr und 18.15 Uhr

Erforderlich sind mindestens zwei Paare, und es wird gebeten, darauf zu achten, daß die gleiche Anzahl Brüder und Schwestern kommen.

Es können nach der Session um 08.15 Uhr noch weitere Siegelungssessionen angeschlossen werden.

Tempeltrauungen: **Keine**

Korrespondenz an:

Swiss Tempel CH-3052 Zollikofen Schweiz
Telephon: 031 - 57 09 12

Was jeder Tempelbesucher wissen muß:

1. Vergessen Sie nie Ihren Tempelempfehlungsschein.
2. Bringen Sie einen korrekt ausgefüllten Familiengruppenbogen mit, wenn Sie Ihre Familie angesiegelt haben wollen.
3. Geben Sie uns frühzeitig Ihre Unterkunftswünsche bekannt und kommen Sie nie später als 20.00 Uhr im Informationsbureau an.

*

Richard L. Evans

Besinnliche Betrachtung

Wer ist der Mensch, daß er vergessen sollte?

Wie schnell und weit wir uns auch vorwärts bewegt haben, wieviel wir auch erreicht haben, immer und überall gibt es unbeantwortete Fragen — und die Suche: nach Sinn und Zweck, nach Bedeutung, nach Gewißheit. Und immer und überall brauchen wir die einfachen Dinge des Lebens: Glück, Gesundheit, unsere Lieben; Pflicht, Anständigkeit; Dienst, Aufrichtigkeit. Und zu dem allen Demut — die Demut, die durch die Erkenntnis kommt, wie wenig wir doch von alledem wissen, was es zu wissen gibt. Wir erfinden eine Kleinigkeit, wir beherrschen einige Dinge, manchmal bis zu einem gewissen Grad. Aber die Natur, das Wetter, die Jahreszeiten; die Zeit, Gezeiten; Alter, Krankheit; Leben und Tod führen uns, wohin sie wollen, mit all unseren kleinen Worten und unserer geringen Weisheit, in den kleinen Rollen, die wir spielen, und in der unaufhörlichen Suche nach der Wahrheit und nach den endgültigen Antworten. Wer weiß, wie zwei Zellen sich vereinigen und teilen? — einige werden ein Auge, einige ein Zahn, andere bilden sich zum Kopfhaar. Wer kann einen Samen schaffen, der wachsen würde, oder einen Grashalm, einen Wurm oder auch nur eine einzige lebende Zelle? Wer kann die Fragen beantworten, die Gott vor vielen hundert Jahren dem Hiob stellte: „Wo warst du, als ich die Erde gründete? ... Als mich die Morgensterne miteinander lobten und jauchzten alle Gottessöhne? ... Sage an, weißt du alles? ... Wo das Licht wohnt? ... Wer hat dem Platzregen seine Bahn gebrochen ... ? ... Weißt du des Himmels Ordnungen? .... Kannst du dem Roß Kräfte geben? ... Fliegt der Falke empor dank deiner Einsicht ...? ... Wer gibt die Weisheit in das Verborgene?“[1] Wer hat dem Körper die Kraft gegeben, sich selbst zu heilen? Wer hat den Tieren Instinkt gegeben? Was würden wir tun, wenn der Frühling nicht käme, wenn keine Samen wachsen würden und wenn wir keine Ernte hätten? Der Mensch hat viel geschaffen, viel gelernt, viel erfunden, aber nicht genug, um sich darauf etwas einbilden zu können. Und wider alle Spitzfindigkeiten und Selbstüberhebung sind und bleiben wir Kinder vor einem ewigen Vater — mit all unseren Bedürfnissen nach Glück, Gesundheit und Demut; nach unseren Lieben; nach Pflicht, Anständigkeit, Dienst und Aufrichtigkeit. Und auf die klassische Frage: „Was ist der Mensch, das du seiner gedenkst?“ folgt noch eine weitere: „Wer ist der Mensch, daß er vergessen sollte?“[2] O

1 Hiob 38:39
2 Psalm 8:5